MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten ... weist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. August 1966 | Nummer 34

Gebet zum Geburtstag

Auf dich, Herr, laß mich schauen,
auf meiner Wanderschaft,
laß mich dir ganz vertrauen
und nicht auf eigne Kraft!
Regiere Herz und Sinne,
der du das Böse bannst,
damit ich nichts beginne,
was du nicht segnen kannst!
Dein Wort sei meine Speise
und meines Weges Licht,
daß auf der Lebensreise
mir's nicht an Kraft gebricht.
Laß niemals mich betören
die Dinge dieser Zeit,
nur deine Stimme hören,
du, Herr der Ewigkeit!
In dir sei meine Freude,
— die Lust der Welt vergeht —
daß nichts mich von dir scheide
mein sehnend Herz erfleht.

Steh du mir, Herr, zur Seiten
in Freud und Ungemach,
damit zu allen Zeiten
ich dir stets folge nach!
Laß mich nicht von dir weichen
auf meiner Lebensbahn,
dein heilges Kreuzeszeichen,
das leuchte mir voran!
Hilf, Herr, daß nicht vergebens
dein Tod und Auferstehn,
laß in dem Buch des Lebens
auch meinen Namen stehn!
Gelobt sei deine Treue,
die du an mich gewandt!
Herr, knüpfe doch aufs neue
des Glaubens festes Band.
Der du uns hast errungen
des Himmels Herrlichkeit,
dir, Herr, sei Lob gesungen
heut und in Ewigkeit.

Käte Walter

Ueberhör diesen Ruf an deinem Geburtstag nicht

Pflüget ein Neues, weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen.

Hos. 10, 12

Gott schenkt Zeiten, da wir ihn suchen und also auch finden können. Das ist ein wunderbares Angebot. Es sind jene Zeiten, die in der Heiligen Schrift auch als „die angenehme, die hochwillkommene Zeit" bezeichnet werden, als das „Heute, da wir seine Stimme hören". Ist Gottes Zeit da, dann ist es für uns Zeit, ein Neues zu pflügen. Wenn gepflügt wird, werden tiefe Furchen gezogen, das Erdreich wird umgebrochen, das, was oben war, kommt nach unten, und das, was unten war, kommt nach oben. So allein kann der Same ausgestreut, und so allein kann neue Frucht gebracht werden. Es mag für manchen von uns, die wir dieses Prophetenwort lesen, hohe Zeit sein, dies Neue zu pflügen, d. h. uns von unsrer bisherigen Gleichgültigkeit, von unserm Ungehorsam, vom Bösen, auch von Zweifel und Verzagtheit abzuwenden und uns zum Herrn zu bekehren. Wenn wir seinen Ruf hören, dann sollen wir wissen: Jetzt ist es Zeit für mich, der Herr hat mir Gnadenzeit gegeben, ich kann ihn suchen und finden.

50jähriges Ehejubiläum, die Goldhochzeit des Ehepaares Franz und Liese Bargen am 8. Juli 1966 in Nordkildonan, Manitoba.

In der Mitte sitzt das Jubelpaar und um ihnen sind vier Kinder, mit ihren Ehepartnern, 12 Enkel- und 4 Urenkelkinder.

Es war ein großer Tag für die Familie, ja für viele, da Schw. Bargen schon viele Jahre leidend ist.

Herrliche Blumen schmückten den Vordersaal des Bethauses der MBG, und zu den Eintretenden sprach der Spruch: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich" (Ps. 106, 1). Das Jubelpaar trat ein mit Kindern, Großkindern und Urgroßkindern. Pred. B. Töws eröffnete die Feier mit einem Willkommengruß im Namen des Jubelpaares mit dem Wort Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht" und mit Gebet. Ein Quartett sang „Praise Ye the Lord of Hosts", dann sprach Pred. B. Töws in Englisch anhand von Ps. 18, 28—31. Er betonte die Worte „Gottes Wege sind vollkommen", denn der Weg, den der Herr mit seinen Kindern geht, führt zum Sieg. Er ist Gott, der Kraft gibt und verheißen hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Er ist Schild allen, die ihm vertrauen.

Das Quartett sang „Ich will den Herrn loben". Dann sprach Pred. C. C. Peters (ein Freund der Familie Bargen) über 5. Mose 32, 3. 4. Er sagte: Goldhochzeit ist nicht selbstverständlich, sondern ist ein Wunder der Gnade Gottes, denn Schw. Bargen ist schon oft todkrank gewesen. Dank Gottes Gnade gibt das Jubelpaar ihm allein die Ehre. Im Vertrauen auf den ewigen Felsen wurde diese Ehe einst gegründet. Gott gab Geschw. Bargens und Kindern das tägliche Brot. Er schenkte ihnen gesunde Kinder, und die sind Eigentum des Herrn geworden. Der Herr schenkte Geschw. Bargens liebe Freunde, und das ist auch eine Gabe Gottes. Sie haben Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern, durften sich mitteilen und zusammen beten. Gott gibt ihnen die Kraft auch zum Tragen der körperlichen Leiden der Jubillarin. Auch Geschw. Bargens gelten die Verheißungen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" (Hebr. 13, 5). „Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, soll du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen" (Jes. 43, 2). Pred. Peters sprach den Segen über der ganzen Familie.

Das Quartett sang „Er ist ganz derselbe heut". Dann erzählte der Jubillar, wie wunderbar der Herr sie geführt hat und zitierte 2. Sam. 7, 18: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" und Ps. 34, 2, 4 und Ps. 118, 23. Er sagte: Wir sind schon vier Generationen, 27 Personen, und haben noch keine abgeben müssen; könnten sie doch alle selig werden! Das Quartett sang „Lobe den Herrn, meine Seele", während das Jubelpaar

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

MBG-Konferenz schickt mehr Missionare aus.

*

Das Missionarsehepaar William T. Wagner, und Kinder Martha, 8, Peter, 12, Mark, 7, und Matthew, 9, sollten am 17. August von Bakersfield, Kalif., die Reise nach Brasilien antreten und in Sao Paulo am 18. August eintreffen. Sie sind Glieder der MBG in Bakersfield.

*

— Geschw. William T. Wagners wurden beauftragt, in Brasilien zu evangelisieren, wo die Türen zur Verkündigung des Evangeliums offen sind. Bill, wie man ihn gewöhnlich nennt, und seine Frau Marilyn wuchsen in Los Angeles auf. Sie bekehrten sich beide in ihrer frühen Jugendzeit. Nach ihrer Hochzeit 1952 wohnten sie in Bakersfield, wo sie Glieder der Presbyterianergemeinde blieben. Bill diente dort vier Jahre als Chorleiter. Als Antwort auf anhaltendes Gebet führte der Herr sie zur MBG, wo sie sich im August 1960 taufen und aufnehmen ließen. Hier durfte er wieder vier Jahre als Chorleiter dienen.

Bill errang sich den akademischen Grad für Musik an der Universität von Redlands. Sieben Jahre erteilte er in Bakersfield in den Schulen Musikunterricht, dann wurde er Agent und später stellvertretender Leiter einer Versicherungsgesellschaft.

Da der Ruf des Herrn in den vollzeitigen Dienst an sie erging, trat er von seinem Posten zurück, und sie warteten auf weitere Führung des Herrn, während sie sich in bezug auf Hingabe, Vertrauen und Glaube gründlich prüften.

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Nachrichten:

— Zum dauernden Blutvergießen in Vietnam mit allem Schmerz kam am 18. August noch eine furchtbare Tragödie in der Türkei. Im östlichen, gebirgigen Teil des Landes zerstörte heftiges Erdbeben viele Dörfer gänzlich (Varto bei Mus u. a.). Man konnte über 1000 Leichen bergen, doch meint man, daß mehr als 3000 umgekommen sind. Unsre Fürbitte und leibliche Hilfe wolle die Not der Hinterbliebenen lindern!

— Kanadas Wirtschaftsproblem ist die rapide Inflation. Leider erwarten zu viele, die Regierung könnte durch Bestimmung von Preisen, Löhnen, Profiten und mehr Planung und Kontrolle von Ottawa alles regeln. Aber solche extremen Maßnahmen führen ein Land ins Unglück. Wir erfahren nur die alte Wahrheit, daß weder eine Person noch ein Land über seine Mittel leben darf. Streiks und mehr Streiks und unnormale Lohnzulagen erfolgen ohne Ende — und Moskau lacht sich ins Fäustchen.

— Pred. Abe Sawatzky wurde am 9. August vom MBG-Bethause Fraserview, Vancouver, aus in Yarrow, B.C., beerdigt.

— Die MBG Virgil, Ontario, taufte am 21. August folgende Personen: Eileen Andres, Theodore Baerg, Henry Dyck, Agnes Görz, Anneliese Görz, Gertrude Regier, William Reimer und Eduard Warkentin im Fluß Niagara, und die Aufnahme erfolgte im Bethause.

— Die Versammlung der mennonitischen Universitätsstudenten von Ontario ist am 29. Oktober, und der Friedenssonntag ist am 13. November.

— In der MBG in Hepburn, Sask., weilte am 7. August das Missionarsehepaar Norman Fehr im Urlaub von Westindien.

— Die MBG-Mission in Blaine Lake, Sask., taufte kürzlich drei Personen und nahm sie in die

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Weltmeere versprechender als Weltraum

„Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer . . . über die Vögel . . . und über alles Getier auf Erden . . ." (1. Mose 1, 28). — Das große Abenteuer dieses Jahrhunderts ist die Weltraumforschung, und als erwartete Spitzenleistung der Sowjetunion und der USA ist erfolgreicher Flug von Menschen nach dem Mond — und zurück.

Das verlangt an Geld Milliardenausgaben, vielleicht sogar Menschenopfer. Was verspricht der Erfolg „mondsüchtigen" Forschern und ehrgeizigen Regierungen, außer steigende Sucht, weiter ins Weltall vorzudringen? Für die Bewohner unsrer Erde, denen man Ueberbevölkerung und Unterernährung prophezeit, ist davon weder mehr Lebensraum noch mehr Nahrung zu erwarten. Weder friedliche noch kriegführende Mächte können auf Vorteile im Wettermachen noch auf Eroberung neuer „Welten mit Lebewesen" hoffen.

Wenn Astronauten heute die Erde in etwa 250—300 Meilen Höhe umkreisen, können sie wohl Wettererscheinungen beobachten und vielleicht gar bald das Wetter auf unsrer lieben Erde besser vorhersagen, also etwas Nützliches leisten, so ist das von 250 000 Meilen und weiter ab kaum ausführbar. (Ich bin kein Pessimist, denn Astronautik kann uns noch mit manchen Entdeckungen überraschen, aber ob sie für unsre Erde praktischen Wert haben werden, wird sich zeigen.)

Viel mehr als der Mond bieten uns die noch nicht voll erforschten und ausgenutzten Meerestiefen, wozu noch nur ein Bruchteil der enormen Mondflugkosten verausgabt worden ist. Schon Jahrtausende haben Menschen Fische gefangen und aus dem Meer nährt sich ein beträchtlicher Teil der Menschheit, doch hat man an dem großen Reichtum des Meeres noch nur kaum geknabbert. Fachleute und Forscher auf dem Gebiet zeigen uns erstaunliche Aussichten, die praktisch ausführbar sind. Z. B. ist es möglich, auf dem Meeresboden zu wohnen, obwohl man dort nur von Wasser umgeben ist, unter großem Druck ist, sich auch in spezieller Kleidung nur langsam bewegen kann, Sehen und Hören u.a.m. behindert ist, hat man schon sehr viel Erfindungen, den Schwierigkeiten zu begegnen. Man kann wohl aus dem Wasser Sauerstoff atmen; man kann im Ueberfluß Nahrungsmittel aus dem Meer gewinnen; Ingenieure in Ozeanographie erfinden immer mehr Geräte, Instrumente, Bekleidung u.a.m., damit wir Menschen uns der Meerestiefe zum produktiven Leben anpassen können und auch erstklassige Verkehrsmittel mit dem „Festland" haben. Zudem wird es am 2½ Meilen tiefen Meeresboden bis 50 Grad Fahrenheit kalt, während es auf dem bis 250 000 Meilen entfernten Mond bis zu 215 Grad Fahrenheit kalt wird.

Dank den Photoaufnahmen der amerikanischen Mondsonde „Surveyor" wissen wir, daß die Oberfläche des Mondes aus Felsen, Lava und Bimsstein besteht, daß es dort 14 Tage Nacht gibt (aber daß der 300stündige Mondtag perfektes Licht für Photographen bietet, also die sollten zuerst hinfliegen). Astronauten wollen uns in wenigen Jahren mehr Auskunft über den Mond bringen, aber soviel wir jetzt wissen, ist die Meerestiefe ein Paradiesgarten mit herrlicher Pflanzenwelt und wunderbarer Tierwelt im Vergleich zum öden Mond.

Daß ehrgeizige und neidische Großmächte sich heute unter Kapitel „Weltraumforschung" fast bankrott verausgaben ist ein Wahnsinn, während Erforschung und Besiedlung der Meerestiefen vergleichend wenig kosten und die Länder bereichern und nicht bankrottmachen würden.

Zudem wurden Erde und Meere mit allem was drauf und drin ist laut 1. Mose 1 den Menschen gegeben, der Mond nicht.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Sowjetunion Entwicklungsland

In der Auseinandersetzung zwischen Ost und West spielt eine bisher weder bestätigte noch widerlegte Faustregel keine geringe Rolle. Sie lautet etwa so: Ueberträfe die globale sowjetische Warenproduktion die des Westens, nähme sie schneller zu als die amerikanische, wäre gar Rußland jetzt schon „reicher" als es die USA oder die EWG-Staaten sind, dann unterschiede sich die allgemeine Weltlage sehr wesentlich von der augenblicklichen.

Weil Ueberlegungen dieser Art gang und gäbe sind, verfolgen westliche Experten seit fast 50 Jahren Wachstum oder Rückgang der russischen Güterproduktion, stellen sie Plan und erreichte Wirklichkeit in der Sowjetunion gegenüber. Am Ergebnis ihrer Analysen entzündet sich die Phantasie der Politiker, Wirtschaftler, auch der Militärs in sämtlichen Ländern. Auch die Studie einer Gruppe amerikanischer Rußlandexperten, die jetzt publiziert wurde, wird manchenorts politische Ueberlegungen beeinflussen.

Nach dieser Studie hat die Wachstumsrate der sowjetischen Güterproduktion seit 1958 ab-, nicht zugenommen, steigt der Warenverbrauch des Sowjetbürgers alljährlich nur noch um zweieinhalb Prozent (bis 1958 um fünf vom Hundert). Was ist mit den vermutlich exakt errechneten Zahlen anzufangen? Enthalten sie die Aussage, Rußland habe den kalkulierbaren Höhepunkt seiner Wirtschaftsentfaltung überschritten und stelle, ökonomisch gesehen, keine Gefahr mehr für den Westen dar?

Rußland ist nach fünfzigjähriger Sowjetherrschaft zwar zu einem großen Industriestaat geworden, es hat aber die Grenzen seiner industriellen Leistungskraft noch längst nicht erreicht. Auf seiner Wirtschaftskarte mögen kaum noch „weiße Flecken" vorhanden sein, die auf Landreserven für die Agrarproduktion schließen lassen. Die Zeit ist vorbei, als noch in Millionen Hektar Neuland gerechnet wurde, dem Mais, Weizen und Viehfutter in unvorstellbaren Mengen abgewonnen werden sollten. Sumpfland kann noch getrocknet, Oedland bewässert werden, doch die verbleibenden Bodenreserven gestatten kein Planen „ins Blaue" mehr.

Theoretisch sieht es mit den Chancen für die Industrialisierung von Gebieten besser aus, die heute noch mit 1,7 bis 13,3 Einwohnern auf dem Quadratkilometer praktisch unbevölkert sind. Gemeint ist das riesige Areal der mittelasiatischen, west- und ostsibirischen, kasachischen und fernöstlichen Landesteile, deren Reichtum an Bodenschätzen unerschöpflich zu sein scheint.

Wenn diese Gebiete noch nicht industrialisiert sind, ihre natürlichen Reichtümer dem Sowjetbürger deshalb nicht zugute kommen, dann hat das seine leicht erkennbaren Gründe: Moskau fehlen die Investitionsmittel, die nicht nur die Errichtung rentabler Industriekombinate in der Nähe von Kohle- und Erzlagern, von Erdgas- und Oelvorkommen gestatten würden; ihm stehen auch die Mittel nicht zur Verfügung, die aus der Aufgabe erwüchsen, die Industriekombinate an ein Verkehrsnetz anzuschließen, das es nicht gibt. Ohne Infrastruktur, also ohne Eisenbahnen, Autostraßen, leistungsfähige Flughäfen, Wasser- und Energieversorgung und ohne eine nahegelegene, kostensparende Zubringerindustrie arbeitet das modernste Industriekombinat unrentabel.

Gewiß stünden dem Kreml größere Investitionsmittel zur Verfügung, wenn er, wie früher, die Ansprüche der Bürger ignorieren könnte. Er kann das nicht mehr, er muß sie berücksichtigen, den Verbraucherwünschen entgegenkommen. Aber selbst wenn Moskau seine Militärausgaben verringerte, die Weltraumexperimente beschränkte, fehlte es ihm an Arbeitskräften, die fähig und willens wären, in klimatisch ungünstigen Gegenden Industrien samt dazugehörigem Unterbau aufzubauen und die Zuwachsrate der globalen Produktion so zu erhöhen, daß sie die westliche übertrifft.

Wie weit entfernt Rußland von diesem Ziel ist, weiß der Oberste Sowjet, der kürzlich in Moskau zusammentrat, um den neuen Fünfjahresplan zum Gesetz zu erklären.

*

Veränderungen im Alter

Der menschliche Organismus ist während des ganzen Lebens von der Geburt bis zum Tod dauernden Wandlungen unterworfen. Als erstes fällt beim alten Menschen die veränderte Haut auf. Sie wird faltig, schlaff und welk, da sie an Wasser verarmt. Auch wird sie dünner, was besonders am Hand- und Fußrücken festzustellen ist. Sehr alte Menschen haben oft einwärts oder nach auswärts gezogene Augenlider.

Doch beginnt das Altern der Haut bereits zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, wie die meisten Altersvorgänge schon in frühen Jahren anfangen und später zunehmen. Diese Alterserscheinungen sind nicht umkehrbar, doch sind sie keine Krankheit. Die verlangsamte Heilung von Hautwunden und die Tatsache des verminderten Wachstums von Fingernägeln deuten auf das Nachlassen der Wiederherstellungszeit hin.

Ebenso werden große Blutverluste im Alter langsamer ausgeglichen als in der Jugend. Es kommt zwar nie zu einer „Greisenanämie", einer Blutarmut im Alter, sondern tritt einmal ein solches Leiden auf, dann liegen seine Ursachen in einer Krankheit, z.B. bösartigen Geschwülsten, chronischen Entzündungen u.a. Wird das Grundleiden beseitigt, dann verschwindet auch die Anämie. Obgleich die Zellen des Blutes, die obersten Zellschichten der Haut und der Schleimhäute während des ganzen Lebens dauernd verbraucht und auch wieder erneuert werden, so altern diese Zellen bis ins hohe Alter nicht, und sie verändern sich auch nicht.

Zum normalen Altern gehört die Veränderung des Knochengewebes, in dem die Abbauvorgänge stärker sind als das Aufbaugeschehen, so daß die Altersosteoporose, der Knochenschwund, eine vermehrte Krankheitsanfälligkeit gegen Knochenbrüche, vorwiegend Schenkelfrakturen, darstellt.

Deutliche Altersveränderungen sind an den Gefäßen zu erkennen. Die Gefäßwand wird dicker und derber, das Gefäßrohr verarmt an Wasser und wird unelastisch. Dadurch werden die großen und mittleren Schlagadern weiter. Alle Gefäßbezirke, die stärker belastet werden, z. B. die Beinarterien, altern früher und schneller als die Arterien der Arme. Bei Frauen ist dieser Alterungsvorgang an den Schlagadern erst nach den Wechseljahren festzustellen.

Die Aorta, die Hauptschlagader, wird im Alter länger und weiter, und zwar vom 20. bis zum 75. Lebensjahr um 60 Prozent. Durch elektronenmikroskopische Untersuchungen wurde festgestellt, daß Kalkeinlagerungen in der Wand der Aorta schon beim 13-jährigen Kind nachzuweisen sind und daß sie mit fortschreitendem Alter zunehmen. Schwierig ist es festzustellen, wann die normale im Laufe des Lebens vor sich gehende Verkalkung der Gefäße zur Krankheit wird, nämlich zur Arteriosklerose, die im hohen Alter immer vorhanden ist. Ihr vorzeitiges Auftreten wird begünstigt durch die bekannten Faktoren: Stoffwechselstörungen, Genußgifte, Infekte und Ernährungsschäden.

Im Gegensatz zu den großen Schlagadern verändern sich die feinen Bluthaargefäße, die Kapillaren, im Alter anders, sie werden dicker, wodurch der Flüssigkeitsaustausch mit dem Gewebe, das sie zu ernähren haben, leidet. So veröden viele der feinen Kapillaren, die die Hornhaut des Auges ernähren, im Laufe des Lebens, so daß beim 60jährigen Menschen nur noch wenige Kapillaren vorhanden sind.

Zu den langlebigen Zellen unseres Körpers gehören die Herzmuskelzellen, die im Alter nur geringe Veränderungen aufweisen. Das Herz wird etwas kleiner und derber und es läßt in seiner Leistung nach. Daher sollte der alte Mensch besondere Anstrengungen vermeiden, um nicht ein Versagen des Herzens zu verursachen. Zeigen sich Herzbeschwerden, wie Schmerzen, Atemnot, unregelmäßiger Puls, dann ist das Herz krank, und der Herzmuskel ist geschädigt infolge eines Klappenfehlers, Hochdruck, Verkalkung der Kranzgefäße u. a. Sehr empfindlich ist beim alten Menschen der Kreislauf, der bei Belastungen wie z. B. Infektionen oder Blutdrucksenkungen sich bedrohlich verändern kann.

Mit zunehmendem Alter ändert sich auch die Kraft der Muskulatur. Es sinkt die Anpassungsfähigkeit und die Möglichkeit des Trainings, dessen Höhepunkt im dritten Lebensjahrzehnt liegt. Es ist bekannt, daß für manche Sportarten bereits ein Dreißigjähriger zu alt ist. Das Höchstleistungsalter beim Hundertmeterlauf liegt im Durchschnitt bei 22 Jahren, beim Marathonlauf bei 32 Jahren. Doch ist das Nachlassen der Leistung weitgehend von einem richtigen körperlichen Training abhängig.

Die Umstellung in der Lebensführung bedeutet für den alten Menschen einen empfindlichen Eingriff in das organische Geschehen. „Alte Bäume soll man nicht verpflanzen" heißt es im Volksmund! Diese Empfindlichkeit drückt sich auch aus bei der Aenderung des Lebensrhythmus. Eine Umstellung von der Tag- zur Nachtarbeit ist erfahrungsgemäß für ältere Menschen mit einer ungenügenden Schlafdauer verbunden. Morgens um 3 Uhr befindet sich ein älterer Arbeiter in einem Zustand stark verminderter geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit. Es gelingt ihm nicht, den versäumten Nachtschlaf am Tage nachzuholen, so daß er unausgeschlafen und müde bleibt und sich nicht erholt. Das führt zu Gedächtnisschwäche und einer gesteigerten Empfindlichkeit gegen Gifte.

Die Verminderung der Leistungsfähigkeit älterer Menschen wird unterstützt durch das Altersemphysem, die Blähsucht der Lunge, die von einer Starre des Brustkorbs begleitet wird. Die so veränderte Altenlunge stellt immer einen Gefahrenherd für Lungenerkrankungen dar und schafft eine höhere Krankheits-Bereitschaft. Es bestehen oft im gealterten Organismus mehrere Krankheiten nebeneinander.

Bei den Altersveränderungen des Gehirns läßt sich eine Neigung

---

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

zum Schwund dieses Organs erkennen. Es verliert an Gewicht, die graue Substanz der Hirnrinde wird schmäler, ebenso auch die Hirnwindungen. Aber dieser Hirnschwund ist bei Greisen äußerst verschieden. Während die Blutzellen und die Zellen der Haut und der Schleimhaut sich immer wieder erneuern, werden die hochdifferenzierten Nervenzellen im Alter nicht mehr ersetzt, wenn sie Abbauerscheinungen aufweisen. Auch der Stoffwechsel ist im alternden Gehirn herabgesetzt.

Die Körperhaltung des alten Menschen ändert sich gegenüber dem aufrechten Gang in der Jugend. Der Rücken fängt an, sich zu biegen, der Gang wird vorsichtig in kleinen Schritten ausgeführt. Alle Bewegungen werden langsamer, die Ausdrucksfähigkeit der Gesichtszüge nimmt ab und führt zu einer gewissen Starre des Mienenspiels. Der Rundrücken des Alters hängt mit Veränderungen der Wirbelsäule zusammen. Diese knorpligen Gebilde haben ebenso wie die Hornhaut, Linse und Trommelfell kleine Kapillaren und fallen den Altersveränderungen in Form von Elastizitätsverlusten und Gewebeschwund schon sehr früh anheim, und zwar schon im zweiten Lebensjahrzehnt.

Auch die Knorpel der Hüft-, Knie- und Fußgelenke sind an diesen degenerativen Altersveränderungen beteiligt, die manchen Krankheitsvorgang einleiten, zum Beispiel in der Linse den grauen Star. Der Beginn und das Ausmaß der Aenderung in Haltung und Bewegung des alten Menschen ist außerordentlich verschieden und in weitestem Maße vom körperlichen Training abhängig.

Die Veränderung des geistig-seelischen Gleichgewichts — Abgestumpftheit, Jähzornsanfälle, Ungeduld- und Wutausbrüche, Antriebsarmut, Einengung der Interessen, Gedächtnisschwund — wird mit einer mangelnden Durchblutung des Gehirns in Zusammenhang gebracht, ohne daß diese immer vorhanden ist, bzw. es kann eine Degeneration der Hirngefäße vorkommen ohne jede Wesensänderung. Der alte Mensch lebt anders als ein junger, und er geht mit seinen Kräften haushälterisch um, so daß er Ausfälle auszugleichen vermag.

Natürlich ist das Nachlassen der Merkfähigkeit, die übrigens beim Schulkind am besten ist und später nie mehr erreicht wird, für den alten Menschen charakteristisch, ebenso die Abnahme der Ausdauer bei gestellter Konzentration, doch sind dies keine Krankheitszeichen. Alle Alternsforscher sind sich darin einig, daß beim gesunden alten Menschen die Urteilskraft bis ins hohe Alter erhalten bleibt. Sie wird gestützt durch die Erfahrungen eines langen Lebens und nicht getrübt durch die leidenschaftlichen Gefühlsäußerungen der Jugend. Nach einer Definition ist die Vernunft „das jedem Menschen eingeborene Vermögen des Denkens, Ableitens, Begründens und Widerlegens", und diese geistige Fähigkeit bleibt beim gesunden alten Menschen erhalten.

Auch für die geistige Sphäre gilt genauso wie für die körperliche, daß die Uebung für die Wendigkeit und Regsamkeit entscheidend ist.

Es dauert die Erholung nach einer Krankheit beim Sechzigjährigen zwei- bis dreimal solange als beim Vierzigjährigen.

Die Abnahme der Leistungsfähigkeit im Alter hängt, wie man nachweisen konnte, mit den physiologischen Veränderungen im Zentralnervensystem und im Gefäßsystem zusammen, aber das Alter selbst ist keine das Leben gefährdende Krankheit, sondern der Tod wird durch ein hinzutretendes Leiden ausgelöst.

Dr. med. L. G.

Nach 15 Jahren der zweite Besuch in Südamerika

1951 besuchte Pred. J. A. Töws, Winnipeg, die Gemeinden und Kolonien unsrer Glaubensgeschwister in Südamerika. Nach dem Verlauf von 15 Jahren konnte er den Unterschied zwischen dann und jetzt gut merken und beurteilen.

Etliche der Höhepunkte von der Reise. Auf der Hinreise besuchte Br. Töws die Arbeiter im „Christlichen Dienst" und die Missionare in Cali, **Kolumbien,** in Quito, **Ecuador,** und in Lima, **Peru.** Von der Radiostation HCJB, Quito, wird das Evangelium in spanischer, portugiesischer, englischer, japanischer, deutscher und vielen anderen Sprachen ausgestrahlt. Unsre deutsche Abteilung erhält wohl die meisten Erwiderungen von den vielen Hörern in verschiedenen Ländern.

In **Uruguay** diente Br. Töws zuerst. Dort bestehen drei Gemeinden, eine in Montevideo, die andere in Gartental und die dritte in Sarandi. Geschw. J. P. Neufelds, Winnipeg, haben dort schon vier Jahre treu gedient. Br. Töws diente dort nun der Gemeinde, den Predigern, Diakonen und anderen Arbeitern. Geschwister, die früher bei El Ombu wohnten, sind aus Wirtschaftsgründen nach Sarandi gezogen. Sie haben binnen einer Generation zweimal Pionierarbeit getan, das ist schwer. Die wirtschaftliche Lage der Geschwister hat sich gebessert, doch sie brauchen dort notwendigst eine Schule.

Br. Töws hatte auch Gelegenheit, in dem Mennoniten-Seminar in Montevideo eine Ansprache zu halten. Br. Ernest Harder ist der Präsident der Schule.

Ausgang Mai predigte Br. Töws in Bage, **Brasilien.** Dort besitzen die Farmer große, moderne Wohnungen und schöne Obstgärten mit viel Apfelsinen und Pampelmusen (grapefruit). Obwohl da eine mäßige Prosperität bemerkbar ist, waren die Leute doch etwas besorgt wegen der Inflation ihrer Geldwährung.

Die Elementarschulen und die Betonung auf höhere Bildung waren eindrucksvoll. Diese Anstalten sollten gestärkt werden zur Ausführung des Missionsprogramms der Gemeinde. In den sechs Versammlungen, die Br. Töws dort abhielt, war der Besuch gut. Es waren etwa 400—500 Zuhörer zugegen.

Am 2. Juni sprach Br. Töws in Asuncion, **Paraguay,** erst im MCC-Zentrum und dann in dem Gotteshaus der Mennonitengemeinde. Zwei Tage später wurde der Gastredner gebeten, im MBG-Bethause über „Neue Weinschläuche für alten Wein" und „Die Mennoniten-Brüdergemeinde und die ökumenische Bewegung" zu sprechen. Die Bitte um das Verhandeln dieser Themen zeigt, daß die Besorgnisse der südamerikanischen Brüder denen in Nordamerika ähneln. Die Versammlung am Sonnabendabend schloß mit der Feier des Abendmahls, wobei Pred. J. H. Franz diente.

Sonntagmorgens, am 5. Juni, sprach Br. Töws im Gotteshause der spanischen Missionsgemeinde in Bernardino Caballero, einer Vorstadt Asuncions. Nachmittags war der Gottesdienst im Versammlungshause, abends im Auditorium des MCC. An den zwei letzten Abenden bekehrten sich sieben junge Leute zum Heiland und andre wurden neubelebt.

Montagmorgens hielt Br. Töws eine Rede für die MBG-Missionare in Asunction, nachmittags in der spanischen Bibelschule, abends war die letzte Versammlung in Asuncion. An demselben Abend trat Pred. Töws seine Reise auf dem Chaco-Hochweg nach Filadelfia, Fernheim, an.

Zuerst diente Br. Töws Fernheim und Neuland auf einer Predigerkonferenz, zu der 84 Teilnehmer erschienen waren. Auch die Versammlung am Abend wurde gut besucht.

Br. Töws' Besuch in Südamerika schloß vom 2. bis zum 11. Juli Präsidiumssitzungen für die 8. Mennonitische Weltkonferenz ein und einen weiteren dreiwöchigen Dienst in Curitiba, Brasilien.

In der ersten Woche im August kam Br. Töws zurück nach Winnipeg.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

MCC-Bilder aus Vietnam

In Tuy Hoa, Vietnam, Verteilung von Kleiderstoffen. Eine alte Frau empfängt ein Paket vom „Christian Service".

Rufus Petre, Agronom, Arbeiter im „Christian Service" im Dorf Jarai, Vietnam, hat für eine wollene Decke eine Ladung Brennholz eingetauscht und ist beim Verhandeln mit dem Lieferanten.

Flüchtlinge des Jarai-Stammes ziehen vorbei und treiben ihre noch erhaltenen Kälber vor sich her. Im Hintergrunde ist die ärztliche Klinik in Pleiku, Vietnam.

Dienste im Auftrage der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Schw. Grace Töws, Tochter der Geschw. Abram Töws, Morden, Manitoba, hat einen zweijährigen Dienst in der Jefferson-Schule in Cali, Kolumbien, angenommen.

Sie wurde von der Winkler Mittelschule (high school) graduiert, besuchte die Pniel-Bibelschule, absolvierte das MBG-Bibel-college und hat am „Manitoba Teachers College" studiert. Sie hat auch als „nurses aid", Sonntagsschullehrerin, Lehrerin, Sängerin im Chor und Sommerbibelschullehrerin gedient. So wie manche andere nahm auch sie im Juli am Orientierungskursus teil, ehe sie den Dienst in Cali antrat.

*

Schw. Lily Löwen, Yarrow, B.C., hat einen zweijährigen Dienst an der „Colegio Bolivar"-Schule in Cali, Kolumbien, angenommen.

Lily ist die Tochter der Geschw. P. D. Löwens. Sie wurde vom „Sharon Mennonite Collegiate", Yarrow, und dem MBG-Bibelcollege, Winnipeg, graduiert. Außerdem hat sie an der Universität in Vancouver studiert, wo sie sich das Lehrerzeugnis erworben hat.

Schw. Löwen ist als Sonntagsschullehrerin, Sekretärin im Büro der „Gospel Light Mission" in Winnipeg, Lehrerin und in sonstigen Diensten tätig gewesen. Nach einem Orientierungsunterricht im Juli wollte sie ihren Dienst in Cali, Kolumbien, antreten.

*

Br. John Boldt, Yarrow, B.C., ging im Auftrag der MBG-Wohlfahrtsbehörde nach Curitiba, Brasilien, um dort am „Theologischen Institut" einen dreijährigen Dienst zu leisten.

Br. Boldt studierte am Tabor-College, Hillsboro, wo er mit dem B.A.-Titel promoviert wurde, und im „Northwest Baptist Theological College", Vancouver, wo er mit einem B.D.-Titel graduierte. Auch hat Br. Boldt in Kitchener, Winnipeg und Toronto Musik studiert.

Er hat viel praktische Arbeit getan, wobei das Gelernte Anwendung fand. Neun Jahre war er

(Fortsetzung auf Seite 6—4)

Gastredner der 50. MBG-Generalkonferenz

vom 25.—29. November 1966 in Weatherford, Oklahoma, USA

Dr. David Allan Hubbard, Präsident und Professor für Altes Testament am Fuller Theol. Seminar, Pasadena, Calif.

Er ist Baptist und hat die akademischen Titel B.A., B.D., Th. M., Ph.D., hat als Pastor, Reiseprediger und Lektor gedient und theologische Bücher verfaßt.

Er wird auf der Konferenz Sonntag vormittags und nachmittags sprechen und wird Bezug nehmen auf das Hauptthema der Konferenz „Auftrag im Konflikt".

H. S. Dick, Konferenzschreiber,
Box 1356,
Shafter, Calif., U.S.A.

Bargens Goldhochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und die Angehörigen den Saal verließen. Dann folgte das Festmahl für alle. Es war eine frohe Tischgemeinschaft. Wir sangen „Dankt dem Herrn mit frohem Mut", und Pred. V. Töws sprach das Tischgebet. Die Tische waren liebevoll geschmückt mit Blumen, Gebäck u.a.m. Kinder und Enkelkinder brachten Darbietungen unter der Leitung des Sohnes Peter Bargen. Er zitierte Sprüche 17, 6: „Der Alten Krone sind Kindeskinder, und der Kinder Ehre sind ihre Väter." Es folgten Mitteilungen, Erfahrungen, Gedichte, Lieder, Musik und ein Gedicht „Gnade" von der Schwester der Jubilarin, Tina Klassen.

Br. H. Regehr, Steinbach, machte den Abschluß mit Joh. 6, 67, laut dem Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Wollt ihr auch weggehen?" und Petrus sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Der Redner machte Anwendung von der Frage u. Antwort auf das Jubelpaar und betete. Es war eine gesegnete Feier zur Ehre Gottes.

Im Auftrage,

Frau E. Dyck.

Offener Brief

an alle Einwohner von Clearbrook, B.C.

Am 27. Juli machte der Generalpostmeister von Kanada bekannt, daß die Einwohner von Clearbrook, B.C., nun auch ihre Post ins Haus geliefert erhalten.

Dieses bringt mit sich, daß ein jeder seine Hausnummer und den Straßennamen im örtlichen Postamt melden muß. Auch allen, mit denen ihr im Briefwechsel steht, schickt Eure neue Adresse. Einen Briefkasten oder eine Oeffnung wolle man bitte an der Vordertür anbringen.

Der Gemeinderat (Municipal Council) von Matsqui begrüßt diese fortschrittliche Maßnahme der Regierung und bittet nun alle Bürger von Clearbrook, dieser Aufforderung Folge zu leisten, damit die Umstellung in der Postbedienung schnell und reibungslos geschehen kann.

Für gewünschte Kooperation dankt und grüßt

Euer J. Janzen

„Councillor and Dep. Reeve"

„Menschen, durch die ich gesegnet wurde"

Auszug aus dem Buch von Ernst Modersohn, eingesandt von D. D. Durksen, St. Catharines, Ont.

Wenn man sich den Grenzsteinen nähert, die Mose, der Mann Gottes, im 90. Psalm dem menschlichen Leben gesetzt hat, dann schaut man gern in die Vergangenheit zurück, dann überblickt man den Lebensweg, den man gewandert ist, und denkt auch an die Menschen, denen man im Leben begegnet ist. Was braucht doch Gott in seiner Gnade für Menschen, um uns zu bilden und zu formen, um uns zu erziehen und zu segnen. So lasse ich denn auch meine Blicke in die Vergangenheit zurückgehen, um dankbar der Menschen zu gedenken, durch die Gott mich gesegnet hat. Alle die, von denen ich zu reden habe, sind schon in der Ewigkeit, aber das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Und manche, deren Mund längst verstummt ist, reden noch, obwohl sie gestorben sind.

Einer war Generalleutnant Georg von Viehbahn. Er war fürwahr ein Großer im Reiche Gottes, nicht um seiner hohen Stellung willen. Gewiß ist es nichts Alltägliches, wenn ein Generalleutnant das Evangelium verkündigt. Es zieht natürlich viele Leute an, wenn sie hören, daß ein General „predigt". Aber das war es nicht, was ihm seine Stellung und Bedeutung im Reiche Gottes gab, sondern das war es, daß er ein Mann war voll Heiligen Geistes und von hohen Gaben. Er war ein Redner von Gottes Gnaden. Klar, schlicht, verständlich und dabei formvollendet und durch Bilder und Erlebnisse erläutert und geschmückt war seine Rede, so daß man ihm mit Wohlgefallen zuhörte und gefesselt an seinem Munde hing. Die Hauptsache war, daß hinter seiner schönen Redegabe die Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes stand, der sein Wort beglaubigte, so daß viele Seelen durch sein Zeugnis den Anstoß zu einer ewigen Bewegung empfingen.

Groß wie als Redner war er auch als Schriftsteller. Was für ein Strom von Segen ist ausgegangen von seinen „Zeugnissen eines alten Soldaten an seine Kameraden". Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie vielen Menschen diese „Zeugnisse" den Weg des Heils gezeigt haben. In Heer und Flotte, in Krieg und Frieden sind diese Zeugnisse zu Hunderttausenden verbreitet worden. Und auch als Flugblatt sind diese Zeugnisse immer wieder mit Segen verwendet worden.

Durch seinen „Bibelleseзettel", in dem er für jeden Tag einen Schriftabschnitt kurz erläuterte und auslegte, hat er viele Leser ins Wort Gottes eingeführt.

Wenn ich mich frage, was der besondere Auftrag war, den Gott ihm gegeben und wodurch auch ich gesegnet worden bin, so scheint es mir ein vierfacher zu sein.

General von Viehbahn betonte in Wort und Schrift klar und bestimmt die Trennung von der Welt, vielleicht klarer und bestimmter als es vor ihm geschehen war. Wie klar wußte er die biblischen Linien für eine christliche Verlobung und Ehe zu zeigen! Wie manchen wird er dadurch von einer Verbindung abgehalten haben, die nicht glücklich geworden wäre, weil sie nicht in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes war. Wie manches Christenleben ist nur deshalb nicht voll zur Entfaltung gekommen, weil es die innerliche Trennung von der Welt nicht klar vollzog, weil es auch da Ja sagte und mittat, wo ein entschiedenes Nein am Platze gewesen wäre.

„In der Welt, aber nicht von der Welt", dies Wort aus dem hohepriesterlichen Gebet Jesu bezeichnet die rechte Stellung eines Kindes Gottes. Das war es auch, was General von Viehbahn immer wieder betonte. Damit hat er der Gemeinde Gottes einen wichtigen und wertvollen Dienst geleistet.

Ich meine noch immer das Wort zu hören, das er einst auf einer Blankenburger Konferenz aussprach: „Der Weg der Kompromisse — das heißt der Bündnisse mit der Welt — ist immer der Weg der Untreue." Das ist eine ernste und wichtige Wahrheit. Möchten alle Kinder Gottes sie bedenken und beherzigen!

Das zweite, das er immer wieder hervorhob, war: die Einheit des Volkes Gottes.

Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus diese wunderbare Einheit geschaffen: seine Gemeinde. Lange hat man die Ansicht gehabt — und sie ist noch nicht ganz ausgerottet, hier und da kann man ihr heute noch begegnen —, es gäbe zwei Lager in der Welt, und diese beiden Lager hießen: „Kirche" und „Sektor". Eine Zweiteilung besteht in der Tat, aber die Namen sind falsch. Die Namen müssen heißen: „Volk Gottes" oder „Gemeinde Jesu" auf der einen und „Welt" auf der andern Seite. Auf der einen Seite die Kinder Gottes, durch das Blut Jesu erkauft und durch einen Geist zu einem Leibe getauft, auf der andern Seite — jenseits des Jordans des Blutes Jesu — die Kinder der Welt, und zwar sowohl fromm wie gottlose Welt. Wer noch nicht durch den Jordan des Blutes Jesu gegangen ist und sich errettet weiß durch das Opfer Jesu Christi, der gehört noch zur Welt. Es ist wichtig, in unserer Zeit der Vermischung und Verwischung das klar zu erkennen und zu betonen.

Weil General von Viehbahn von diesem Gegensatz tief überzeugt war, darum wurde er Evangelist. Darum vertauschte er die ehrenvolle Ruhe eines alten Generals mit dem unruhigen und arbeitsreichen Leben des reisenden Evangelisten. Er konnte nicht anders, er mußte den heilandslosen und friedelosen Menschenseelen die frohe Botschaft verkündigen, daß in keinem andern Heil sei, als in Christo Jesu, aber in ihm auch ein volles und ewiges Heil.

Das dritte, was General von Viehbahn immer besonders unterstrich, war die Unantastbarkeit des Wortes Gottes. Er stand fest auf der Ueberzeugung, daß wir zwischen den beiden Buchdeckeln der Bibel das ganze Wort Gottes haben, wovon wir uns nichts nehmen lassen durch eine ungläubige oder sonstige Bibelkritik. Wir brauchen ein ungebrochenes und unzersplittertes Schwert des Geistes für den Kampf, den wir zu führen haben.

So freundlich General von Viehbahn sonst war, in diesem Punkte war er scharf und unnachgiebig. Wo er den Versuch befürchtete, das Wort Gottes anzutasten, da war er schonungslos und unerbittlich. Es war ihm heiligste Gewissenssache: „Das Wort sie sollen lassen stan!"

Die vierte große Wahrheit, die der heimgegangenen Knecht Gottes betonte, war: das Warten auf den kommenden Herrn. Was hat dieser Gedanke an den kommenden Herrn für eine heiligende Kraft! Und — wie sehr war dieser Gedanke aus der Verkündigung des Wortes Gottes und aus dem Leben der Gläubigen entschwunden! Da war es General von Viehbahn ein Herzensanliegen, diese Hoffnung auf dem kommenden Herrn zu beleben und die Kinder Gottes in die rechte wartende Bereitschaft zu bringen.

Man darf wohl sagen, daß diese vier großen und wichtigen Stücke angefangen haben, Allgemeingut der Gläubigen zu werden. General von Viehbahn hat seinen Auftrag treu ausgeführt. Wir wollen uns diese vier Punkte noch einmal einprägen: Trennung von der Welt, Einheit des Volkes Gottes, Unantastbarkeit der Bibel, das Kommen des Herrn. Wir wollen es nicht vergessen, Gott herzlich dafür zu danken, daß er seinem Knecht diese Aufträge gegeben, deren Befolgung und Erfüllung uns den Weg öffnet zu einem gesegneten Leben. Und auch dafür wollen wir dem Herrn danken, daß General von Viehbahn diese Aufträge so treulich ausgerichtet hat. Er ist dadurch für die ganze Gemeinde Gottes in unserm Vaterlande ein Segen geworden.

Daß General von Viehbahn als alter Soldat besonders an Heer und Flotte dachte, ist natürlich. Wie er dem ganzen Heer durch seine „Zeugnisse" zu dienen suchte, so suchte er durch seine Vierteljahresschrift „Schwert und Schild" die Offiziere zu sammeln und ihnen zu dienen. Das war seine besondere Freude, wenn er sich im Kreise gläubiger Offiziere befand, die er mehrmals im jedem Jahre zu Offizierskonferenzen sammelte, zu gemeinsamer Betrachtung des Wortes Gottes und zur Gemeinschaft des Gebets. Die meisten von ihnen waren wohl seine geistlichen Kinder. Was für eine wichtige und gesegnete Arbeit! Der Krieg mit den vielen herrlichen Zeugnissen von Offizieren, die mit ihren Mannschaften die Bibel lasen und beteten, hat bewiesen, was für einen Segen Gott auf die Arbeit seines Knechtes gelegt hat.

Kurz vor Weihnachten 1914 kam die Botschaft, daß einer seiner Söhne in Rußland vermißt sei. Am letzten Tage des Jahres kam dann die Nachricht, er sei gefallen. Und am selben Tage ging der Vater, wie er versprochen hatte, in die Gemeinschaft in der Hohenstaufenstraße in Berlin, um dort die Versammlung zu halten — ein Zeichen davon, was die Gnade vermag!

Danach aber brach er bald zusammen. Nach der rastlosen Arbeit, die ihn bei Tag und Nacht in Anspruch genommen hatte, trat plötzlich ein Zustand der Schwäche und Erschöpfung bei ihm ein, der ihn ans Bett fesselte. So sehr er es sich gewünscht und erbeten hatte, er konnte zum ersten Male seit Jahren seiner geliebten Blankenburger Konferenz nicht beiwohnen. Nur einen schriftlichen Gruß konnte er ihr noch senden. Immer mehr nahm sein Leiden zu. Da kam die Nachricht, daß ein zweiter Sohn gefallen sei. Diesen Schmerz hat er nicht mehr lange überlebt. In der Nacht vom 14. zum 15. Dezember 1915 rief der Herr seinen müden Knecht heim, nach wohlvollbrachtem Tagewerk, nach reichgesegneter Arbeit seines Lebens.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Gemeinde auf. Das Ehepaar George Reimer leitet die Mission.

— In Chilliwack, B.C., ist am 28. August, 2 Uhr nachmittags, in der Eden-Kirche der MG ein Altenfest, zu dem alle von 60 Jahren und älter eingeladen sind.

— Im Elmwood-MBG-Bethause, Winnipeg, hatten am 18. August Tamira Friesen und Cornelius Martens Hochzeit, und am 20. August Elfriede Töws, Winnipeg, und Estel W. Nafziger, Ill. Die letzteren ziehen nach Manhattan, Kansas, wo Nafziger an der Universität lehren wird. — Diakon John Klassen und Frau erlebten am 21. August ihr 40-jähriges Ehejubiläum. — Die alten Brüder Wm. Neufeld und Gerh. Pätkau liegen krank im Concordia-Hospital.

— Zur Berichtigung diene: In M.R. Nr. 33, Seite 11, Spalte 1 steht im Nachruf der Fr. G. J. Fast „2 Brüder und 1 Schwester sind in Rußland und 1 Schwester ist in Brasilien". Es sollte heißen, daß die 4 Geschwister vor meiner Frau gestorben sind. — G. J. Fast.

— Am 5. August starb Abram F. Brösky, 80, in Steinbach, Man., im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 9. August in der Kirche der Grace-MG. Er hinterläßt seine Frau, 10 Söhne, 6 Töchter, 120 Enkel- und 35 Urenkelkinder.

— Jacob J. Friesen, 86, von 784 Burnell Street, Winnipeg, starb am 19. August im Concordia-Hospital. Die Beerdigungsfeier war am 22. August in der 1. Mennonitenkirche. Ihn überleben seine Ehefrau, 2 Söhne, 3 Töchter und 14 Enkelkinder. Die Familie kam vor 40 Jahren aus Südrußland nach Kanada.

— Bei Niagara-on-the-Lake, Ontario, ertrank Paul Snilder, 20. Er war ein Sohn des aus Kolumbien zurückgekehrten Missionars H. Snilder und Frau geb. Klassen aus Herschel, Sask. Die Begräbnisfeier war am 6. August.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Frau Wanda Mandau, Watrous, Sask., Frau Mary Neufeld, Virgil, Ontario, Pred. Cornelius Martens, der im 90. Lebensjahr noch in Europa evangelisierte und nach Winnipeg heimgekehrt ist, Frau Katherina Warkentin, Virgil, Ontario, Frau Helen Bärg, Dalmeny, Sask.

*

Vereinigte Staaten

— Dr. Orville L. Voth wurde am 4. August zum Präsidenten des Bethel-College, North Newton, Kansas, ernannt an Stelle des zurücktretenden Dr. Vernon Neufeld.

— Dan Dörksen, M.A., Winnipeg, will sein Studium an der Universität von Wisconsin zum Ph.D.-Titel fortsetzen. Er erhielt zum zweiten Male das „Woodrow Willson Fellowship" zugesprochen.

— Pred. Timothy Stahl, Leiter der MBG in Bismarck, North Dakota, tritt ab 1. September zurück von seinem Amt. — Pred. Marvin Schmidt aus Minneapolis tritt als Pastor der MBG in Cimarron, Kansas, an.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — In den ersten sechs Monaten erreichte Kanada einen neuen Rekord auf dem Gebiete des Exportes. Es wurden in dieser Zeit Waren für 4787 Millionen Dollar ausgeführt in Vergleich mit einer Summe von 4019 Millionen Dollar in der gleichen Zeit des Jahres 1965.

— Verteidigungsminister Paul Hellyer kündigte an, daß er in

der Regierung eine Erhöhung der Ausgaben seines Ministeriums beantragen werde. Bereits im Juni sagte der Minister, daß in seinem Ministerium zwar Einsparungen gemacht worden seien, daß sie aber durch die Entwertung der Kaufkraft des Dollar wettgemacht würden. Gegenwärtig gibt Kanada $1,573,000,000 für seine Verteidigung aus.

— Die Einwohner von British Columbia schreiten am 12. September zur Wahlurne. Nach drei anderen ist diese Provinz nun die vierte, in denen in diesem Jahr Wahlen zum Austrag kommen. Auch hier steht die Opposition auf dem Standpunkt, daß eine Volksbefragung unerwünscht und unnötig ist.

— Das kanadische Einwanderungsministerium erhält nicht nur einen neuen Namen — Department of Manpower —, sondern wird auch verwaltungstechnisch neugegliedert. Danach wird das ganze Land in fünf Verwaltungsbezirke mit insgesamt 250 Dienststellen aufgeteilt.

— Eine Delegation der KP Kanadas hat einen zweiwöchigen Aufenthalt in der Zone (Ostdeutschland) beendet.

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Mehr MBG-Missionare

(Fortsetzung von Seite 1—3)

1964 begann er sein Studium am MBG-Bibelseminar, das er im Frühjahr 1966 abschloß. Während dieser Zeit besuchten sie die MBG an Butler Avenue, wo Bill als Chorleiter diente.

Vor ihrer Abreise nach Brasilien schrieben sie:

Wir freuen uns, daß der Herr uns in seinen vollzeitigen Dienst ruft. In seinem Namen gehen wir nach Brasilien und vertrauen, daß er den Weg für uns geöffnet hat. Wir wollen lernen, mit den Brasilianern portugiesisch zu sprechen. Betet, daß viele das Evangelium hören und Gehorsam leisten möchten und der Name des Herrn verherrlicht werde. „Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi . . ." (Kol. 4, 2. 3).

Geschw. Wagners beginnen das Studium der portugiesischen Sprache in Sao Paulo am 12. September und wollen dort mit der Missionsarbeit in Verbindung sein während sie die Sprache lernen. Ihre Kinder werden die Christliche Amerikanische Schule" in Sao Paulo besuchen, an der von uns ausgesandte Lehrer unterrichten.

*

Peru — Schw. H. Plett wurde in Fernheim, Paraguay, geboren, wo sie die Anfangs- und Zentralschule besuchte. Als sie mit ihren Eltern nach B.C., Kanada, kam, entschloß sie sich, Lehrerin zu werden und die Missionssache finanziell zu unterstützen. Sie genoß Ausbildung als Lehrerin und unterrichtete anschließend zwei Jahre. Sie arbeitete auch in der Sonntagsschule mit und merkte, daß sie mehr Bibelkenntnis brauchte. Sie besuchte dann das MBG-Bibelcollege in Winnipeg, aber nicht mit der Absicht Missionarin zu werden. Sie schildert ihre Erfahrung wie folgt:

Die kürzlich angestellte Missionarin Herta Plett, Glied der MBG in Vancouver, B. C., gedenkt Ausgang August nach Tournavista, Peru, zu gehen, wo sie an einer Schule unterrichten wird, die von Missionarskindern und Kindern von Angestellten von Le Tourneau besucht wird.

„Auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hofften" (Eph. 1, 12). Infolge der Missionskonferenz im Bibelcollege verstärkte sich bei mir das Bedürfnis, den Herrn durch mein Leben zu verherrlichen. Ich weihte ihm mein Leben mit dem Versprechen, eine wahre Zeugin zu sein woimmer ich auch sei. Ich wußte, daß nur die Liebe zum Herrn mir den Sieg verleihen könnte. Mit der alleinigen Absicht, den Willen des Herrn zu erkennen, besuchte ich ein weiteres Jahr das Bibelcollege. Schritt für Schritt überzeugte der Herr mich davon, daß er von meinem Leben Besitz ergreifen wolle. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll" (Jes. 6, 3). Die Heiligkeit, die Erhabenheit und die Majestät Gottes und die Liebe Christi überwältigten mich. Infolge eines Aufrufes für Mission unterordnete ich mich dem Herrn und bat ihn, mich so in seinen Dienst zu nehmen wie ich war.

In dem Bewußtsein, daß Christus voraufgeht und eine betende Gemeinde hinter mir steht, blicke ich voller Vertrauen auf den „Anfänger und Vollender des Glaubens" (Hebr. 12, 2).

*

Brasilien — Das Missionarsehepaar David Nachtigall sollte mit seinen sechs Kindern am 17. August von Vancouver nach Brasilien fliegen. Sie sind Glieder der MBG in Yarrow, B.C. Die Missionsbehörde sendet sie nach Brasilien, damit sie unter der deutschsprachigen Bevölkerung dienen, die die Evangeliumssendungen über Radio HCJB, Quito, Ecuador, hören.

*

Europa — Die Konferenzen der MBG-n in Europa beschäftigen im Sommer Praktikanten. Acht Jugendliche, vier männliche und vier weibliche, dienen gegenwärtig in den Ortsgemeinden und in der Arbeit der Konferenz. Alle haben die Bibelschule in Brake absolviert, an der Br. G. H. Kanten unterrichtet. Vier haben sich, seit sie die Arbeit aufnahmen, einer Mennoniten-Brüdergemeinde angeschlossen; einer war MBG-Glied, bevor er die Bibelschule in Brake besuchte. Tätig in der Gemeindearbeit—diese schließt Hausbesuche, Jugend- und Kinderarbeit und mitunter Predigen ein — sind Erika Bauer und Barbara Münzberg in Steyr, Oesterreich, Rolf-Rüdiger Schuster und Irma Weidemeier, Wels, Oesterreich, Joachim Zoellner, Neustadt, Deutschland, und Eberhard Hering, Linz, Oesterreich. Br. Jantzen, der während der Sommermonate in Linz dient, berichtet, daß Br. Hering mehrere Jugendliche dem Herrn zuführen konnte. Br. Roland Buehler arbeitet im Radiobüro „Quelle des Lebens" in Kaiserslautern. Er nimmt Botschaften und Lieder auf Tonband, die die Hörer bestellen dürfen zum Anhören in ihren Wohnungen und auf Bibelstunden.

*

Afrika — Dr. Melvin J. Loewen, Rektor der Protestantischen Universität im Kongo, erhielt eine Vorladung zur Jahresfeier der Unabhängigkeit Kongos am 30. Juni. Ihm wurde von Präsident Mobutu eine Verdienstmedaille überreicht.

*

Paraguay — 16 Lengua-Indianer wurden am Pfingsttage, dem 29. Mai, auf Campo Largo, Chaco, Paraguay, getauft.

Da immer mehr Guarani-Indianer nach der Kolonie Fernheim ziehen, ist die Zeit gekommen, daß ein Missionar auch für diesen Indianerstamm angestellt wird. Die Kinder dieses Stammes werden von zwei Chulupielehrern in Filadelfia und Friedensfeld unterrichtet.

Entscheidungen für Christus fanden in jeder der drei Gemeinden in Asuncion statt als dort vom 21. Juni bis 10. Juli Evangelisation war. Die Gemeinde in Bernardino Caballero, eine der drei Gemeinden in Asuncion, hat im August mit der Errichtung eines Bethauses begonnen.

Indien — Es regnete im Juli in der Gegend, wo die Mennoniten-Brüdergemeinden in Indien sind, in Jadcharla und Wanaparty. Die Leute schöpften Mut, als es endlich regnete, denn sie litten Hunger und waren sehr niedergeschlagen. Dr. G. J. Fröse schrieb in der letzten Juliwoche aus Wanaparty, daß die Leute säen, obwohl es 1½ bis 2 Monate später ist als gewöhnlich. Die Leute sagen, sie haben solche Dürre seit der großen Hungersnot 1920 nicht erlebt. Die Internate der Indischen MBG werden schwer von dem Mangel an Lebensmitteln betroffen. Auch sind die Preise für Lebensmittel und Getreide in den letzten zwei Jahren doppelt so hoch gestiegen. Infolgedessen können die Christen, deren Einkommen nur klein ist, ihre Kinder nicht in die Schule schicken, wo sie in einem Internat untergebracht werden müssen.

*

Pred. Arnold Prieb und Frau mit ihren Söhnen James, 12, Garry und Larry 16, und Arnold, 14, fuhren am 5. August ab nach dem Kongo, Br. Prieb soll in der Kitubasprache das Evangelium über den Rundfunk verbreiten. Ihre Tochter Gloria blieb in Fresno, wo sie am Pacific-College studieren wird.

*

— Geschw. Arnold Priebs schrieben nach ihrer Abreise:

Die Tür des Flugzeuges schloß sich am 5. August in Fresno wie auch sonst, doch trennte sie uns von unsern Eltern und vielen lieben Freunden, die zum Abschied gekommen waren. Es bemächtigte sich unser ein starkes Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat, besonders weil unsre Tochter Gloria diesmal zurückblieb. Sie wird am Pazifik-College studieren.

Als wir vor geraumer Zeit, durch Krankheit geschwächt, aus dem Kongo heimkehrten, dachten wir oft darüber nach, wie der Herr uns wohl zurückführen würde. Jes. 40, 29—31 und 41, 9. 10, 13 und viele andere Verheißungen wurden uns kostbar und stärkten uns. Danke, daß ihr für uns um Sieg gebetet habt!

Wir werden mit 50 Radiosendungen im Monat in der Kitubasprache dienen. Hunderte von Hörerbriefen erreichen unser Büro in Kinshasa. Gegenwärtig beziehen etwa 2300 den Fernbibelkursus. Wir erwarten eine Seelenernte.

*

Dr. med. David Wiebe und Frau, Glieder der MBG in Hillsboro, Kansas, mit Kindern Eric, 1, und David, 2, trafen am 31. Juli in Indien ein. Er wird dort etliche Jahre als Missionsarzt dienen.

*

— Dr. med. David Wiebe und Frau schrieben vor ihrer Abreise nach Indien:

Wir zögerten nicht, als die Missionsbehörde uns aufforderte, einen kurzen Termin in Indien zu dienen. Da ich in Indien aufgewachsen bin, hegte ich seit längerer Zeit den Wunsch, nach Indien zurückzukehren, um dort als Arzt in der Mission zu dienen. Wir werden Dr. Jake Friesen vertreten, der gegenwärtig in Urlaub weilt. Unser Aufenthalt in Panama diente dazu, mit der Aufgabe eines Arztes in der Mission näher bekanntzuwerden.

Es gibt in Indien viel körperliche und geistliche Not, und durch den Dienst an den Kranken kann die christliche Mission von der Liebe Christi mit der Tat zeugen. Wir möchten dem Beispiel des großen Arztes folgen, der oft in Verbindung mit dem Lehren die Kranken heilte. Wir betrachten diese Gelegenheit als ein wahres Vorrecht, nicht als Opfer, und bekennen völlige Abhängigkeit vom Herrn.

Dr. Wiebe ist der Sohn der Wwe. John A. Wiebe, Missionarin in Indien, seine Frau ist eine Tochter der Henry Krockers, Glieder der MBG in Reedley, Kalifornien. Dr. Wiebe machte sein ärztliches Praktikum im Gorgas-Hospital, Kanalzone von Panama, wo er als Chirurg ausgebildet wurde. Wiebes brachten ihren Dienst in Panama im Juli d.J. zum Abschluß. Während seines Aufenthaltes in Panama nahm Dr. Wiebe an mehreren Evangelisationsreisen unter den Indianern im Innern teil, wobei er seine Kenntnisse als Arzt praktisch anwandte.

Aus Rußlandbriefen

Juni 1966

Werter Br. Dück, Springstein, Manitoba.

Als ehemalige Forsteierin (auf Nazien, Chers., von 1912 bis 1917, und auf Anadol, Jekaterinoslaw, 1917 und 1918 im März oder April) möchte ich Sie und alle Teilnehmer am Forsteier Treffen herzlich grüßen. Mit Interesse habe ich die jeweiligen Bekanntmachungen des geplanten Treffens verfolgt, und nur zu gerne wäre ich mit dabei. Ich bin wohl nicht gerade eine Walddarbeiterin gewesen, kann mich aber noch vieler einzelner Begebenheiten erinnern. Die Jahre unsers Forsteilebens sind und bleiben meine schönsten Kindheitserinnerungen. Mein Vater Peter Jakob Fast war in den oben erwähnten Jahren Oekonom auf Nazien. In den Jahren waren dort auch Onkel Kornelius Jakob Fast (er war wohl Wirtschafter), Onkel J. H. Enns, meines Vaters späterer Schwager, Johannes Ewert (er war „Starschij"). Alle diese genannten Personen wurden in den Jahren 1930—1934 in die Verbannung geschickt und sind dort gestorben.

Während des Ersten Weltkrieges im Jahre 1916 wurde mein Vater als Reservist auf die Forstei Groß-Anadol geschickt, wo er als Jüngling seine Dienstjahre abgedient hatte, wohl als Bäcker, denn er konnte gut Braun- und Weißbrot backen. (Das kam gut zustatten, als die „amerikanische Küche" 1921/22 bei uns Hungernde speiste. Damals backte er die schönen weißen Brötchen, die unsre Familie und vielen Einwohnern in Alt-Einlage, Ukraine, das Leben gerettet haben.)

Im Sommer 1917 kam mein Vater zurück nach Nazien und holte uns, seine Familie, auch nach Anadol, um dann noch ein Jahr als Oekonom tätig zu sein. So viel ich mich erinnern kann, fuhr die Mannschaft zu Weihnachten 1917 nach Hause und kehrte nicht mehr zurück. Einer von ihnen war unser Lehrer, und wir hatten nach Neujahr 1918 keinen Unterricht mehr. Ich war damals 8 Jahre alt. Erinnere mich auch noch, daß wir ganz früh im Frühling auf einige Tage in ein Russendorf flüchteten, und Vater erwartete, daß all unser Gut geraubt und geplündert sein würde bis wir zurückkehrten. Aber alles war unversehrt. Weiter steht mir eine Versteigerung alles Viehs und mancher Maschinen in Erinnerung. Im März oder April verließen wir die Forstei, uns und unser Hab und Gut in einen Frachtwaggon verladen. Unser Endziel war Andreasfeld bei Saporoshje, damals Alexandrowsk. Von Andreasfeld fuhr mein Vater in die Molotschna und gab Rechnung von seinem Haushalten als Oekonom. Das war das Ende des Forstei-Zeitalters.

In den folgenden 30er Jahren wurden viele in die verschiedenen unwirtlichen Teile Rußlands verbannt und sind dort an den Folgen von Hunger und Kälte gestorben. Auch meinem Vater war dieses Los beschieden, da er Prediger war. Das erste Mal wurde er 1934 genommen, kam ins Gefängnis und ins Staatslager. Nach drei Jahren kam er frei 1938 wurde er wieder genommen und war über ein Jahr im Gefängnis. Auf dem Wege aus dem Gefängnis in ein Konzentrationslager starb er im Dezember 1939. Sie haben Glauben gehalten und überwunden und sind eingegangen zur ewigen Ruhe.

In meinem Brief an meinen Onkel Johannes Fast zu seinem 80. Geburtstag im April d. J. erwähnte ich auch dieses Forsteier-Treffen und fragte ihn, ob er auch einen Gruß schicken wolle. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von meinen Schwestern in Karaganda, Kasachstan, mit Briefen, die ich hiermit an Sie übermittle. Der Onkel bittet um Berichte über dieses Treffen. Ich kann Ihnen aber nur meine Anschrift geben oder die meiner Schwestern. Wir würden es dann ihm übermitteln, da ich die Anschrift meines Onkels nicht habe. Noch einmal allen Teilnehmern am Feste des Herrn reichen Segen und einen schönen sonnigen Sonntag wünschend, grüßt freundlich

Lotte Fast,
8775 Cartiner Street,
Vancouver, B.C.

Die Briefe:

Ihr Lieben in weiter Ferne, ich grüße Euch mit Philem. 3!

Durch einen Brief aus Kanada erhielten wir die Nachricht von dem Zusammentreffen unsrer Dienstbrüder am 19. Juni 1966. Weil ich persönlich nicht die Möglichkeit habe, diesem beizuwohnen, freue ich mich herzlich mit Euch und bin auch im Geiste dabei und bete zu Gott, daß der reiche Segen des Herrn auf diesem Treffen ruhen möchte und auch auf denen, die es ins Leben gerufen haben, und daß die Ehre des Herrn dadurch gefördert werden könnte.

Ich wurde eingezogen im Februar 1915 mit noch vier Kollegen: Herman Fast, Jacob Welke, Heinrich Reimer, Herbert Funk und ich, Jacob Dyck. Gedient haben wir auf Schwarzwald. Unsre Hauseltern waren Peter Heidebrechts. Das erste Jahr arbeitete ich in der Küche als jüngster Koch. Mit mir waren Wilhelm Warkentin, Abram Fröse, Joh. Rempel, Herman Krause und Peter Löwen. Unser „Starschij" war David Penner, Gefreiter Abram Harms, Unruh und andere. Zu Weihnachten 1916 wurden 15 Mann nach Ljudienskoje Lesnitschesstwo geschickt.

Ich wurde am 28. März 1894 geboren. Wenn man mir einen Bericht von diesem Treffen geben wollte, würde ich sehr dankbar sein.

Euer Bruder im Herrn
J. B. Dyck.

USSR — Каз.С.С.Р., Гор. Караганда, П. О. 9, ул. Вавилова 64, Дик, Якову Бернг.

*

An das Treffen ehemaliger Forsteier am 19. Juni 1966 in Manitoba, Kanada..

Da ich durch meine Nichte Charlotte Fast erfahren habe, daß ein Treffen geplant ist, beeile auch ich mich, wenn auch nur schriftlich dabei zu sein. Im folgenden halbt Ihr, teure Dienstbrüder, meine kurze Biographie:

Ich, Johann Jakob Fast, wurde 1886 in der Alt-Samara-Ansiedlung geboren. 1908 bis 1910 diente ich auf der Forstei Groß-Anadol. Ich wohnte in Nr. 5, weshalb man mich allgemein den „flievschen Faust" nannte. Als lebenslustiger junger Mann betrat ich die Räume der Kaserne, wo ich mein Leben, das in meiner Heimat von meiner Mutter, die für mich betete, und einigen Geschwistern überwacht wurde, unbeachtet (wie ich meinte) genießen wollte. Dabei rechnete ich nicht damit, daß auch die Augen des Herrn auch dort beobachteten. Schon am 23. April meines ersten Dienstjahres gebot er mir entschieden: bis hierher und nicht weiter! Wir hatten Predigerbesuch in Br. Jak. Löwen (ich denke, von Halbstadt) und Br. Jak. Thießen, der womöglich heute noch in Eurer Mitte weilt. Mein erstes Dienstjahr arbeitete ich im Walde und habe Stämme geschleppt, daß die Schultern davon oft schmerzten. Das zweite Jahr kam ich als Gehilfe in die Tischlerei. Im dritten Jahr war ich „Kolniestischler". Unser Prediger-Oekonom war Abr. Klassen aus Spat, Krim. Die Dienstjahre bleiben die glücklichsten meines ganzen Lebens. Es waren die Jahre der ersten Liebe.

Nach beendeter Dienstzeit durfte ich in St. Chrischona, Schweiz, zwei Jahre zu den Füßen ernster Männer Gottes sitzen, deren Lehrer mich tiefer in die Heilswahrheiten der Bibel einführten. Nachdem mir der Herr 1913 eine Lebensgefährtin zugeführt hatte, begann meine Arbeit als Reiseprediger, in der ich auch heute noch stehe. Die Jahre 1931—1954, die ich mit meiner Familie im fernen Osten durchschlebte, brachten mir darin eine unfreiwillige Unterbrechung. (Mein Onkel wurde in den ferne nOsten am Flusse Armur in die Verbannung geschickt und hat dort die angegebene Zeit mit seiner Familie im Konzentrationslager gelebt. — Einf.) Nach Ablauf dieser Jahre führte mich der Herr nach Kasachstan, wo ich meine liebe Arbeit wieder aufnahm. (1951 wurde dieser Onkel von der Schweiz aus von der besagten Bibelschule gesucht. Damals schrieb ich ihnen, wohin man ihn verbannt habe und daß er wohl nicht mehr am Leben sei. 1956, als ich eine Spur von meinen Angehörigen in Rußland fand, erfuhr ich auch, daß Onkel Johannes auch in Kasachstan lebe und er wieder predige. Es erfüllte sich das Wort Apg. 5, 17—29, besonders Vers 25 — Einf.)

Im Dezember 1965 versetzte der Herr meine Frau und mich nach dem Kaukasus, an den Kuban, von wo aus ich mich gegenwärtig auf einer längeren Missionsreise befinde. Auf derselben besuchte ich in Karaganda unsern Dienstbruder Dietrich Johann Pauls, geb. 1886 in Saporoshje. Seine Dienstjahre war er auf dem „Pitonnik" (Torek) Koch. Da er selbst nicht mehr schreiben kann, bat er mich, alle Dienstbrüder zu grüßen.

Möchte kurz hinzufügen: Der Typhus auf Anadol im Jahre 1909 legte auch mich aufs Krankenbett und mit mir zugleich Abr. Thießen, Gnadenfeld. Zu einer Zeit wurden wir beide in ein Krankenhaus gebracht, in dem Thießen schon am 9. Tage neben mir starb, und das Kommando wurde entlassen, um die Epidemie nicht weiter zu verbreiten. Meine Zeit war noch nicht abgelaufen, deshalb richtete der Herr mich wieder auf.

Mein Eheleben wurde durch den frühen Tod meiner ersten Frau schon nach 13 Jahren, also 1926 abgeschnitten. Nach Ablauf von 11 Monaten, also 1927, knüpfte der Herr es wieder durch eine zweite Ehe, in der ich heute noch stehe.

Meine teuren Dienstbrüder bekannt oder unbekannt, die Wegesstrecke, die uns noch vom Ziel, dem wir zueilen, trennt, ist nicht mehr weit und kürzt sich täglich ab. Bald nun wir den letzten Schritt und dann legen wir den Wanderstab nieder, um den Ort eines größeren Treffens zu betreten. Daß dieses nicht mehr ferne ist, sagte der Schreiber des Hebräerbriefs schon vor bald 2000 Jahren. In Kapitel 10, Vers 37, heißt es darüber in der Uebersetzung von Dr. Herman Menge so wunderschön: „Denn nur noch eine kleine, ganz kleine Weile, dann wird erscheinen der da kommen soll, und nicht auf sich warten lassen" (Jes. 26, 20; Hab. 2, 3. 4.). Und in seinen Abschiedsreden an seine Jünger sagt der Kommende mit eignen Worten, zu welchem Zweck er kommen wird: „. . . dann komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, damit da, wo ich bin, auch ihr seid" (Joh. 14, 3b). O, welch ein Treffen wird das sein, wenn von allen Seiten des großen Ozeans die Dienstbrüder des herrlichn Königs sich um ihn sammeln werden, um nie wieder voneinander zu scheiden (1. Thess. 4, 16. 17). Heute freut Ihr Euch, einige kurze Stunden zusammen zu sein, um dann wieder auseinander zu gehen. Jenes Treffen in der Luft ist für allezeit. Dort umringen wir den, der, um uns zu erlösen, in den Tod ging und uns daraus errettete.

Am 19. Juni werde ich im Geiste in Eurer Mitte sein, werde mit Euch vereint dem Herrn danken und ihn anbeten. O, könnte ich etwas über das Treffen erfahren! In brüderlicher Liebe und innerlicher Verbundenheit grüßt Euch alle Euer Dienstbruder und Bruder im Herrn, Euer Teilhaber an der Drangsal und dem Reich Gottes und am geduldigen Warten auf Jesus Offb. 1, 9a.

Joh. Jak. Fast.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Lehrer an der Winkler Bibelschule, drei Jahre an der Ontario-Bibelschule und ein Jahr in der Sharon-Mittelschule, Yarrow. Auch hat er Bibelschul- und Gemeindechöre geleitet, Camp und Sommerbibelschularbeit getan und manches andere geleistet. Gleich nach dem Orientierungsunterricht im Juli reiste Br. Boldt nach Südamerika.

*

Br. Henry Brucks, vormals Gemeindeleiter der Yarrower MBG, besuchte im Interesse der MBG-Wohlfahrtsbehörde folgende zehn Ortsgemeinden: Coaldale, Alta., am 10. August, Kelowna, B.C., am 12. August, Yarrow und Chilliwack am 14. August, Südalbotsford am 15. August, Bakerview am 16. August, Clearbrook am 16. August, Vancouver am 18. August, Fraserview am 19. August und Black Creek am 21. August.

Br. Brucks unterrichtete im Orientierungskursus junge Leute, die für den Jugendkaravanendienst vorbereitet wurden.

1955 wurde Br. Brucks vom MBG-Bibelcollege in Winnipeg mit dem B.R.E.-Titel graduiert und 1966 vom Tabor-College, Hillsboro, mit dem B.A.-Titel.

Elf Jahre diente Br. Brucks als Missionar im Kongo, vier Jahre als Gemeindeleiter in Yarrow und in jüngster Zeit war teilzeitiger Pastor in Lost Springs, Lincolnville und Tampa. Dort wird er auch ein weiteres Jahr dienen. Zu gleicher Zeit will Br. Brucks sein höheres Studium (graduate studies) fortsetzen, um vom „Emporia State Teachers College" mit dem M.A.-Titel graduiert zu werden.

Br. Brucks Frau ist geb. Elsie Hiebert. Geschw. Brucks Kinder sind Florence, 17, Naomi, 14, Paul, 12, und Joann, 9. Br. Brucks hatte auf seiner Reise in diesem Sommer seine Familie mit.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Curitiba, Brasilien

„Der Herr denkt an uns und segnet uns" (Psalm 115, 12). Das haben wir vielfach erleben dürfen. Rheuma und Augenentzündung verhinderten mir längere Zeit das Schreiben an die „Mennonitische Rundschau".

Am 15. Juli hatten wir starken Wind, um den Abend hob es an zu regnen. Geschw. Warkentins trafen Vorbereitungen zum Fest ihrer Silberhochzeit, doch das Unwetter schien zu stören. Jedoch am 16. Juli, bei schönstem Wetter, nach dem Regen etwas abgekühlt, durfte das Jubelpaar dem Herrn ein Eben-Ezer stellen, wozu der Festredner anleitete. Er sprach über die Bedeutung der Steine. Lehrer Jakob Dück, Bruder der Jubilarin, leitete die Feier mit 1. Mose 35, 1—7 ein. Gesänge, Musik, Gedichte und Vorträge machten das Fest schön. Ein Gedicht kam von den Eltern der Jubilarin aus Nordamerika, wo sie zur Zeit zum Besuch weilen. Lehrer Henry Dück sprach über Worte Jesu nach Mark. 4, 1—7. Das Fest endete mit einem Festmahl.

Der Juli war reich an Besuchen. Die Gäste kamen aus Deutschland, Holland, Vereinigten Staaten und Kanada und Br. Jakob Franz aus Paraguay. An den Abenden der Evangelisation blieben recht viele da. Der Evangelist war Br. J. A. Töws aus Kanada. Er hat an den Abenden vom 24. bis 28. Juli sehr ernst die Heilsbotschaft verkündet, aber auch ernst auf unsre Verantwortung hingewiesen. Am letzten Abend betonte er die Worte „Es fehlt nicht viel" nach Apg. 26.

„O, daß bereit wir doch allesamt wären,
Jesum zu schauen dort im Licht.
Ihn dann in ewiger Lust zu verehren,
prüfe sich jedes, sind wir's nicht?"

(Zionslieder Nr. 33.)

Wir haben recht viele Kranke in unsern Kreisen.

Ich grüße alle Leser, die Herausgeber und das Druckereipersonal!

Jacob Kasdorf

P.S. Geschw. Franz Görtz sind wohlbehalten von ihrer Reise von Kanada nach Hause gekommen.

Christlicher Jugendfreund

Kleine Hand in meiner Hand,
ich und du im jungen Grase,
ich und du im Kinderland
gehn wir auf den langen Straßen,
deine Hand in meiner Hand!
Kleine Hand in meiner Hand,
die einander zärtlich fassen,
ich und du, nichts hat Bestand.
Einmal, ach! muß ich dich
lassen,
kleine Hand aus meiner Hand.
Kleine Hand in meiner Hand,
kleiner Schritt bei meinem
Schritt,
kleiner Fuß im weiten Land,
einmal geh ich nicht mehr mit,
einmal gehst du ohne mich,
wie ein Traum mein Bild verblich.

Friedrich Schnack

KARSTEN AN DER OSTSEE

Von Barbara H. Steffe

Nun ist es wirklich soweit für Familie Karsten: Vater, Mutter, Erich, die Zwillinge Leni und Horst, Heinz-Peter — alle sechs sitzen in der Eisenbahn und fahren für vierzehn Tage an die Ostsee. Noch nie reichte es bei Karstens für eine Urlaubsreise. Doch diesmal hat die ganze Familie ein Jahr lang eifrig gespart. So konnte ein Ferienhaus gemietet werden, und auch das Geld für Fahrt und Nebenausgaben wurde zusammengebracht. Kochen will Frau Karsten selbst.

Fast alles ist bis jetzt verlaufen wie geplant. Nur der kleine Korb, den Leni während der Bahnfahrt auf dem Schoß hält, ist nicht „planmäßig". Das weiß aber niemand. Der ahnungslose Vater zum Beispiel vermutet Butterbrote und Äpfel darin. „Gib mal her, bitte", sagte er, als er Hunger verspürte, und nimmt Leni den Korb aus der Hand. Leni schaut ihn erschrocken an. Der Vater aber sieht es nicht. Dagegen blickt er jetzt unversehens in vier dunkle, blanke Knopfaugen. Kein Apfel ist im Korb, auch kein Butterbrot etwas ganz anderes: auf einer Decke sitzen zwei zierliche hellbraune Tiere mit rosa Näschen und weißen Schnurrbarthaaren.

Ihr Anblick ist dem Vater keineswegs ungewohnt, nur hier hat er ihn nicht erwartet. „Leni!" Die väterliche Stimme klingt streng. „Du solltest doch deine Goldhamster bei Tante Gertrud in Pflege geben!" Der Vater sagt noch mehr. Leni hört sich alles ergeben an. Sie hängt sehr an den Goldhamstern und wollte sich nicht von ihnen trennen. Irgendwann mußte die Entdeckung ja kommen.

Schließlich beruhigte sich der Vater wieder. Es ist nicht mehr zu ändern, und außerdem benehmen sich die Goldhamster musterhaft.

Als Karstens im Ferienhaus ankommen, geraten die Goldhamster etwas in Vergessenheit. Ihr Körbchen wird neben der Couch abgestellt. Eltern und Kinder aber sind mit dem Besichtigen der Zimmer beschäftigt. Das Ferienhaus ist „eine Wucht", finden sie. In den kühnsten Träumen hat es sich niemand so hübsch gedacht. Zusammen mit elf anderen weißen, rotgedeckten Häusern steht es etwa dreihundert Meter vom Strand entfernt auf einer Wiese, die an einen Buchenwald grenzt. Es hat drei Zimmer, einen kleinen Dusch- und Waschraum und eine Kochnische mit Spülbecken und Elektroherd.

Als man sich gerade über die Bettenverteilung einigt, klopft es, und die Verwalterin der Ferienkolonie erscheint, um die Neuangekommenen zu begrüßen. Sie ist eine große, energische Dame und sieht aus, als fürchte sie sich vor nicht.

Aber der Schein trügt. Mitten im Gespräch wird Fräulein Bernhard weiß vor Schreck. Überrascht bemerken Karstens, wie die bisher so würdevolle Dame mit einem Ruck ihre Füße auf der Couch in Sicherheit bringt. „Mäuse!" schreit Fräulein Bernhard. „Man muß sie totschlagen, schnell!"

Natürlich sind da keine Mäuse, sondern die beiden Goldhamster. Es gelang ihnen, sich aus dem engen Korb zu befreien, und nun laufen sie munter im Zimmer herum. Die vier Kinder nehmen sofort die Verfolgung auf. Heinz-Peter, der Kleinste, Heinzelmann genannt, fängt die Ausreißer unter der Couch ein und befördert sie wieder in ihren Korb.

Tränenüberströmt steht Leni vor Fräulein Bernhard und erklärt stockend: „Ich — ich bin schuld. Ich habe die Goldhamster heimlich mitgenommen. Die beiden können doch nichts dafür. Bitte, bitte, sie dürfen nicht totgeschlagen werden."

Fräulein Bernhard möchte am liebsten unter einer Tarnkappe verschwinden. Es ist ihr höchst unangenehm, daß sie eben so aus der Fassung geriet. Nun hat sie die Füße wieder ordentlich auf dem Fußboden stehen und sitzt sehr gerade da. Kühl verkündet sie: „Tiere dürfen in dieses Ferienhaus nicht mitgebracht werden."

Leni ist ganz zerknirscht. Das rührt die Verwalterin u. milder fügt sie hinzu: „Meinetwegen, mögen die Tiere dableiben! Aber frei herumlaufen dürfen sie nicht, sie müssen eingesperrt werden. Du hast keinen Käfig mit? Warte mal — vielleicht könnte dir Herr Olsen helfen. Er wohnt hier im Dorf, seit er nicht mehr zur See fährt. Ich kenne ihn weiter nicht. Er soll etwas sonderbar sein. Hat keine Freunde und nichts anderes im Kopf als Tiere. Er wird dir sicher einen Käfig leihen können."

Bald darauf gehen die Mutter und Leni zu Herrn Olsen. Der alte Mann macht seine Haustür nur einen Spalt breit auf. Doch als er die Geschichte von den Goldhamstern hört, die Leni nicht zurücklassen wollte, wird er zugänglich und läßt sie ins Haus.

Herr Olsens Wohnstube ist voller Tiere. In einem Aquarium schwimmen farbenprächtige Fische, auf einer Stange sitzt ein Papagei und in mehreren Käfigen zwitschern kleine Vögel. Auf einer Shuhllehne aber hockt sogar ein Äffchen.

Herr Olsen steigt auf den Speicher und kommt mit einem geräumigen Käfig zurück. „Darin waren weiße Mäuse. Jetzt habe ich keine mehr. Deine Goldhamster können in dem Käfig hausen, solange du hier bist."

Auf dem Rückweg meint Leni nachdenklich: „Was soll denn an Herrn Olsen sonderbar sein? Ich find' ihn richtig nett."

„Er hat anscheinend keine Angehörigen", antwortet die Mutter, „und als er hierherzog, war er schon alt. Da schließt man nicht mehr so leicht Freundschaft mit anderen Menschen. Vielleicht helfen die Tiere Herrn Olsen über viel Einsamkeit hinweg. Daran denken die Leute nicht und finden es darum sonderbar, daß Herr Olsen nur mit Tieren umgeht." Leni nimmt sich vor, recht freundlich zu Herrn Olsen zu sein.

Am schönsten ist es natürlich am Strand. So gut das Ferienhaus auch der Familie Karsten gefällt, über den Strand geht nichts. Herrlich ist das Baden in der See. Heinzelmann, der Nichtschwimmer, darf nur mit den Eltern ins Wasser, und nur da, wo es seicht ist. Die drei Großen wagen sich weiter hinaus. Erich schwimmt ausgezeichnet. Leni und Horst können es noch nicht so gut, sie haben erst voriges Jahr schwimmen gelernt.

Waren die Kinder genug im Wasser, sonnen sie sich im weichen Sand, bauen eine Burg oder suchen Muscheln. Bald haben sie ein paar Beutel voll bläulicher Miesmuscheln und weißer Herzmuscheln.

Frühmorgens oder in der Mittagsstunde, wenn wenig Menschen am Strand sind ist auch manchmal Herr Olsen dort zu sehen. Am Anfang ist er Karstens gegenüber wortkarg und verschlossen, aber da sie immer vergnügt und sehr nett zu ihm sind, taut er allmählich auf.

Von Herrn Olsen erfahren die Kinder, daß man noch etwas Besonderes am Strand finden kann: Bernstein — versteinertes Harz von Nadelbäumen, die vor vielen Jahren wuchsen. Sorgfältig heben die Kinder die honiggelben, rötlichen oder braunen Stücke auf. Meist sind sie nicht viel größer als Reiskörner oder Erbsen. „So viele und große Bernsteinbrocken wie zum Beispiel an der ostpreußischen Samalanküste gibt es hier nicht", erzählt Herr Olsen. „Aber wer Glück hat, findet auch mal ein größeres Stück." Ach, wenn Leni doch solch ein Glück hätte! Stundenlang sucht sie, aber es bleibt bei den kleinen Stücken.

(Fortsetzung folgt)

Das Evangelium geht weiter

In Jerusalem hatte man die Gemeinde Jesu nicht gern. Ja, den Stephanus tötete die Bevölkerung sogar, und die Apostel wurden immer wieder verhaftet. Viele Leute flüchteten deshalb und suchten sich in den umliegenden Ländern eine neue Heimat. So kamen sie bis nach Antiochien, der Hauptstadt des Nachbarlandes Syrien. Viel Geld und Gut werden die flüchtenden Christen nicht mitgebracht haben. Aber die Hauptsache ging mit auf die Reise: das Evangelium von Jesus Christus. Diesen kostbarsten Besitz behielten sie im fremden Lande aber nicht für sich; sie gaben ihn weiter an die Einheimischen, nicht nur an die Juden, die in jener Stadt sich angesiedelt hatten, sondern auch an die Heiden. Wo die Flüchtlinge hinkamen, entstand eine Gemeinde. In der großen Stadt Antiochien erschien Barnabas als Abgesandter der ersten Gemeinde in Jerusalem, danach auch Saulus; sie predigten dort von Jesus und sorgten für den rechten Aufbau der durch die Flüchtlinge zusammengebrachten Christenschar. In Antiochien nämlich wurden die Glieder der Gemeinde zuerst Christen genannt. Ein wundervoller Ehrenname! Er besagt: diese Leute können nicht mehr leben ohne Jesus Christus. Wer sie sonst noch sind, ob alt oder jung, Juden oder Griechen, Flüchtlinge oder Einheimische — das ist unwichtig. Wichtig ist, daß sie zur Gemeinde des Herrn Christus gehören.

Nur kein Neid!

Die Briefmarke mit dem Paradiesvogel darauf war mein besonderer Stolz. Dann kam ein älterer Spielgefährte, der mich um diese Marke betrog. Er hatte sie bei mir gesehen. Seitdem ließ es ihm keine Ruhe. Er wollte sie selber haben. So sagte er mir, er wolle sie für eine viel bessere eintauschen. Ich ließ mich bereden. Aber ich kann nie vergessen, wie weh es mir tat, als ich merkte, daß ich betrogen war.

Das hatte der Neid angerichtet, von dem es heißt: „Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben; aber Neid ist Eiter in den Gebeinen." Wie der Eiter in der Geschwulst brennt und sticht, bis er abfließen kann, so brennt und sticht es in einem Herzen, das neidisch auf etwas ist, was andere haben. Das kann einen richtig krank machen. Die Folge ist für einen selber ein böses Gewissen und für andere bitterer Kummer.

Das gütige Herz, von dem die Bibel spricht, ist ein Herz, das frei ist vom Neid. Es freut sich, wenn andere etwas Schönes haben, wenn andern etwas Großes gelingt. Solch ein gutes Herz kann man sich nicht selber geben. Das bekommt man in zunehmendem Maß, wenn man mit Jesus umgeht als mit seinem besten Freund. Je mehr wir Ihn liebhaben, desto mehr werden wir Ihm ähnlich. Desto mehr fließt mit anderm Bösen auch der Neid aus unserm Herzen heraus. Dann wird unser Herz und von da auch unser ganzes Leben gesund. Das bringt echte Freude für uns und die andern.

ERNSTE MAHNUNG

Nimmer sollst du Glas zerschlagen
an dem Weg und an dem Rain,
denn wie leicht tritt in die
Scherben
ein barfüßig Kind hinein.

Schmerzen müßt es viele leiden,
und nur du wärst schuld daran,
müßtest dir dann immer sagen:
„Hätt' ich es doch nicht getan!"

Wenn vielleicht zeit seines Lebens
lahm das arme Kind muß gehen
ach, was würd'st du nicht drum
geben,
wär dein Unrecht nicht geschehn!

Erich Hentschel.

Die glücklichen Erben

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910)

Offenb. 21, 7: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein."

Einleitung: Jetzt, in dieser Stunde, ist in unsrer Lage, äußerlich besehen, nicht ein sehr großer Unterschied. Alle sind wir warm, trocken und satt, hoffentlich sind alle erträglich gesund. Ich habe den Wunsch, daß wir nach diesem Leben, in dem es immerhin noch viel Stückwerk gibt, alle in dieselbe Lage kämen, und zwar in die in Kap. 1, 6 beschriebene: „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater . . ." Das gönnen wir euch von Herzen; das erflehen wir für alle Leser. Doch wir wissen — und das ist sehr ernst —, daß einige Menschen glücklich erben, andere viele ewig sterben werden. Dann wird die Lage der glücklich Erbenden und der ewig Sterbenden so verschieden sein wie Himmel und Hölle, Licht und Finsternis. Indem ich voraussetze, daß niemand von den Lesern zu den ewig Sterbenden, aber jeder zu den glücklichen Erbenden gehören möchte, will ich auf Grund unsers Textes auf die glücklichen Erben hinweisen.

I. Wer sie sind?

Unser Text sagt: „Wer überwindet . . .", also Ueberwinder sind es,

1. die sich selbst überwunden haben. Schon in den von den Aposteln und ihren Schülern gegründeten Gemeinden gab es solche, die das nicht für unbedingt nötig hielten. Es waren die sogenannten Nikolaiten (Offb. 2, 6). Der Urheber ihrer Irrlehren soll sogar von dem einen in Apg. 6, 5 genannter Almosenpfleger herrühren. Sie lehrten, durch Befriedigung fleischlicher Lüste das Fleisch zu töten. Johannes sagt in seinem Schreiben an die Gemeinden, wo solche Irrlehren auftauchen: „Das hasse ich." Das heißt, sie haben nicht sich selbst überwunden, sondern haben schmähliche Niederlagen erlitten. Will man ein glücklicher Erbe des Himmels werden, so gilt es, seine Sünden zu erkennen, zu bekennen und an den Heiland zu glauben und denselben zu bekennen. Gerne spricht man von Schächersgnade. Der Schächer hat das alles getan. Manche Menschen, besonders wenn sie jung bekehrt werden, haben keine schweren Sündenbekenntnisse vor Menschen, aber doch vor Gott, und an Jesum müssen alle glauben und ihn bekennen, und das geht nicht ohne Kampf.

2. Die Welt überwinden. In 1. Joh. 5, 4 lesen wir ausdrücklich: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Da sind Menschen, die von der Welt sind und reden, nur für die Welt leben, sei es in grober oder feiner Weise. Sie wollen den Gläubigen mit in den Strom hineinziehen. Mancher, der durch Drohungen nicht eingeschüchtert wird, kann Schmeicheleien nicht widerstehen. Und doch gilt auch dann das Wort: „Wer überwindet . . ." Nicht alles, was christlicher Liberalismus genannt wird, verdient den Namen. Es gibt des feigen Hinkens nicht wenig; und die Hinkenden werden mit offenbaren Feinden und Heuchlern laut Pf. 35 in einen Topf geworfen.

Außerdem gibt es viel verschiedene Lockspeisen. Wer zur Trunksucht geneigt ist, der soll es so machen, wie uns manchmal vorgesungen wurde: „Bruder, hab Mut und sag nein!" Das kostet Ueberwindung. Mancher muß einen Kontrakt mit seinen Augen machen, wenn er überwinden will. Andere sind in bürgerlicher Hinsicht so schön befähigt, daß man ihnen Achtung und Ansehen entgegenbringt, und das können viele gar nicht ertragen, und doch heißt es auch dazu: „Wer überwindet". Noch andere haben große irdische Segnungen. Jesus sagt: Schwerlich, ja wie schwerlich werden sie ins Reich Gottes kommen! Wenn bei einem Armen Gefahr der Versuchung vorhanden ist, dem sagt bald wer den Weg. Das ist des Armen Vorrecht. Aber wer sagt es dem Reichen? Vielleicht ist der beleidigt, oder man sitzt ihm in der Tasche? Wenn ein Armer Ursache hat zu beten: „Herr, erforsche du mich!" Dann hat es der Reiche umsomehr notwendig. Es gibt zu überwinden; denn wer überwindet, dem gelten Verheißungen.

3. Mancherlei Anfechtungen überwunden zu haben, Anfechtungen oder Seelenangst. Das muß erfahren werden, ehe man recht verstehen kann was das meint. Ein Mann Gottes behauptet, daß sie schwerer zu ertragen sind als Schwert, Kerker und dergleichen, und das stimmt. Vor innern Anfechtungen oder in Seelenangst warf sich der Herr Jesus, dem weder vor dem wütenden, wallenden Meer noch vor einer Legion Teufel bangte, mit blutigem Schweiß in den Staub, obwohl er dem bewaffneten Haufen ohne Beben entgegenging. Nur im kleinern Maße erfahren auch wir etwas davon, und dann gilt es, zu überwinden.

Durch Mißerfolge kann der fromme Farmer in Anfechtung kommen. Da hat der Hiob so manchen Armen und Elenden geholfen und getröstet. „Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte . . . Ich erfreute das Herz der Witwe . . . Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen" (Hiob 29, 12—16). Und doch mußte er so weit kommen, daß er gerade in der Zeit schwerer Leibesnot, ohne Hilfe, Bequemlichkeit, Bedienung war und sich als „Bruder der Schlangen und Geselle der Strauße" ansehen konnte; zur äußeren kam noch die innere Not der Anfechtungen.

Der Farmer hat doch für die Sache des Herrn gegeben, und nun kommt Dürre und lang anhaltender heißer Wind.

Der Handwerker, der kein Pfuscher ist, hat den Wind wider sich; ein anderer, weniger gewissenhafter, kommt vorwärts. Es kommen „Asaphsgedanken", Anfechtungen.

Ein alter Lehrer liegt bei einem seiner ehemaligen Schüler auf Knieen am Straßenzaun und färbt denselben. Ein Menschenfreund, der gerade vorbeifährt, hält an u. zahlt dem alten Lehrer den Tagelohn aus und nimmt ihm das Versprechen ab, sich so nicht mehr zu beschäftigen. Stämmige Männer und verständige Frauen verdanken ihm einen großen Teil ihrer Erziehung. Einer seiner Söhne befand sich vor einigen Wochen im Säuferwahnsinn. So etwas kann Anfechtungen geben. Auch die sollen überwunden werden.

In jedem Stand und Beruf ist der Mensch Versuchungen ausgesetzt; auch der Prediger ist nicht ausgeschlossen. Er liest, denkt, betet und trägt es so gut wie er durch Gottes Gnade kann. Er betet für die Zuhörer, denn einige schlafen während der Predigt, andere bleiben bei gutem Weg und Wetter und bei Gesundheit vom Gottesdienst weg, interessieren sich nicht so viel, daß sie kommen. Das gibt Anfechtungen: du predigst zu schwach, zu lang, zu viel; predige besser, kürzer, weniger! — Ja, ich habe schon mehrere hundert Anläufe gemacht. — Nun, dann höre auf. Mache andern Platz. — Das sind Anfechtungen. Sie sollen überwunden werden, überwunden auf Knieen wie Jesus überwand, dem Teufel widerstehend wie in Jak. 4, 7 geschrieben steht. Ueberwunden in der in Eph. 6, 10—18 beschriebenen Rüstung, so werden und können wir glückliche Erben werden. Ja, wohl dem, der überwindet!

II. Was sie erben, das ist sehr wichtig.

Unser Text sagt: Alles!

1. Alles, das zur Zufriedenheit nötig ist, das liegt schon in dem Worte „alles". Im Natürlichen ist es so: einige Menschen erben nichts, andere erben wenig, noch andere viel und etliche wenige erben sehr viel. Alles hat aber noch kein Sterblicher hier auf Erden geerbt. Auf einem schönen Landstück stand eine Tafel, auf der geschrieben stand: Dies Stück Land bekommt der zum Geschenk, der völlig zufrieden ist. Bald stellte sich einer ein. Sie sind ganz zufrieden? — Ja. — Warum wollen Sie denn noch das Stück Land? Er war nicht zufrieden. Und du? In 50 Jahren habe ich noch nur von einem gelesen, der da sagte, er wisse gar nicht mehr wie Wünsche aussähen. Alle Geburtstagsglückwünsche kämen zu spät — sagte er zu einem, der seine Verspätung entschuldigen wollte, ich habe Jesum und habe alles, was die besten Glückwünsche ausdrücken, sagte er. Doch solche Menschen trifft man nur selten schon hier auf dieser Welt. Die meisten fühlen, daß sie nicht alles haben und haben daher Wünsche. Es ist, als kommen wir von dem „Wenn" und „Aber" nicht los. Wenn ich doch keinem Menschen mehr wehe täte! Wenn unsere Kinder sich doch alle bekehrten! Wenn sie doch aufrichtig leben möchten! Das sind Wünsche, die kann man rechtfertigen; man kann sie ohne Scheu im Gebet vor Gott bringen. Doch solche Wünsche wie: Wenn ich doch auch so gut wie jener vorwärtskäme in meinem Stand und Beruf! Wenn ich doch ein wenig mehr Vermögen, Ansehen u.a.m. hätte! sollten nicht im Herzen eines Gläubigen wohnen.

Doch dort sind einst alle Wünsche verstummt, denn wir ererben **alles,** das zur völligen Zufriedenheit gehört. Liebe Leser, wie wird uns zumute sein, wenn wir keine Wünsche mehr haben, wenn nichts mehr zu wünschen übrig bleiben wird. Ja, das ererben wir.

2. Sicherheit. Was zur völligen Sicherheit gehört, das ist auch ein Artikel, der hier nicht zu haben ist. Wer oder was oder wo ist man hier völlig sicher? Sogar hochstehende Menschen, die von bewaffneten Wächtern umgeben sind, werden am hellen Tage von Meuchelmördern getötet. Man denke an Alexander II., Lincoln und viele andere. Hiobs Vermögen stand unsicher. Er verlor es ohne Bankkrach an einem Tage. Wenn der liebe Gott es dem Teufel zuließe, dann wären ich und du binnen 24 Stunden in ein und derselben Lage und könnten im Chor sagen: Nackend sind wir von unsrer Mutterleibe gekommen, nackend werden wir auch dahinziehen. Man bestiehlt und ermordet die Leute auf dem Wege und in ihren festen Häusern. Man stiehlt das Geld aus der Westentasche und aus feuerfesten Schränken, überall dasselbe und dieselbe Unsicherheit! So unsicher ist es, daß der Mensch sich hier vor sich selbst nicht sicher ist, aber dort? „Und ihre Tore werden nicht verschlossen" (Vers 25). Keine Gefahr, kein Teufel, aber völlige Sicherheit ist dort. Das werden wir ererben.

3. Seligkeit. Was zur ewigen Seligkeit gehört ererben wir, alles ererben wir! Wo nichts mehr fehlt, wo alles sicher ist, da ist man ewig selig und glücklich. Ich weiß weder Anfang noch Mitte noch Ende wenn ich hiervon rede. Alles stimmt uns da selig, z. B. die Gesellschaft: Abraham, der mit Gott verkehrte, Isaak, der von seinem Gegner den Titel „Fürst Gottes" bekam, Jakob, von dem sich ein Pharao segnen ließ; Joseph, der heute noch in 400 Sprachen berühmt ist, Hiob, von dem Gott vor den Engeln und dem Teufel zeugt, Moses, der treu war in seinem ganzen Hause, Henoch und Elias, die gen Himmel fuhren, die 12 Apostel des Lammes, Jesus Christus selbst, der Retter und Seligmacher. Das Seligsein dessen, der Anfechtungen erduldet hat (Jak. 1, 12). Das Seligsein mit Jauchzen laut Jes. 35, 10 nimmt kein Ende. Ja, das ist alles!

Schluß: Bist du ein Erbe? Hast du Kindschaftszeugnis? dann hast auch Kindesrecht. Ueberwindest du? Bist du mit dir selbst im Kriege? Wer überwindet, der wird alles ererben. O Jesu, hilf du mir, mich selbst zu überwinden! Amen.

Aus Leserbriefen

Reedley Hospital, Kalif.

An alle unsre lieben Freunde und Verwandte in Kanada!

Wie hatten wir unsre Ferienreise nach B.C. so genau bedacht und berechnet, jedoch der Mensch denkt und Gott lenkt. Gerade acht Stunden vor der geplanten Abfahrt erlitt ich einen schweren Autounfall. Ich wollte Br. P. Klippenstein im Hospital noch besuchen, da fuhren Betrunkene durch das rote Licht in mein Auto hinein. Ich, John Bargen, wurde innerlich schwer verletzt. Dieses war am 26. Juni 1966, 8 Uhr abends. Anfangs habe ich oft geseufzt: Herr, nimm mich heim. Er hat mich aber noch erhalten, um für ihn zu zeugen. Sogar in meinen Schmerzen habe ich köstliche Stunden mit meinem Heiland gehabt.

„Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
der mit verhärtetem Gemüte
den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!"

Alle grüßend zeichnen
John und Mary Bargen,
118 Klein Avenue,
Reedley, Calif., U.S.A.

P.S. Die „M. Rundschau" ist mein lieber Gast im Hospital.

*

Vancouver, B.C.

Betrifft „Mennonitische Rundschau" vom 3. August 1966, Seite 1, in Nachrichten von „Zeugen Jehovas".

Ist es nicht schon zur Gewohnheit geworden, andere zu verachten und sich zu verherrlichen? Ich stimme damit nicht immer überein. Die „Zeugen Jehovas" sind friedliebende und ordentliche Leute, auf jeden Fall nicht nur „Christen am Sonntag". Sie glauben auch an Jesus Christus. Sie schließen ihr Gebet auch mit dem Satz „im Namen Jesu beten wir". Sie taufen auf den Glauben im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes mit Untertauchung. Sie haben Zeugenmut und Bekennermut. Obwohl sie von den „aufrichtigen" Christen (mit der richtigen Lehre) verachtet werden, scheuen sie sich nicht, auf den Straßen und in den Häusern ihre Erkenntnis zu verkündigen. Es gehört ihrerseits sehr viel dazu, all die spitzen und verächtlichen Bemerkungen stillschweigend zu dulden.

Es wäre doch gut, wenn Sie mal die Statistiken bekanntgeben würden, wieviele Zeugen Jehovas Kriegsverbrecher waren oder wieviele wegen Raub und Mord bestraft wurden.

Vor etwa einem Jahr sagte der Polizeichef Rolf Booth von Vancouver, B.C., daß die Zeugen Jehovas keine Trubelmacher sind und sie ihm während seiner langen Amtszeit keine Schwierigkeiten bereitet haben. Kann man das von den Christen mit der richtigen Lehre auch sagen oder schreiben? Warum lassen unsre „Guten" und „Aufrichtigen" den Zeugen Jehovas nicht den Glauben an einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit und Frieden sein wird?

Ich bin kein Zeuge Jehovas und denke auch nicht daran, dieser Gemeinschaft beizutreten, aber ich bin dafür, daß man andere nicht verachtet.

T. F. Huebert,
6392 Elgin Street,
Vancouver, B.C.

(Es handelt sich nicht um Selbstgerechtigkeit, sondern wir müssen Irrlehren entgegentreten. Lesen Sie 1. Joh. 4, 1—6 — Red.)

Frauendienst

Elternlied

Kinder laufen fort.
Lang her kann's noch gar nicht sein,
kamen sie zur Tür herein,
saßen zwistiglich vereint
alle um den Tisch.

Kinder laufen fort.
Und es ist schon lange her.
Schülerzeugnis kommt nicht mehr
Stunden Aergers, Stunden schwer:
Scharlach, Diphterie!

Kinder laufen fort.
Söhne hangen Frauen an.
Töchter haben ihren Mann.
Briefe kommen, dann und wann,
nur auf einen Sprung.

Kinder laufen fort.
Etwas nehmen sie doch mit.
Wir sind ärmer, sie sind quitt,
und die Uhr geht Schritt für Schritt
um den leeren Tisch.

Franz Werfel

Sei getrost, meine Tochter

„Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen.

Matth. 9, 22

Eine Frau tritt von hinten zu Jesus, rührt seines Kleides Saum an, und die Krankheit, von der sie zwölf Jahre gequält wurde, fällt von ihr ab. Wie ist das möglich? Jesus gibt eine klare Antwort: „Dein Glaube hat dir geholfen." Was war das für ein Glaube? Diese Frau erkannte Jesus als unbegrenzt mächtig: schon die leiseste Verbindung mit ihm wird die ganze Hilfe bringen, nur ein Hinzutreten von hinten, nur ein Anrühren seines Gewandes wird seine ganze Macht in ihr armes Leben hineinlenken. Da rührt sie den Saum an — und hört Jesu Stimme: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." Unsre Hilfe ist so groß, wie Jesus uns groß ist. Bei ihm ist kein Mangel. Mangel kann nur bei uns, in unserm Vertrauen auf die Unbegrenztheit seiner Größe sein. Warum ist uns vieles so schwer in unserm Leben? Es liegt doch meist daran, daß wir alles allein machen wollen — ohne Jesus. Es ist ein unerhört kühner Glaubensschritt, die Lasten an Jesus abzutreten und von ihm eine entscheidende Hilfe zu erwarten. Die Frau ging diesen Weg.

In einem Brief schrieb Mutter Eva von Tiele-Winckler: Wie habe ich mich doch oft mit Tränen nach Vollkommenheit gesehnt, und ich glaubte immer, durch eigenes Tun und durch eine besondere Lebensweise müßte ich ihr näher kommen. Da ging mir mit einemmal eine Ahnung des Verständnisses auf von dem Wort: „Es genügt dir meine Gnade, denn unter Schwachheit wird meine Kraft zur Vollendung gebracht." Das war das Geheimnis, woran es bis jetzt bei mir gefehlt hatte. Ich wollte immer etwas sein. Ich wollte heilig, vollkommen und herrlich sein. Ich wollte es auch erzwingen, so zu werden. Es war immer dasselbe. Ich, wenn auch in geistlicher Gestalt. Da ging mir ein Licht auf. Ich sollte eben nichts sein, sollte nichts mehr können, wollen und tun, damit Jesus und er allein alles werde. Allmählich dämmerte mir diese tiefe Wahrheit, und ich lernte antworten: „Ja, Herr, deine Gnade genügt mir." Seitdem habe ich diese Erfahrung als einen Schatz bewahrt und sehe sie als einen neuen Abschnitt in meinem Leben an. Mir ist als stritte Jesus selbst für mich, und ich brauche mich ihm nur anzuvertrauen und still zu sein, um seinen Sieg zu erleben.

Der Pulsschlag bringt es an den Tag

Hausarbeit schwerer als Industriearbeit

Was bisher zwar häufig behauptet, aber noch nie exakt nachgewiesen wurde, ist jetzt mit wissenschaftlicher Genauigkeit festgestellt worden: die körperliche Belastung der Hausfrau während ihrer achtstündigen Arbeit im Haushalt ist heute größer als die des modernen Industriearbeiters. Zu diesem Ergebnis ist eine Gruppe von Medizinern gekommen, nachdem sie die Herz- und Kreislaufbeanspruchung von Hausfrauen und Industriearbeitern während ihres achtstündigen Arbeitstages gemessen hatten.

Die Wissenschaftler hatten die Versuchspersonen mit einem Miniaturelektrokardiographen ausgestattet, der die Herztätigkeit auf ein Magnetband aufzeichnet. Sechs Tage trugen die Testpersonen das drei Pfund schwere Gerät während des ganzen Arbeitstages an einer Art Schulterriemen mit sich herum und lieferten so ein lückenloses Bild ihrer körperlichen Beanspruchung. Die Aufzeichnungen ergaben, daß der Puls der Arbeiter gewöhnlich nicht über 90 Schläge pro Minute stieg und nur in Ausnahmsfällen etwa 100 Schläge erreichte. Demgegenüber lagen die Pulsfrequenzen der Hausfrau mit durchschnittlich 106 Schlägen deutlich darüber. Auch bei Arbeiterinnen ging die Pulsfrequenz in der Regel nicht über 100 hinaus, und bei weiblichen Büroangestellten lag sie nur bei 94.

Das Forscherteam folgerte daraus: die Pulsfrequenz und damit die körperliche Beanspruchung des modernen Industriearbeiters unterscheidet sich heute kaum noch von der des Angestellten. Mit anderen Worten, man kann heute praktisch nicht mehr von „Berufen mit körperlicher Arbeit" sprechen.

Ratschläge für ein glückliches Eheleben

Beginne — etwa eine halbe Stunde, bevor dein Gatte nach Hause kommt — die Kinder zu zivilisieren — sowohl in ihrem Aussehen als auch im Benehmen. Besonders, wenn dein Ehemann sehr müde ist, wird er dir dafür dankbar sein, wenn die Kinder für eine Weile (so lautlos wie möglich!) mit sich selbst beschäftigt sind.

Begrüße deinen Gatten stets mit einem Lächeln und einem Kuß — ganz gleichgültig, wie elend dir auch im Augenblick zumute sein mag. Du hast später immer noch Zeit, ihm zu sagen, wie hart dein Arbeitstag war oder wie sehr dein Kopf schmerzt.

Gib deinem Mann die Möglichkeit, nach dem Heimkommen ein warmes Bad zu nehmen oder sich zu brausen und nachher eine Viertelstunde lang zu ruhen. Seine bessere Laune beim Abendessen, seine nicht mehr so große Müdigkeit wird Lohn für diese kleine Mühe sein.

Wirf niemals bei Tisch Familienprobleme auf, frage deinen Mann auch nie zu dieser Zeit, ob er einen guten oder schlechten Tag an seiner Arbeitsstätte hatte. Versuche, leichte, interessante Konversation zu machen. Diese Gepflogenheit ist für das Familienglück bedeutender, als die meisten Frauen glauben.

Dränge nicht darauf, abends auszugehen, wenn sich dein Ehemann am besten daheim entspannt. Komme ihm nicht mit Vorwürfen wie „Ich habe den ganzen Tag über keine Menschenseele gesehen und nun . . ." Bedenke, daß er anstrengende Stunden hinter sich gebracht hat, und einige dich mit ihm darüber, den „Ausgehabend" auf Freitag oder Samstag zu verlegen.

Passe dich deinem Ehemann jedoch an, falls er zu den gesellschaftlich Aktiven gehört und Freude an Gemeinschaft findet. Er muß selbst am besten wissen, wie und wo er sich am erfolgreichsten entspannt. Gewähre ihm deshalb die Freude, seine Begleiterin zu sein, und versuche, nachmittags ein kurzes Schläfchen zu halten, um deinem Gatten gewachsen zu sein.

Besprich Probleme wie und nimmer vor dem Zubettgehen! Das könnte leicht zu Argumenten führen, die in einer sehr gestörten Nachtruhe enden!

Achte darauf, deinem Mann die richtige Nahrung (Proteine, Vitamine usw.) zu geben. Allzu große Müdigkeit ist oft auf Vitaminmangel zurückzuführen. Beschaffe dir Bücher über dieses Gebiet.

Glaube nicht, eine Expertin sein zu müssen, wenn dein Mann über berufliche Probleme spricht, von welchen du nichts oder nur wenig verstehst. Oft genügt es ihm schon, eine geduldige Zuhörerin zu finden, um die Hast oder den Aerger des Tages abzureagieren.

Genieße, solltest auch du berufstätig sein, die Ruhe des Abends. Laufe nicht mit Staubtuch und Besen herum, um die Wohnung zu säubern, weil sonst die ganze Arbeit auf das Wochenende fiele. Es ist besser, sich gelegentlich eine Haushaltshilfe zu leisten, statt deine Nerven oder die des Gatten mit Staubsauger und anderen Geräuschen zu ruinieren.

Rezepte

Kirsch- und Erdbeerleckereien

Die ersten Früchte des Sommers sind gleich einige seiner besten und aromatischsten: die Erdbeeren und Kirschen. Sie haben die ganze Süße des späten Frühlings eingefangen und winken und locken mit himmlischem Aroma und feinstem Wohlgeschmack. Zwar essen wir sie am liebsten frisch, aber auch als Dessert oder Kompott sind sie uns stets hochwillkommen.

Baked Alaska Shortcake mit Erdbeeren

Zutaten: 2 Tassen „Bisquit Mix", ¾ Tasse dünner Rahm, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Pint Erdbeer-Eiscreme, 2 Tassen in Scheiben geschnittene Erdbeere, Meringue.

Zubereitung: Backofen auf 450 Grad Fahrenheit vorheizen. Den „Bisquit Mix" mit einer Gabel mit dem Rahm und Zucker mischen. Zwanzigmal tüchtig schlagen. Acht- bis zehnmal auf einem mit einem Tuch bedeckten und leicht mit Mehl bestreuten Brett durchkneten. Den Teig dann 11 Zoll groß rund ausrollen. In eine 8 mal 1½ Zoll große Lagenkuchenform geben. 10 Minuten lang backen. Aus der Form nehmen, ganz erkalten lassen. Den Boden auf ein Backblech legen, Eiscreme hineinfüllen, dann sofort in das Tiefkühlfach des Kühlschranks oder in den Tiefkühler stellen. Kurz vor dem Servieren heizt man den Backofen auf 500 Grad Fahrenheit vor, gibt die Erdbeeren über das Eis und darüber die Meringue. Man muß darauf achten, daß die Meringue genau bis zum Rand des Bodens reicht und genau abschließt. 3 bis 5 Minuten backen lassen, die Meringue muß hell bräunlich werden. Sofort servieren.

Meringue: Man schlägt zwei Eiweiß mit ¼ Teelöffel „cream of tartar" schaumig, gibt dann ¼ Tasse Zucker nach und nach dazu und schlägt weiter, bis der Schnee steif und glänzend ist. Nicht zu wenig schlagen. ¼ Teelöffel Vanilleextrakt während des Schlagens zufügen.

Neben den süßen Kirschen sollte man die guten sauren nicht vergessen, die so köstlich als Kompott, als Tortenfüllung schmecken und eine fabelhaft gute Soße für Pudding, Eiscreme, Weißkäse usw. abgeben.

Saure Kirschensoße

(Für Eiscreme, Pudding, Cereal, Weißkäse)

Zutaten: ½ Tasse Zucker, 4 Teelöffel Stärkemehl, ¼ Teelöffel Salz, 1 Pfund entsteinte Sauerkirschen (oder 1 Pfunddose in Wasser konservierte Sauerkirschen), ½ Tasse Wasser, ½ Teelöffel rote Lebensmittelfarbe. Zubereitung: Man mischt Zucker, Stärkemehl und Salz in einem Töpfchen, läßt die Kirschen ablaufen (wenn man frische nimmt, in Wasser etwas verkochen). Die abgelaufene Kirschbrühe und das Wasser an die trockenen Zutaten rühren, unter ständigem Rühren zum Kochen bringen. ½ Minute kochen lassen. Von der Flamme nehmen, die Kirschen, Zitronensaft und Farbe zugeben. Auskühlen lassen.

Crepes Saint Germain

Aus zwei Eiern, vier Eßlöffeln Mehl, einer Tasse lauwarmer Milch, einer Prise Salz einen dünnflüssigen Teig rühren. 30 Minuten ruhen lassen. In einer heißen gefetteten Pfanne rasch vier dünne Crepes — Eierkuchen — auf beiden Seiten goldgelb backen. Danach mit frischen, geputzten und gewaschenen Erdbeeren belegen, Zucker, Zimt und gehackte Mandeln darüber streuen, zusammenrollen. Auf einer vorgewärmten Platte anrichten.

*

Salate gehören zum Sommer wie Sonnenschein und Wärme. Sie erfrischen, regen den Appetit an und führen dem Körper gerade die Stoffe zu, die er jetzt braucht. Wenn Sie gemischte grüne Salate lieben, fügen Sie zur Abwechslung vielleicht einmal, nachdem der Salat in gewohnter Weise gemischt ist, Anchovis, hartgekochtes Ei, zerkrümelten Roquefort und Croutons zu. Schmeckt ausgezeichnet.

Kleines ABC der Hausfrau

Eigelb kann aufgehoben werden, wenn man es mit kaltem Wasser bedeckt. Am besten gießt man das Wasser vorsichtig durch ein Kaffeesieb aufs Ei.

*

Verschmutzte und schwerlaufende Reißverschlüsse reinigt man mit einer alten Zahnbürste, dann reibt man sie leicht mit Vaseline ein. Etwaige Fettspuren entfernt man mit weichem Papier.

*

Wenn die Vanillecreme zu dünn geworden ist, löst man etwas Gelatine oder Aspikpulver in ein wenig lauwarmem Wasser auf, rührt es in die Creme-Masse und läßt sie erstarren.

Rezept aus Rußland

Eingemachte Weintrauben

Große reife, aber feste Weintrauben werden gewaschen, in Gläser eingelegt und mit Marinade übergossen. Das Glas wird mit einer Folie gut verschlossen (mit Schnur festbinden!) und kühl abgestellt.

Die Marinade wird wie folgt bereitet: Auf jedes Kilogramm Weintrauben löse man 1 Glas Essig (ca. 200 ccm) und 1 Teelöffel Salz in ½ Liter Wasser auf, koche alles auf und kühle ab.

Auch Zwetschgen lassen sich nach diesem Rezept einmachen.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(12. Fortsetzung)

Die Zuhörer folgten meinen Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit. Als ich geendet hatte, erklärte der Vorsitzende, nunmehr würde der Towarischtsch P. als Opponent sprechen. Dieser begann seine Darlegung der Religionsgeschichte mit der grauen Urzeit, indem er sich bemühte, nachzuweisen, daß jede religiöse Weltanschauung Aberglaube sei. Nachdem er eine Stunde gesprochen hatte, begann das Publikum zu protestieren . . . „Bürger," sagte der Vorsitzende streng, „wir haben geduldig den Bürger Marzinkowskij angehört. Jetzt hört auch Ihr geduldig seinem Gegner zu!" — „Wir sind nicht zu Eurem Vortrag hierhergekommen . . ." — „Ich rufe Sie zur Ordnung", schrie der Vorsitzende, indem er mit seinen Augen den suchte, der da gewagt hatte, ihm zu widersprechen. Mein Gegner fuhr fort. Da und dort hörte man Lachen über seine Auslegungen. Es wurde immer später. Ein Zettel nach dem andern wanderte zum Tisch des Vorsitzenden.

Als P. geendet hatte, erklärte der Leiter: „Wir haben noch zwei Redner!" Das Publikum heulte vor Unwillen, denn die Versammlung drohte sich bis zwei Uhr nachts hinzuziehen. Es war ganz klar, man wollte mich mürbe machen. So erklärte ich denn, daß meine Gesundheit es mir nicht erlaube, so lange hier zu sitzen. Der Vorsitzende erwiderte: „Der Towarischtsch Redner beruft sich auf seinen ungesunden Zustand." Die auf der Bühne Sitzenden lachten.

„Darf ich erst einmal auf die Zettel antworten, die schon eingegangen sind?" fragte ich . . . „Bitte schön!" Ich bat meinen Freund, die Fragen und Bemerkungen vorzulesen, die eingelaufen waren. Zum Schluß forderte ich die Versammelten auf, in allen diesen Fragen nicht mir und meinen Opponenten zu glauben, sondern dem, der gesagt hat: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich die Wahrheit rede, warum glaubt ihr mir nicht? Ich bin das Licht des Lebens; wer mir nachfolget, wird nicht in Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben." Donnernder Beifall folgte meinen Worten. Alles stand auf, schob die Stühle beiseite, und die ganze Versammlung, ungefähr siebenhundert Menschen, wandte sich dem Ausgange zu.

„Towarischtschi, wohin wollt ihr?" rief der Vorsitzende ganz fassungslos. „Wir haben doch noch zwei Redner." Aber seine Stimme verschwand in dem Wogenschwall des herauseilenden Publikums.

Wir blieben allein zurück. Der Vorsitzende klopfte mit seiner Zigarette auf das Etui und sagte bitter: „Na, Ihre Partei hat gesiegt." Ein anderer wandte sich wütend an mich und meinen Freund, den Studenten: „Ach, ihr seid ja ganz hoffnungslose Leute!" — „Da haben Sie recht!" sagte ich lachend. „Christus ist nun einmal zu solchen Leuten gekommen, um sie durch die Wiedergeburt zu wahren Menschen zu machen."

Auf dem Korridor hinter der Bühne traten zwei Arbeiter an mich heran und baten, ich möchte den Vortrag bei ihnen in der Fabrik noch einmal halten. Aber es war unmöglich, die Sache so einzurichten.

*

Vor dem Volksgericht wegen Militärverweigerung.

Im Herbst 1919 mußte ich vor dem Volksgericht in Sachen meiner Militärdienstverweigerung erscheinen. Ich glaube, es ist nicht überflüssig, die Hauptmomente hervorzuheben, deshalb, weil sie meine Stellung zum Kriegsdienst kennzeichnen.

Schon in meinen ersten Studienjahren begann ich, eine ablehnende Stellung gegen den Krieg einzunehmen unter dem Einfluß der Bergpredigt und des Gebotes Christi, auch die Feinde zu lieben. Nach Beendigung der Universität wurde ich als ordentlicher Gymnasiallehrer vom Kriegsdienst befreit. 1913 verließ ich den Staatsdienst und widmete mich ganz der Christlichen Studentenbewegung in Rußland. Weil ich aber sechs Jahre als Gymnasiallehrer im Staatsdienst gestanden hatte, blieb ich vom Militär befreit. Da brach 1914 der Weltkrieg aus, und meine Vorrechte als Lehrer verloren ihre Gültigkeit, weil ich nicht mehr im Staatsdienst stand. In den Tagen der Kriegserklärung lebte ich gerade zu Hause in einem Dorfe des Wolhynischen Gouvernements, etwa 75 km hinter der Front, wo die Oesterreicher bereits vorrückten. Die im Grenzbezirk mobilisierten Männer wurden ohne weiteres an die Front geschickt. Man gab ihnen nicht einmal eine Uniform, sondern rüstete sie nur mit Gewehren und Patronen aus.

Ich fuhr nach Dubno, wo das Bezirkskommando war. Auf dem Wege war ich sehr aufgeregt. In der Theorie war mir die Frage des Krieges klar, ich mußte mich weigern, aber die unmittelbare praktische Wirklichkeit, die Kriegslage im Frontbezirk trieben mich in die Enge. Ich weiß noch, daß ich mein Neues Testament aus der Tasche nahm. Mein Blick fiel auf den Vers: „Bisher hat euch noch keine Versuchung betroffen, die menschliche Kräfte überstiege. Und Gott ist treu! Er wird nicht zugeben, daß ihr über eure Kraft versucht werdet. Sondern, wenn er euch Versuchung schickt, so wird er auch einen Ausweg eröffnen, daß ihr sie siegreich bestehen könnt". 1. Kor. 10, 10.

Ich klammerte mich an diese Worte wie an einen Anker und legte alles in Gottes Hand.

In Dubno angekommen, stellte es sich heraus, daß der Bezirkskommandeur nicht in seinem Geschäftszimmer war. Er befand sich in einem ganz andern Teile der Stadt, und ich mußte zu Fuß dorthin ziehen. Es war ein ziemlich weiter Weg. In den Jahren meiner Tätigkeit unter den Studenten war mein Herz infolge der beständigen Vorträge, endlosen Aussprachen und vielen Reisen vollständig überanstrengt. An diesem Tage fühlte ich mich ganz besonders schwach, weil ich außerdem noch vierzig Kilometer auf einem Bauernwagen gefahren war. Der Arzt im weißen Kittel beugte sich über mich und behorchte mein Herz. Dann schaute er mich an, schüttelte hoffnungslos mit dem Kopfe u. sagte irgend ein lateinisches Wort. Man gab mir einen weißen Zettel, d.h. ich war für kriegsuntauglich erklärt.

Die Augen meines Vaters und meiner Schwester, die mich begleitet hatten, leuchteten auf. Auch ich verspürte eine große Lebensfreude. Gott hatte es wahr gemacht, die Versuchung ging nicht über die Kraft, wie der angeführte Vers es verheißen hatte. Welch eine Freude, wieder im Garten des väterlichen Hauses zu sitzen und nicht ins Gefängnis zu müssen. „Ich wußte, daß es so kommen würde", sagte eine bekannte Dame, mit der ich viel über Christus gesprochen hatte. „Sie sollen noch leben bleiben, um weiter für den Herrn arbeiten zu können."

1916 wurde ich zum zweiten Mal einberufen. Zur Untersuchung erschien ich mit meinem weißen Ausweis, in dem ich als herzkrank bezeichnet war. Mein Herz aber wurde für gesund erklärt. Und doch hatten die Aerzte konstatiert, daß ich an einem unheilbaren, nervösen Herzleiden kranke und in Gefahr stände, jede Minute an dieser Krankheit zu sterben. In einem Sanatorium hatte mir der Arzt den Rat gegeben, die aufregende Tätigkeit unter den Studenten aufzugeben und zur regelmäßigen Lehrertätigkeit zurückzukehren.

„Aber kann man denn dabei nicht gesund werden?" fragte ich. „Nein," antwortete er, „das wird jedem so gehen, die Arbeit ist viel zu nervenaufreibend." — Ich aber blieb doch bei meiner Studentenarbeit, und mein Herz wurde gesund.

„Tauglich", sagte der Vorsitzende der Kommission. „Verzeihung," erwiderte ich, „ich habe noch einen Fehler, ich bin kurzsichtig!" — „Nehmen Sie die Brille ab und schauen Sie nach den Zeichen . . ." „Ich sehe nichts!" — „Aber mich sehen Sie doch wohl?" fragte er erregt. — „Jawohl, aber ich bitte doch, mich gründlich untersuchen zu lassen." — „Wir haben hier keine Instrumente, und Sie ins Lazaret zu schicken, dazu haben wir keine Erlaubnis." — „Ich war vor einigen Tagen im Alexejewschen Städtischen Krankenhause und habe ein Rezept für meine Augen — 3½% Kurzsichtigkeit." — „Das ist für uns kein Dokument", erwiderte der Arzt . . . „Landsturm zweiten Aufgebots", sagte plötzlich der Vorsitzende und drückte einen Stempel auf meinen Ausweis. Dies bedeutete, daß ich frei war, denn diese Kategorie wurde zu jener Zeit noch nicht einberufen.

Im nächsten Jahr fand wieder eine Mobilisation statt, aber ich wurde befreit, weil ich wieder ordentlicher Gymnasiallehrer war, eine Tätigkeit, die ich zeitweilig mit meiner Studentenarbeit verband.

Im Sommer 1918 besetzten die Tschekoslowaken Ssamara. Es wurde eine Weiße Regierung eingesetzt, das sogenannte „Komitee für die konstituierende Nationalversammlung". Im Oktober rückten die Ssowjettruppen heran. Die Weißen mobilisierten, und auch mein Jahrgang kam an die Reihe. Ich reichte ein Gesuch ein, in welchem ich erklärte, aus religiöser Ueberzeugung nicht Soldat werden zu können. Am nächsten Tage begab ich mich zum Bezirkskommando.

Angekommen finde ich keine Bekanntmachungen. Ich frage dort stehende Leute, und es stellt sich heraus, daß das Bezirkskommando zusammen mit den Weißen Truppen die Stadt verlassen hat. So kamen wir wieder unter die Regierung der Ssowjets. Sofort erfolgte eine neue Mobilisation, nun von roter Seite. Ich ging ins Kriegskommissariat mit demselben Schreiben als Beweis meiner Unparteilichkeit in der Kriegsfrage. Ich habe die Weißen nicht im Kriege unterstützt, ich werde auch den Roten nicht helfen . . . „Sie sind ja aus Moskau, Sie haben sich dort zu stellen", wurde mir gesagt.

Zu dieser Zeit trat schon ein neues Gesetz in Kraft auf Grund dessen jeder vom Kriegsdienst auf Grund religiöser Ueberzeugung befreit werden konnte unter der Bedingung, daß er seine Aufrichtigkeit nachweisen konnte und nicht ein Drückeberger war.

Ein „Beirat religiöser Gemeinden und Gruppen" wurde unter Hinzuziehung von Vertretern der verschiedensten Glaubensbekenntnisse gebildet. Dazu gehörten W. G. Tschertkow, ein Freund Tolstojs, I. N. Koloskow von den christlichen Abstinenten, P. W. Pawlow als Vertreter der Baptisten und andere. Diese Männer wurden als Sachverständige bei den Verhandlungen hinzugezogen.

Ich reichte also das Gesuch an das Volksgericht meiner Stadt ein und wurde zu einem bestimmten Tage vorgeladen. Der Prozeß wurde öffentlich verhandelt. Im Publikum waren eine Reihe von bekannten Tolstojanern, Abstinenzlern und anderen Glaubensrichtungen vertreten.

Ich wurde an den Tisch gerufen. Als Sachverständiger fungierte P. W. Pawlow. Vor dem Richterkollegium breitete er als reale Beweisstücke einen ganzen Stoß von Plakaten aus, auf denen meine Vorträge der letzten zehn Jahre bekanntgegeben waren, und erklärte, daß in Petersburg wie in Moskau meine Vorlesungen ganz allgemein bekannt gewesen seien. Immer hätte ich die Idee des christlichen Idealismus und der Bruderschaft betont. Einer der Führer in der christlichen Studentenbewegung, der mich gut kannte, erbat vom Gerichtshof das Wort als Privatzeuge und erzählte meine Lebensgeschichte, wie ich früher viele Jahre lang als Bibelkolporteur unter dem Volk gewirkt hätte, daß ich Jugendgruppen eingerichtet und die Kinder von der Straße in Privatschulen gesammelt hätte.

Der Richter T., ein Mann von 55 Jahren, den die Ssowjetregierung aus der Zahl der früheren Friedensrichter ernannt hatte, folgte aufmerksam den Darlegungen. Schließlich wollte ich noch ein Zeugnis von Christus ablegen und bat daher um das letzte Wort. Der Vorsitzende aber sagte: „Es bedarf weiter keines Wortes, die Sache redet für sich . . ." Und begann eilig den Entscheid niederzuschreiben.

Schließlich wurde das Urteil in folgender Form vorgelesen: „Im Namen der Russischen Sozialistischen Föderativen Ssowjet-Republik bitte ich aufzustehen!" Alle erhoben sich und warteten in lautloser Spannung. Darauf las er den Beschluß des Volksgerichtes vor. Ich gebe ihn hier an der Hand der mir überreichten Abschrift genau wieder.

„Moskau, den 1. September 1919: Im Namen der R.S.F.S.R. hat das Volksgericht des Bronner Bezirks der Stadt Moskau, bestehend aus dem Volksrichter T. und den Beisitzern, die Sache des Bürgers Wladimir Philimonowitsch Marzinkowskij, betreffend seine Befreiung vom Militärdienste aus Gründen religiöser Ueberzeugung durchgesehen und befunden, daß dieses Gesuch jegliche Möglichkeit ausschließt, an der vollen Aufrichtigkeit und Ueberzeugung des Gesuchstellers zu zweifeln. Er steht fest auf dem Wege der Gebote Christi über die Liebe und hat sich in jahrelanger Tätigkeit bemüht, durch seine Predigten unter der Jugend und den Straßenkindern diesen Funken der Liebe zu wecken, der allein das geistliche Leben des Volkes reich machen kann, ganz besonders aber die Jugend in der Zeit, da sie noch ungefestigt in ihrer Ueberzeugung ist und durch die gegenwärtigen Wirren Gefahr läuft, aus der Bahn geworfen zu werden.

Daher ist der Antragsteller Marzinkowskij anzusehen als einer jener Säemänner auf dem Akkerfelde Christi, die sich jedenfalls bemühen, eine gute Ernte zu erzielen. Auf Grund obiger Darlegung und unter Zusammenfassung der Ausführungen der Sachverständigen kommt das Gericht zu folgendem Urteil: Der Bürger Wladimir Ph. Marzinkowskij ist vom Kriegsdienst in jeglicher Form, sowohl aktiv als auch im Hilfsdienst zu befreien, und es ist ihm das Recht zuzuerkennen, zum Nutzen der Jugend und der Straßenkinder überall da zu arbeiten, wo die geistliche Armut eine wirkliche Speise für ihre Seele sucht und erbittet. Von diesem Urteil ist dem Antragsteller eine Abschrift zu überreichen und dem Beirat der religiösen Gemeinden und Gruppen Mitteilung zu machen."

(Fortsetzung folgt)

Frau Heinr. Schmidt †

Coaldale, Alberta

Jesaja 48, 10: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends." An dieses Wort sind wohl viele erinnert worden im Blick auf den langen, schweren Leidensweg dieser Entschlafenen.

Das Begräbnis war am 6. August. Br. D. Pankratz leitete die Feier und begrüßte die Trauerversammlung mit Hiob 19, 25 bis 27. Der deutsche Radiochor sang „Ich bin einer, den die Gnade fand". Es war dieses das Bekenntnis der Heimgegangenen. In ihrer Jugend soll sie tapfer mit ihrer schönen Sopranstimme im Gemeindechor mitgewirkt haben; jetzt stimmt sie das neue Lied der Seligen an.

Br. D. Dyck sprach über Hebr. 12, 1—3 und Offb. 2, 10: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! . . . Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Die Sänger sangen „Fraget, wenn mein Herz so wund?".

Br. Pankratz sagte das Lied an „Aus dem Leide in die Freude flieh ich, Jesu, zu dir hin" und sprach über Röm. 8, 18 und 28 und 2. Kor. 4, 16—18. Er schilderte, daß bei Kindern Gottes der Trübsalsweg durch Tiefen zur Vollendung gehe.

Die Sänger sangen „Der Vater weiß". Der Lebenslauf der Schw. Schmidt wurde verlesen, und der älteste Sohn leitete im Schlußgebet.

Auf dem Friedhof erklang das Lied „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen". Br. H. Kornelsen las 2. Kor. 4, 16 und 5, 1—9 und betete.

Mit einem Mal schloß die Trauerfeier. Durch Predigt, Lied und Gebet wurden wir auch auf diesem Begräbnis wieder auf den Liedervers eingestimmt:

„Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr als wir verstehn der Herr beschert."

Im Auftrage,
B. J. Dick, Korr.

Lebenslauf:

„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an" (Ps. 73, 23. 24).

„Wie lange soll dein Knecht warten-" (Ps. 119, 84).

Meine liebe Gattin und unsere Mutter Liese Schmidt geb. Martens wurde am 2. Februar 1906 im Dorfe Großfürstental, Rußland, geboren.

Am 28. Juli 1928 trat sie mit mir, Heinrich Schmidt, in die Ehe.

1932 erkannte sie ihren verlorenen Zustand, wurde auf ihren Glauben getauft und in die MBG zu Coaldale, Alberta, aufgenommen.

1957 entdeckte der Arzt bei ihr Anzeichen von Krebs. Obwohl sofort operiert wurde, fanden sich im nächsten Jahr wieder Spuren der Krankheit. Wieder wurde operiert und sie wurde als geheilt erklärt. Doch 1963 fand der Arzt, daß ihr gesundheitlich nicht mehr zu helfen sei. Obwohl sie noch etliche Monate bei Kräften blieb, mußte sie im September 1964 ins Krankenhaus gebracht werden. Sie war willig, heimzugehen und sehnte sich auch oft nach ihrem Ende, aber Gott führte sie noch einen langen Leidensweg.

Etliche Tage vor ihrem Abscheiden fragte sie eine an ihrem Bett wachende Tochter: „Warum nimmt Jesus mich nicht heim? Ich bin sehr müde." Am 1. August 1966, abends, wurde ihr Wunsch erfüllt. Sie wurde 60 Jahre, 6 Monate alt. Im Ehestand haben wir 38 Jahre und 4 Tage gelebt. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Ehemann Heinrich Schmidt, 1 Sohn, 3 Töchter, 1 Schwiegertochter, 3 Schwiegersöhne, 7 Enkelkinder und viele Verwandte und Bekannte.

Sie ist beim Herrn. Unser Wunsch ist, daß wir bereit sein möchten, sie wiederzusehen, wenn der Herr auch uns ruft.

Wir danken hiermit allen, die für die Entschlafene gebetet haben. Gott wolle es euch vergelten!

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mit der Bibel in der Hand durch Israel

Von Marra Foth

(1. Fortsetzung)

Von Megiddo geht es zurück über den Karmel nach Haifa.

Der glorreiche Karmel (Gottes Weingarten) erstreckt sich 24 Kilometer zwischen dem Mittelmeer u. dem Tal von Jesreel. Er bildete die Grenze von vier Stämmen Israels: Ascher, Sebulon, Issaschar und Halb-Manasse (Josua 13). Der Berg steht wie eine Verkehrsinsel an der Vereinigung uralter Heeresstraßen. Sehr früh schon entstanden einige bedeutende Festungsstädte rings um den Karmel, die schon in Reiseberichten pharaonischer Botschafter erwähnt sind. Uns interessiert jedoch die Stelle auf dem Karmel, von der wir in 1. Könige 18 lesen. Wir steigen also aus und besteigen die letzte Strecke des Berges. Dort, wo einst der Kampf zwischen Elias und den Baalpropheten stattfand, steht heute ein Kloster. Vor der Kapelle ist eine große Statue des Elias aufgestellt, der ein so erbitterter Feind aller Bildwerke war. Da schaut er nun weit über die Küste und über die Täler von Sebulon und Jesrael, die er dem Baal entrissen und dem Allmächtigen zurückgeführt hatte. Die Aussicht umfaßt weiter die Hügel von Nazareth, den Tabor, den Kleinen und den Großen Hermon, die fernen Berge von Gilead, die Kalkfelsen an der Libanongrenze und das Mittelmeer bei Cäsarea im Westen. Nach einer kurzen Andacht gehen wir zurück in den Bus und begeben uns für die Nacht nach Hause, das ist nach Haifa.

3. Reisetag. Heute dürfen wir etwas länger schlafen, denn wir bleiben fürs Wochenende in Haifa. Vormittags haben wir Bibelstudium, und der Nachmittag steht jedem zur Verfügung. Wir bummeln ein wenig in der Nachbarschaft herum.

Haifa, am Fuße des Karmel, das noch bis vor 20 Jahren ein kleines, unbedeutendes Dorf war, ist heute das Tor Israels, die größte Hafenstadt am jenseitigen Ufer des Mittelmeeres und die schönste Stadt des Landes. Sie ist so schön, daß sie sich nicht mit antiken Erbstücken zu schmücken braucht. Diese Schönheit Haifas, das den Karmel in einer Folge klargeschnittener Stufen erklettert, bedarf keiner Erläuterung. Ueber den letzten großstädtischen Straßen erhebt sich der Karmel, der alte Berg. An dieser Schönheit dürfen wir uns zur Zeit ergötzen.

Für den Abend sind wir zu einer israelischen Jugendkonferenz in der Stadt eingeladen. In einem englischen Missionshaus ist eine nette Anzahl junger israelischer Christen zusammengekommen, um neu gestärkt zu werden für ihren Kampf im täglichen Leben. Denn es ist auch heute noch nicht leicht, in diesem Lande vom Messias zu zeugen, auf den die meisten Juden immer noch warten. Gastredner war ein Br. Ostrowsky, der eine russische Jüdin geheiratet und seit drei Jahren mit seiner Familie in Toronto wohnt. Sein Thema war: Was heißt glauben? (Hebräer 11).

Am nächsten Tag ist Fortsetzung der Jugendkonferenz. Der Sabbath ist im ganzen Lande ein ausschließlicher Ruhetag. Alles ist geschlossen, keine Autobusse verkehren, man kann nur mit dem Taxi fahren. Br. Ostrowsky spricht heute anhand von Hebr. 12 über „Die Schmach Christi". Anschließend wird unser Reiseleiter, Br. Meyer, gebeten zu sprechen. Er hat das Thema „Die Aufgaben der Erlösten im täglichen Leben" gewählt. (Eph. 4, 22—5, 21 und 6, 10—24.)

Während die anderen auswärtigen Gäste von der Haifaer Jugend drinnen betreut werden, haben wir unseren Picknick draußen unter den Palmen. Man brachte uns auch noch Limonade und herrliche Trauben. Darnach gingen wir alle zusammen ins nahegelegene Altenheim, um Br. Birnbaum zum 83. Geburtstag einige Lieder vorzusingen. Dann erzählte er uns, daß er 25 Jahre am Moody-Bibelinstitut zu Chikago Lehrer gewesen sei. Darauf begaben wir uns zurück ins Missionshaus zu einer Musik- und Zeugnisstunde. Meisterhaft erklangen Gitarren, Mandolinen, Geigen und Klavier zur Ehre Gottes. Auch sang ein kleiner Chor. Dann folgte ein Zeugnis nach dem andern. Es waren anregende und erbauliche Stunden der Gemeinschaft, die ich nicht so schnell vergessen werde.

(Fortsetzung folgt)

Herkunft der Duchoborzy

(Da ich als Dolmetscher in vielen Duchoborzengerichten ihr Archiv und in der Universität von B.C. viele alte russische Bücher über sie gelesen habe, lasse ich hier etliche Aufzeichnungen über die Duchoborzy folgen.)

Wir Mennoniten sind dem Geiste nach verwandt mit den Waldensern, mit den englischen Baptisten und Puritanern und dem Blute nach mit den Anabaptisten in Deutschland, der Schweiz und Holland. Auch mit den Böhmischen Brüdern und den Zinsendorf-Herrnhutern waren Beziehungen. (Nach P. M. Friesen und B. Unruh.)

Die schweizerischen und oberdeutschen Täufer „Die Stillen im Lande" gingen 1520 nicht mit dem revolutionären Chiliasten Thomas Münzer mit. Voll Abscheu wandten sich die stillen Täufer von dieser Karrikatur biblischer Eschatologie ab und nannten sich zu ihrer deutschen Unterscheidung von den aufrührerischen Geistern hinfort nach dem Namen ihres großen Organisators Mennoniten.

Dieser Menno Simonis, der Demütige, gab seinen holländischen und deutschen Nachfolgern solche geschickte Führung, daß die „Mennoniten" Trübsal, Verfolgung, Qual, Not und Elend überstanden. Für diese weise Führung können wir ihm nicht genug danken. Sie wurden erfolgreiche Landwirte in Holland, Preußen, Rußland und Amerika.

Die Duchoborzy-Lehre dagegen kommt von den radikalen Anabaptisten in Deutschland und Holland, von Melchior Hofmann, Th. Münzer, J. Matthysen, Jan van Leyden. Jan van Leyden war 1534 der König vom „neuen Zion" in der Stadt Münster.

Die Duchoborzy-Lehre ist auch verbunden mit der Lehre der Chiliastin Christine Poniatowska (1610—1644), Nikolaus Drabic (1588—1671) und Christoph Kotter. Diese Lehre wurde von dem berühmten Pädagogen Johann Amos Cornelius in den Jahren 1657—1663 in Amsterdam, Holland, in Buchform gedruckt, unter seinem Namen.

1. Joh. 2, 19: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns."

Ein Nachfolger dieser Lehre war der Fanatiker Kuhlman Quirinus (zu Breslau den 25. Februar 1651 geboren). Er war der größte Schwärmer, den Deutschland je hervorgebracht hat. Er war ein geborener Lutheraner. Nach einiger Zeit las er die Schriften des Jacob Böhme, und seitdem war er ohne Rettung verloren.

Bald fing er an zu glauben, Nikolaus Drabicus habe von ihm geweissagt, er werde Rom und Babylon stürzen und die Jesus- oder fünfte Monarchie der Frommen anfangen. Er irrte gleich einem wahnwitzigen Menschen in einem großen Teil von Europa und selbst in Asien herum. Man vertrieb ihn von Leyden wegen seiner Schwärmereien. Er redete und schrieb unaufhörlich von der neuen Monarchie, zu derer Aufrichtung er als Prinz Gottes bestimmt sei! Er forderte alle Kaiser, Könige und Fürsten auf, sich ihm zu unterwerfen. Er schrieb auch an den russischen Zaren, der solle ihm alle seine Macht übergeben.

(Kuhlmans Geschichte ist in dem Gelehrten-Lexikon von Christian Gottlieb Jöcher, der heil. Schrift Doktor, zu lesen. Vol. 2, Seite 2181; Vol. 3, Seite 960 und 961.)

Dieser Größenwahn Kuhlmanns zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der Duchoborzy. Vier von ihren Führern haben sich „Kristosy" genannt. Eine weibliche Führerin nannte sich „Boginja" (Göttin). Einer nannte sich der Erzengel Michael. Der Fanatiker Nikolaj Zibaroff sagte, er sei Johannes der Täufer, er habe von Gott die Aufgabe bekommen, die Welt zu evangelisieren. Mit einem Gefolge von 1700 Personen zogen sie 1902 auf den Landstraßen Kanadas umher, oft ohne Kleider. (Dafür zitieren sie Jesaja 3, 17—24; Jesaja 32, 11;

(Fortsetzung auf Seite 14—5)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Zion-MBG Kitchener, Ontario

„Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit für alles" (Eph. 5, 19. 20).

Die schönen Sommerurlaubstage gehen zu Ende, und jeder kehrt an seinen Arbeitsplatz zurück. Auch in der Gemeinde kann man es merken, daß der Urlaub zu Ende geht. Geschw. Js. T. Ewerts sind wieder wohlbehalten zurück, und wir freuen uns, sie wieder in unsrer Mitte zu haben. Sie hatten einen schönen und segensreichen Urlaub, aber nicht sehr erholungsreichen. Br. Js. T. Ewert durfte an 7 Tagen 14mal mit Wortverkündigungen dienen. Der Herr bekannte sich zum Wort und gab seinen Segen dazu.

Der Chor singt wieder, nachdem er drei Wochen Urlaub gehabt hat.

H. Pirch, Korrespondent, hatte einen schweren Unfall und ist nach zwei Monaten soweit genesen, daß er die Arbeit wieder aufnehmen kann. Dem Herrn sei Lob und Dank für Beistand und Hilfe in schweren Tagen!

Heinrich Schantzenbach und Familie sind aus Montevideo, Uruguan, nach Kitchener gekommen und kommen zur Zions-MBG.

Ferner ist Familie Johann Peters, ehemals Rosental, Paraguay, später Buenos Aires, Argentinien, über Deutschland nach Kanada gekommen. Sie wohnen bei ihren Kindern in Kitchener und kommen ebenfalls zur Zions-MBG. Sie haben angenehme Arbeit gefunden und fühlen sich in der neuen Heimat sehr wohl.

Am 21. August hatte unsre Gemeinde einen Ausflug als Gemeindepicknick. Es war seit Tagen trüb und regnerisch.

Ich grüße die Leserfamilie mit den Worten eines mir unbekannten Dichters:

„Ewig bleibt er, ewig ist er treu;
seine Gnade und Liebe, ewig sind sie neu.
Ewig steht der Felsen, der heißt Jesus Christ;
wer auf ihn gegründet, ewig glücklich ist."

Hermann Pirch, Korr.

Bitte:

Durch die „M. Rundschau" finden viele ihre Angehörigen und Freunde. Man liest auch manchmal von Menschen, die man einst gekannt hat. Ich lese mitunter von Personen, die mir seinerzeit in Rußland viel Liebe erwiesen haben, als ich in schlimmer Lage war.

Ist in Kanada jemand von meinen Dienstbrüdern? Es handelt sich um die Soldatenpension und ich suche Personen, die als Zeugen würden dienen wollen, daß ich von ungefähr Juni 1916 im „Wseroßijskij Semskij Sojuf" als Sanitäter gedient habe. Erst war ich etwa drei Monate in Moskau, und dann hatte ich mich mit noch neun Männern freiwillig an die türkische Front gemeldet. Dort diente ich im Sanitätszug Nr. 207 des „Wseroß. Semsk. Sojuf", bis ich an Typhus erkrankte, wohl im November oder Dezember 1917.

Ich brauche wenigstens zwei Zeugen, die das beglaubigen würden. Mein Name ist Cornelius Henry Peters. Ich hatte einen Waggon mit 12 Schwerkranken zu bedienen.

Ich hoffe auf Antwort und danke im voraus!

C. H. Peters,
406 Avenue W. South,
Saskatoon, Sask.

Abram Peter Langeman †

Clearbrook, B.C.

Der nun Entschlafene wurde am 8. März 1886 in Gnadenheim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter Langemans. Seine Kindheit und Jugendjahre verlebte er im Heimatdorfe, wo er auch die Schule besuchte. In seinem 20. Lebensjahr wurde er getauft und in die Mennonitengemeinde in Alexanderwohl aufgenommen.

1912 trat er in die Ehe mit Katharina Heide. Der Herr schenkte ihnen zwei Söhne, Nikolai und Peter. 1926 zog die Familie nach Kanada und erwarb eine Farm bei Coaldale, Alberta. Es folgten schwere Pionierjahre.

1939 rief der Herr unsere liebe Mutter heim. 1941 verehelichte Vater sich mit Maria Lietz. 1943 zogen sie nach Clearbrook, B.C. 1961 nahm der Herr auch diese Gattin von Vaters Seite. Noch im selben Jahr fand er in Witwe Helen Siemens eine treue Lebensgefährtin.

Er erfreute sich fast immer einer guten Gesundheit. Doch in den letzten Jahren litt er an Aderverkalkung. Dieses Leiden verschlimmerte sich allmählich, bis es am 8. August seinen Tod verursachte in seinem 81. Lebensjahr.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, 2 Söhne, 5 Töchter, 27 Enkel- und 36 Urenkelkinder, einen Bruder in Coaldale, Alberta.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier war am 13. August im „Garden Chapel"-Bestattungsheim. Außer den Verwandten waren auch viele Freunde erschienen. Br. H. G. Thielman, Leiter der MBG in Clearbrook, sprach in Englisch über Joh. 14, 1—6. Christus hat eine Stätte bereitet für alle Gläubigen. Durch ihn hat jedermann dort Zutritt. Viele Menschen werden aber nicht hinkommen, weil sie den Herrn Jesus ablehnen. Br. J. P. Dück sprach in Deutsch anhand von Offb. 14, 13. Er sagte: „Im Herrn sterben kann man nur, wenn man mit dem Herrn gelebt hat. Selig werden wir nur aus Gnaden, aber unsere Werke will der Herr belohnen."

Auf dem Friedhofe las Br. J. J. Unger Mark. 6, 45—51. Er sagte: „Im Leben gibt es manche Stürme und widrigen Winde, aber der Herr hat acht auf die Seinen und verläßt sie nicht. In seiner Gegenwart legt sich der Wind."

Nach der Beerdigung hatten die Angehörigen ein Gemeinschaftsmahl im Hause ihrer Geschw. Isaak Neufelds, wozu auch die Prediger mit ihren Frauen eingeladen waren.

Bei allem Sonnenschein und Blühen hier werden wir jedoch immer wieder auch an den Tod erinnert. Der Herr wolle uns helfen, zu beachten was er in seinem Wort sagt: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Im Auftrage der Hinterbliebenen,
J. J. Unger, Korr.

Wwe. Aganetha Hiebert †

Clearbrook, B.C.

Unsere liebe Mutter wurde am 11. Juni 1894 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Susanna Penner. Im Mai 1913 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde auf Arkadak aufgenommen. Am 28. September desselben Jahres trat sie mit Johann Hiebert in den Ehestand. Gott schenkte ihnen zehn Kinder. Drei Kinder starben im frühen Alter noch in Rußland, und ein Kind starb im Gefängnis in Polen auf ihrer Flucht aus Rußland. Vier Söhne und zwei Töchter waren am Sarge der Mutter. Vor drei Monaten saßen wir am Sarge unseres Vaters.

Im Juni 1922 erreichten sie endlich das Ziel ihrer Flucht, Lager Lechfeld, Deutschland. Dort mußten sie elf Monate bleiben, ehe sie ihre Ueberseereise antreten konnten. Am 4. März 1923 kamen sie bei ihren Verwandten in Manitoba an. Hier versuchten sie 22 Jahre, auf einer Farm selbständig zu werden. In den Depressionsjahren 1930—1940 war der Kampf um die Existenz besonders schwer. 1945 zogen sie auf eine Farm bei Abbotsford, B.C. 1960 begaben sie sich in den Ruhestand in Clearbrook,

Mutter hatte ein Herzleiden und litt an hohem Blutdruck. Als ihr Sohn John am 23. Juli vom Norden auf Besuch kam, fand er Mutter tot auf dem Fußboden beim Radio liegen. Sie starb am 23. Juli und ist 72 Jahre, 1 Monat und 12 Tage alt geworden. Sie hinterläßt 6 Kinder, 25 Enkelkinder, 1 Urenkelkind, 2 Brüder — Gerhard und Isaak Penner in Manitoba — und 2 Schwestern. Mutter ist nur drei Monate im Witwenstand gewesen. Neun Monate lang hat sie Vater fast Tag für Tag im Invalidenheim besucht.

Ruhe sanft, liebe Mutter, bis zum Auferstehungsmorgen!

Die Begräbnisfeier war am 28. Juli in unserer Kirche. Trotz der Himbeerernte war die Kirche voll, und Presb. Zacharias eröffnete die Trauerfeier mit Lied der Versammlung und Gebet. Er las 2. Tim. 4, 6—8. Auch Mutter hat den Kampf vollendet und Glauben bewahrt.

Eine Frauengruppe sang „Auf ewig bei dem Herrn". Aelt. Sawatzky zitierte Hebr. 4, 9—11: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Auf Wunsch der Mutter sang die Gemeinde „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise".

Die trauernden Kinder.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—1)

— Beim Einsturz eines Abschnitts einer neuen Brücke über den Rideau River in Ottawa kamen neun Personen ums Leben. 61 Personen wurden verletzt. Zur Zeit des Einsturzes der Brücke waren etwa 70 Arbeiter mit dem Abgießen von Beton beschäftigt.

— Kai-Uwe von Hassel führte in Kanada Besprechungen über die Verlegung kanadischer Einheiten aus Frankreich in die Bundesrepublik und über andere Fragen der NATO.

— Premierminister L. Pearson deutete an, daß er das Parlament zu einer Sondersitzung einberufen würde, wenn die Verhandlungen über den Lohnkonflikt auf den Eisenbahnen scheitern sollten.

— Obwohl das Wetter noch einen Strich durch die Rechnung machen kann, deuten alle Berichte über den Stand der Ernte darauf hin, daß Westkanada dieses Jahr einen Rekordertrag erreichen wird. Mit den Erntearbeiten wurde in einigen Gebieten bereits begonnen, aber in mehreren Distrikten haben Niederschläge die Erntearbeiten verzögert.

— Die Scurry-Rainbow Oil Co. gab bekannt, daß sie bei Bohrungen in Saskatchewan ein neues riesiges Pottaschelager mit einem hohen Pottaschegehalt entdeckt habe. Nach den Angaben der Gesellschaft enthält das Vorkommen 225 Millionen Tonnen Pottasche. Die Firma hat mit einem amerikanischen Unternehmen verhandelt, um sobald wie möglich mit dem kommerziellen Abbau des Vorkommens zu beginnen.

— Premier J. R. Smallwood von Neufundland hat das Parlament aufgelöst und Neuwahlen für den 8. September ausgeschrieben. Bei der Wahl im Jahre 1962 erhielten die Liberalen von den insgesamt 42 Sitzen 34, die Konservativen 7, und ein Mandat entfiel auf einen Unabhängigen.

— Westkanadas Liberale sind seit Jahren mit der Parteileitung in Ottawa höchst unzufrieden. In der politischen Geschichte der Prärie ist diese Opposition gegen den Osten nichts Neues. Sie trat wiederholt in Erscheinung und führte selbst zu Parteigründungen, die vor allem von Farmern unterstützt und gefördert wurden. In den meisten Fällen, in denen der Westen gegen den Osten rebellierte, waren es wirtschaftliche Gründe und das Gefühl, daß der Westen vom Osten ausgebeutet wird, und daß in den Hauptbüros der Liberalen und Konservativen in Ostkanada nicht genug Verständnis für die Prärie bestehe. John Diefenbakers großer Erfolg in Westkanada war eine solche Protestwelle.

* * *

Israel/Syrien — Ein neuer schwerer Zwischenfall hat sich an der Grenze zwischen Israel und Syrien ereignet. Nach israelischen Angaben wurden am See Genezareth zwei syrische Düsenjäger abgeschossen und ein israelisches Patrouillenboot schwer beschädigt.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Eine Gruppe kanadischer Aerzte

praktiziert im

Fraser Valley, British Columbia,

und wünscht einen jungen mennonitischen

Arzt und oder Chirurg, M.D.

promoviert als Dr. med. an kanadischer Universität.

- Dieser Distrikt hat vielseitige medizinische Einrichtungen und ist unweit von Vancouver, B.C.
- Interessenten schreiben bitte Angaben von Alter, Gemeindezugehörigkeit, Honorar gewünscht u.a.m. an

Box „B", Mennonitische Rundschau,
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Nach der israelischen Darstellung hat das Gefecht damit begonnen, daß ein israelisches Patrouillenboot an der nordöstlichen Seite des Sees, wo die Grenze am Ufer verläuft, auf Grund gelaufen und sofort von syrischen Posten beschossen worden sei. Auch ein zweites Boot, das zur Hilfe herbeieilte, sei unter Feuer genommen worden.

Später hätten vier syrische Düsenjagdbomber der sowjetischen Baumuster MiG-17 und MiG-21 in den Kampf eingegriffen. Sofort aufgestiegene Maschinen der israelischen Luftwaffe hätten in einem Gefecht von „nur wenigen Minuten" zwei der syrischen Flugzeuge abgeschossen. Nach einer anderen Version ist einer der Jäger von einem israelischen Patrouillenboot abgeschossen worden. Einer der Jäger sei in den See gestürzt, der andere auf syrischem Gebiet zerschellt. Außerdem hätten die israelischen Jäger die Batterien entlang des syrischen Ufers „zum Stillschweigen gebracht".

Die syrische Darstellung des Zwischenfalls weicht beträchtlich von der israelischen ab. Danach soll ein bewaffnetes israelisches Schnellboot die Demarkationslinie überfahren und sich dem Ufer des Sees Genezareth genähert haben. Bei einem Feuerwechsel mit einem syrischen Vorposten sei das Boot schwer beschädigt worden. Mehrere israelische Schnellboote seien unter dem Schutz von Flugzeugen dem angeschossenen Boot zu Hilfe geeilt, aber die syrische Luftwaffe habe die israelischen Maschinen in die Flucht geschlagen, drei Schnellboote vernichtet und acht weitere beschädigt. Inzwischen haben beide Seiten bei der UNO-Waffenstillstandskommission Beschwerde eingelegt.

* * *

Australien — Ein Brand, der im Heim der Heilsarmee in Melbourne, Australien, ausbrach, forderte 27 Menschenleben, 12 Männer wurden verletzt. Die Feuerwehr hatte außer dem Löschen des Brandes auch noch die traurige Aufgabe, die Brandopfer genau zu untersuchen, ob sich nicht etwa ein Lebenszeichen in ihnen finden ließe. In Melbourne wurde gesagt, daß dieses die höchste Zahl an Todesopfern sei, die auf Grund eines einzigen Feuers je in Melbourne gefordert wurde.

* * *

Holland — Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hat den wichtigsten Entscheid seit seiner Gründung gefällt. Er bestand in der Abweisung der von Liberia und Aethiopien eingereichten politischen Klage gegen Südafrika wegen Verletzung seiner Mandatspflicht in Südwestafrika. Das Weltgericht wurde von den Klägern aufgefordert, die Republik Südafrika zu verurteilen, weil sie Südwestafrika nicht der Treuhandschaft der UNO unterstellte. Südafrika habe außerdem das Gebiet militarisiert und verletze ihre Mandatspflicht dauernd durch Anwendung der sogenannten Apartheidspolitik. Der von Südafrika aufgebotene Zeuge konnte dem Gericht beweisen, daß derartige Differenzierungen in 50 Ländern der Welt existieren. Der Entscheid des Gerichtshofs, daß Liberia und Aethiopien kein Klagerecht besitzen, kam zustande.

* * *

Oesterreich — Das in Wien erscheinende Blatt „Volksblatt" fragt: Wo bleiben die Proteste der drei westlichen Großmächte, die heute noch für das Schicksal Berlins verantwortlich sind? Auch im Bewußtsein ihrer politischen Fehler, die letztlich dazu geführt hatten, daß Ulbricht die Mauer bauen konnte, sollten sie sich nicht hinter der Ausrede verschanzen, daß ihr Eingreifen vor fünf Jahren wahrscheinlich zu einem dritten Weltkrieg geführt hätte. Vor diesem bedrückenden Hintergrund wird der 13. August nicht nur zu einem Jubiläum der Schande für die Kommunisten Ostdeutschlands, sondern auch zu einem Gedenktag der Versäumnisse auf der anderen Seite.

* * *

Sowjetunion — Moskau ist bemüht, die äußerste Flanke der NATO durch diplomatische Aktionen mehr und mehr zu neutralisieren. Dies zeigt sich gegenwärtig bei einer Veranstaltung in Murmansk, an der neben Vertretern aus der Sowjetunion auf Einladung des Kreml auch norwegische, finnische und schwedische Delegierte teilnehmen.

Die Sowjetregierung fühlt sich offenbar durch ihre erfolgreichen Bemühungen um ein entspannteres Verhältnis zur Türkei ermutigt, nun auch im Norden Europas für eine ausgeglichenere Atmosphäre zu sorgen.

Unter der Firmierung „Festtag des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern der nordeuropäischen Länder" findet in der sowjetischen Hafenstadt Murmansk am Eismeer unter russischer Regie ein internationales Treffen statt, bei dem politische, völkische und sportliche Akzente miteinander gemischt sind. Das „nordeuropäische Nachbarschaftstreffen" steht unter dem symbolischen Zeichen der blauen Vergißmeinnicht-Blume.

Welche politische Bedeutung die Männer im Kreml der Veranstaltung von Murmansk beimessen, geht aus der Tatsache hervor, daß der sowjetische Staatspräsident Nikolaj Podgorny eine längere Grußadresse an die Teilnehmer gerichtet hat. Darin erinnert er pauschal an die „Vorschläge der Sowjetunion zur Entspannung der Lage in Europa".

— Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat offiziell mitgeteilt, daß die italienischen Fiat-Werke sich zum Bau eines großen Automobilwerks in der Sowjetunion verpflichtet haben. Dem Vertrag zufolge hat Fiat der Sowjetunion einen Kredit von 300 Millionen Dollar für die Dauer von zehn Jahren gewährt. Für diese Summe soll Fiat die Einrichtung des Werkes stellen, das 600 000 Autos jährlich produzieren wird. Die Gesamtkosten bezifferte TASS auf 800 Millionen Dollar.

TASS zufolge handelt es sich um den umfangreichsten Einzelvertrag, den die Sowjetregierung jemals mit einer ausländischen Firma geschlossen hat.

— Zum Andenken an den verstorbenen indischen Premier Lal Bahadur Shastri will die Sowjetunion in Taschkent, wo er nach der Unterzeichnung des Abkommens mit Pakistan starb, ein Denkmal setzen.

— Die Altstadt der estnischen Stadt Reval ist unter Denkmalschutz gestellt worden. Jede Neubautätigkeit wurde untersagt, architektonisch wertlose Gebäude sollen abgerissen werden. Für Restaurierungsarbeiten an der Domkirche, an Gebäuden aus der Zeit der Renaissance und am Rathaus sind beträchtliche Mittel bereitgestellt worden.

* * *

Aegypten — Der Schiffsverkehr im Suezkanal, den 14 466 Einheiten im Jahre 1955, dem Jahr vor der Nationalisierung, passiert hatten, stieg auf 20 289 Fahrzeuge im Jahr 1965. Die ägyptische Regierung nimmt jährlich nahezu eine Milliarde Kanalgebühren ein.

* * *

Vietnam — Ein kommunistischer Plan für die Eroberung der südvietnamesischen Hauptstadt Saigon ist dem amerikanischen Geheimdienst in die Hände gefallen. Als vor Monaten der Konflikt zwischen der Regierung Ky und den Buddhisten in Hue und Da-Nang offen ausbrach, waren die nach dem Süden eingeschleusten Streitkräfte Nordvietnams aber noch nicht stark genug, um aus der Lage Vorteil zu ziehen und gegen Saigon loszuschlagen.

Nach der Verstärkung der US-Streitkräfte in den letzten zwölf Monaten und dem Sieg Kys über die Buddhisten rechnen militärische Kreise in Saigon nicht damit, daß der kommunistische Plan heute noch Aussicht auf Erfolg hat.

Mit einiger Besorgnis werden die für den 11. September angesetzten Wahlen erwartet. „Die nächsten 20 Tage könnten kritisch werden", erklärte eine hochgestellte Persönlichkeit. „Die Kommunisten werden alles nur erdenkliche versuchen — Bombenattentate, Morde, Drohungen —, um die Wahlen zu verhindern. Falls die Regierung sie absagt, könnte Enttäuschung unter den breiten Massen dem Feind eine Gelegenheit zum Losschlagen bieten."

— Der südvietnamesische Ministerpräsident Nguyen Cao Ky erklärte bei seiner Rückkehr von den Philippinen, sein Land werde in zwei Jahren stark genug sein, um für die eigene Sicherheit zu sorgen. Dann werde ein teilweiser Abzug der amerikanischen Truppen möglich.

Während sich bei der Botschaft Südvietnams in Tokio über hundert junge Japaner als Freiwillige für den Kampf gegen die Vietkong gemeldet haben, teilte ein amerikanischer Sprecher in Saigon mit, daß 30 000 bis 50 000 Chinesen in Nordvietnam am Wiederaufbau der durch Luftangriffe zerstörten Brücken und Eisenbahnstrecken arbeiten.

* * *

UNO — Die wirtschaftliche Wachstumsrate der Entwicklungsländer ist in den letzten Jahren zurückgegangen, während sich ihr Exportvolumen erheblich erhöht hat, stellt der Bericht der Organisation für Handel und Entwicklung der Vereinten Nationen fest. Das wird damit begründet, daß die diesen Ländern zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel ungenügend ausgenützt würden.

Die Mindestzuwachsrate für die Länder war auf 5 Prozent festgesetzt worden, erreichte aber durchschnittlich nur 4 Prozent.

Nach dem Bericht machen die von den Entwicklungsländern aufzubringenden Rückzahlungen der öffentlichen Schulden und der Gewinn- und Devisenausschüttungen nach dem Ausland etwa die Hälfte der ihnen zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel aus, hinzukommen hohe Transportkosten.

* * *

Indonesien — Die Rückkehr in die UNO noch vor dem Beginn der neuen Sitzungsperiode der Vollversammlung hat das indonesische Parlament in Djakarta gefordert.

— Neben 2,5 Millionen römischen Katholiken gibt es 7,5 Millionen Protestanten innerhalb und außerhalb des Indonesischen Kirchenrates. Die Unruhen vom Oktober vergangenen Jahres und das anschließende antikommunistische Blutbad haben, wie der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, Marcel Pradervand, berichtete, der indonesischen Bevölkerung einen „furchtbaren Schock" versetzt. Eine der Folgen sei ein Masseneintritt in die Kirchen, wie es ihn zuvor nie gegeben habe. Dieser Zustrom zum Christentum habe bei einigen Moslem-Gruppen bereits Reaktionen ausgelöst.

* * *

Westdeutschland — Gespräche mit Polen sind gegenwärtig aussichtslos. Mit diesem Eindruck ist der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der SPD, Helmut Schmidt, von einer vierwöchigen Osteuropa-Reise nach Bonn zurückgekehrt. 5000 Kilometer fuhr er im Auto, begleitet von seiner Familie, durch die Tschechoslowakei, Polen und die Sowjetunion.

— Für Forschungsarbeiten, die möglicherweise zur Entwicklung neuer Prinzipien der medikamentösen Geburtenkontrolle führen werden, hat die amerikanische Ford Foundation dem Direktor der Marburger Universitätsfrauenklinik, Prof. Buchholz, $100,000 zur Verfügung gestellt.

* * *

Großbritannien — Die britische Regierung wird vor dem Abschluß der Beratungen der deutsch-britischen Kommission über den Devisenausgleich keine Schritte zur Verminderung der Rheinarmee unternehmen. London entspricht damit dem Wunsch Bonns, Entscheidungen über die künftige Stärke der Rheinarmee bis Ende September zu vertagen.

— Zu den Ostberliner Feiern zum fünften Jahrestag des Mauerbaus in Berlin beschäftigt sich das Londoner Blatt „The Daily Telegraph": Es liegt eine übelerregende Perversität in den Befehlen des ostdeutschen Regimes, daß der 5. Jahrestag der Berliner Mauer von der unglücklichen Halbnation, die sie gefangenhält, als ein freudiges Volksfest begangen werden sollte. Die Feiern sind besonders abstoßend im Hinblick auf die Unterbindung von Kontakten zum Westen. Um so mehr Grund für die Westdeutschen, Ulbricht kaltzustellen, indem sie ihre Anstrengungen um eine Annäherung an andere kommunistische Länder intensivieren.

— Prinzessin Anne, die 16jährige Tochter der britischen Königin, hat von der englischen Kolumnistin Edwards den Rat erhalten, sich künftig etwas modischer zu kleiden.

* * *

Dänemark — „Die Mauer in Berlin wurde vor fünf Jahren gebaut, weil die Regierung in der Sowjetzone ihren Bürgern nicht die freien demokratischen Rechte zugestehen will", sagte der dänische Ministerpräsident Jens Otto Krag.

In einer Rede in Kopenhagen gab Krag der Hoffnung Ausdruck, „daß ein Tag kommen möge, an dem sich die Verhältnisse in Mitteldeutschland so geändert haben, daß die Regierung es wagt, ihren Bürgern das Recht zu geben, selbst zu bestimmen, wo sie sein möchten". Für jedes Gemeinwesen sei es „ein Bankrott, Maschinenpistolen benutzen zu müssen, um die Bürger innerhalb der Landesgrenzen zu halten".

* * *

Indien — Der Sozialismus sei der einzige Weg, die Armut in Indien zu besiegen, erklärte die indische Ministerpräsidentin Frau Indira Gandhi in Neu-Delhi. In einer Ansprache zum 19. Jahrestag der Unabhängigkeit Indiens nannte Frau Gandhi „Demokratie und Sozialismus" die beiden herrschenden Säulen der indischen Regierung.

— Wolkenbruchartige Regenfälle und leichte Erdbeben verursachten in der indischen Hauptstadt den Einsturz eines dreistöckigen Hauses. Dabei wurden 15 Menschen getötet und 28 verletzt.

* * *

Rotchina — Die Tagung des Zentralkomitees der KP Chinas und die dort vorgelegte Bilanz der chinesischen Außenpolitik untersucht das New Yorker Blatt:

Auf außenpolitischem Gebiet hat Mao in der letzten Zeit eine Niederlage nach der anderen erlebt. Seine politische Offensive in Afrika ist kläglich gescheitert, er hat seine einst führende Stellung in Indonesien verloren, und er hat offene Unstimmigkeiten mit Castros Kuba. Und schließlich mußte er erleben, wie seine einstmals stattliche Liste kommunistischer Bundesgenossen gegen Moskau stetig und in katastrophalem Ausmaß zusammenschmolz, indem einer nach dem anderen wieder von Maos Linie abrückte. Es ist eine Bilanz von Fehlschlägen — nicht von Erfolgen.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Achtung!

Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.

Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

10. Fortsetzung)

Es war aber am andern Ufer im Rohr ein kleines Häuschen, in dem ein alter Fischer wohnte. Dem hatten sie alles Hab und Gut genommen und ihn dazu entrechtet. Er hatte schon mehreren Flüchtlingen geholfen. Der Fischer hörte, daß ein Sträfling entflohen sei, stieg in sein Boot und fuhr bis wo das Schilfrohr aufhörte und wartete. Als er sah, daß der Flüchtling unterging, kam er gerade noch zur rechten Zeit und zog ihn ins Boot, und fuhr ihn nach seinem im Rohr versteckten Häuschen. Dort pflegte er Kolja 3 Monate. Dann gab er ihm Kleider und etwas Geld und nun kam Kolja glücklich nach Hause. Seit der Zeit habe ich von der Schwägerin und ihren Kindern nie mehr ein Wort gehört.

Ich hatte eine Ahnung, eigentlich auch etwas gehört, und sagte zu meinem Mann: Wir werden, wenn die Deutschen abrücken sollten, wohl unsre Heimat verlassen müssen. Es war unsre Heimat gewesen.

Wir feierten noch einmal das liebe Weihnachtsfest und auch bald darauf Neujahr 1943. Es würde wohl das letzte Mal sein, denn es wurde immer unruhiger. Ab und zu kämpften über uns die Flieger. Wir machten uns mit dem Gedanken vertraut, unsre liebe Heimat zu verlassen. Lange haben wir davon gesprochen, nach Deutschland zu fahren, nun ist es so weit. Am 17. Oktober 1943 verließen wir unsre Heimat auf immer und kamen am 30. Oktober 1943 in Katscher, Oberschlesien, an. Wir waren froh und dankbar, obwohl es eine schwere Reise war.

Lager 92 in Katscher, Oberschlesien.

Nun fängt für uns ein anderes Leben an. Wir sind in einem sehr großen Raum, Bett an Bett, immer doppelt, alles schön weiß bezogen. Ein schöner Speiseraum, eine große Küche, ein Waschraum, ein Korridor und kleiner Hof, und für Männer und Frauen separate Toilette. Die Verpflegung war gut und reichlich, auch Extra-Kinderessen. In einem großen Zimmer war Kindergarten, auch Schulunterricht für Kinder; wir hatten über nichts zu klagen. Unser Lagerleiter, Herr Schulz und Frau, und etliche aus unserm Kreis schauten nach allem, auch alle Arbeiten wurden von unsern Frauen besorgt, alles gut geregelt. Küchenmutter war eine Frau Rothe, mein Mann und Jascha arbeiteten bei einer Mühle, nur daß unser Heinrich im Hitlerlager in Sakrau war, war für mich schwer. Ich hätte ihn gerne bei uns im Lager behalten.

Wieder ist es Heiligabend 1943 geworden. Ein schöner Christbaum steht im Speisesaal. Die Kinder, es sind 8 Jungen, sind zu den Feiertagen aus dem Hitlerjugend-Lager aus Sakrau zu uns Eltern in unser Lager gekommen. Sie stellen sich alle in eine Reihe und begrüßen den Lagerleiter Schulz. Der hält eine kurze Ansprache an sie und nun wird der Weihnachtsbaum angezündet. Nach den Feiertagen fuhren die 8 Jungen zurück in ihr Jugendlager.

Ich versprach unserm Heini, ihn zu besuchen. Ich backte am Sonnabend etwas Extragutes. packte die Tasche voll und schlich mich am Sonntag früh aus dem Lager. Es kam ein 14jähriger Junge mit; er wollte seinen Bruder besuchen, eine Mutter hatten sie nicht. Es war der 14. Jan. 1944 als wir zum Bahnhof gingen. Dort löste ich die Fahrkarten und als der Zug kam, stiegen wir ein. Bei Gogolie mußten wir umsteigen. Als unser Zug kam fuhr er durch, denn er war ein Urlauberzug und vollbesetzt. Also mußten wir auf den nächsten warten und der kam mit Verspätung. Wir hatten viel Zeit verloren und den Anschluß am andern Zug versäumt. Uns wurde gesagt, daß an dem Tage kein Zug mehr in die Richtung fuhr. Was sollten wir nun tuen? Wir gingen zu Fuß los. Es fiel Schnee und wir mußten tief im Schnee gehen. Wir kamen an einen Wald, da war ein Stacheldrahtzaun. Heini hatte mir gesagt, daß ich dem nachgehen müsse. Es war weit und breit nur Wald und alles tief im Schnee. Ich war sehr müde, doch froh, daß ich bald meinem Sohn eine Freude machen konnte. Endlich, nach einer Wegbiegung sahen wir Rauch aus dem Schornstein einer Barake steigen. Es mußte wohl die Küche sein, denn ich roch eine Suppe. Ich fand keine Pforte im Zaun, so kroch ich denn durch und stapfte im tiefen Schnee nach der Tür. Die Tasche hatte ich draußen hingelegt. Ich klopfte an die Tür und mir wurde geöffnet. "Ja, wo kommen Sie denn her und was wollen Sie?" wurde ich gefragt. Ich sagte, daß ich meinen Sohn Heinrich Harder sehen wollte. "Das geht doch nicht", sagten sie. "Doch es geht", sagte ich, "ich will ihn hier in Ihrer Gegenwart begrüßen und dann gehe ich sofort wieder." Dann riefen sie Heini. Er kam freudig und begrüßte mich mit "Heil Hitler", dabei umarmte ich ihn und sagte: "Draußen unter dem Busch im Schnee". Dann sagte er auf Wiedersehen und lief hinaus. Ich bedankte mich bei dem Küchenpersonal und sagte: „Ich weiß, daß Heini gesund ist, ich habe ihn gesehen", und ging. Als ich draußen war sah ich die Tasche jenseits des Zaunes liegen, also hatte Heini alles schnell gemacht und hatte alles im Schnee verschart.

Eigentlich wollte ich nichts darüber schreiben, warum ich meinem lieben Sohn Heinrich heimlich eine Tasche voll Gebäck brachte, will es aber doch erklären. Als die 8 Jungen zu Weihnachten zu uns ins Lager kamen sahen sie alle blaß aus, unser Heinrich besonders. Als wir uns zur Ruhe legten fragte ich ihn, ob er krank sei. Er schwieg. Ich fragte ihn noch einmal, denn er sah zu blaß aus. Da sagte er flüsternd: „Mama, ich habe immer Hunger." — „Aber Kind", rief ich erschrocken "dürft ihr euch nicht sattessen?" Er erzählte, was sie im Lager bekamen. Sie mußten viel herumlaufen, es war viel Suppe bei den Mahlzeiten und dieses genügte den Kindern nicht. Nach den Feiertagen mußten sie wieder alle zurück. Ich hatte Weißbrot auf dem Ofen geröstet und gab es mit. Heini meinte, es würde nicht lange reichen, denn sie teilten alles. Ich wollte ihm ein Paket schicken, doch dieses war nicht erlaubt. So entschloß ich mich zu dieser Reise. Beim Abschied sagte Heini zu mir: „Mama, wenn du einen Brief bekommst und es ist eine kleine Ecke umgelegt, so sage ich damit, daß ich mal wieder Hunger habe." (Ihre Briefe an uns gingen durch die Zensur.) Mir war das Herz schwer. Wir hatten in Rußland sehr Hunger gelitten, jedoch hier im Lager erhielten wir genug, aber die Kinder nicht. Woran konnte das liegen? Sollten sie abgehärtet werden? Nach etlichen Wochen bekamen alle Mütter Post von den Kindern. Meine Nachbarin, Frau Zacharias, sagte: Unser Willy schreibt, er ist gesund und es geht ihm gut, was schreibt Heini? Ach, sagte ich traurig, sie haben da alle Hunger. Sie wollte Heinis Brief lesen und ich gab ihr den. Da sagte sie: Heini schreibt gerade so wie Willy und von Hunger steht da nichts. Ich zeigte ihr die umgelegte Ecke und sagte: Dies sagt es mir, denn Heini hat mir vor dem Abfahren gesagt, schreiben dürfen sie es nicht. „Ach so", sagte die Frau, „euer Heini ist aber ein Köpfchen! Unser Willy hat auch darüber geklagt, aber was macht man denn?" — „Ich werde etwas backen und rösten und es Heini bringen, macht es auch so." Aber es waren unter den Kindern im Lager die Masern ausgebrochen, unser Hänschen (erst Abram, seit der Einbürgerung Hans) hatte die auch. Sonntag war mein lieber Mann bei Hänschen, deshalb fuhr ich am Sonntag früh nach dem Bahnhof, abends wollte ich wieder zurück sein. Niemand würde es merken, daß ich weg sei, denn das Lager war sehr groß und jeder hatte mit sich zu tun. Die Männer wurden jeden Sonntagmorgen von dem Lagerleiter aufgerufen, die Frauen aber nicht.

Nun gingen der 14jährige Junge Abram Dyck und ich wieder nach dem Bahnhof. Abram hatte seinem Bruder Peter auch alles abgegeben. Nun waren die großen Taschen leicht geworden, aber wir waren müde und es schneite noch immer. Der Zug kam sehr spät, wir mußten lange warten, es wurde schon finster. Wir werden spät nach Hause kommen, meinte Abram. Doch bis jetzt war alles geworden und es würde auch weiter werden. Wir waren bei Groß-Peterwitz angekommen und der Beamte teilte uns mit, daß heute kein Zug mehr ging. Wir mußten aber unbedingt in der Nacht zum Lager, denn es würde auffallen und zudem würden meine Lieben sehr beunruhigt sein. Was soll ich nur tun? Nun höre ich wie ein Urlauber auch zu den Eltern nach Katscher will. Er war sehr unzufrieden, 3 Tage nur Urlaub und nun noch zu Fuß laufen. Ich sah wie er den Gürtel abnahm und ihn an seinen Koffer festmachte und dann längs dem Bahngeleise damit abschleifte. Da sagte ich zu Abram: „Paß auf, daß du ihn nicht aus den Augen verlierst; du bist jung und wirst es vielleicht schaffen, er will ja auch nach Katscher. Ich werde nachkommen, denn ich kann nicht so schnell laufen. Eine kurze Zeit sah ich den Urlauber, aber dann hörte ich nur das Schleifen seines Koffers. Abram eilte ihm nach, dann waren sie bald beide verschwunden. Mit der Zeit war auch nichts zu hören. Also ging ich allein längs dem großen Weg des Nachts, es schneite sehr und der Wind war sehr kalt; müde war ich zum umfallen. Wie ich so gehe sehe ich etwas großes, schwarzes, es bewegt sich nicht, ich ging langsam darauf los. Es war ein Auto tief im Schnee. Ich rüttelte an der Tür, doch sie war verschlossen. Ich wollte in dem Auto übernächtigen und mich ausruhen. Es war gut, daß es verschlossen war, denn ich wäre wohl erfroren. Ausweise hatte ich keine bei mir und so hätten die Eigentümer noch Schwierigkeiten meinetwegen gehabt. So ging ich wieder weiter und hörte plötzlich Hunde bellen und Hähne krähen. Die Gegend war mir unbekannt und es war früh am Morgen, also konnte ich niemand fragen. Ich ging weiter und mit einmal war mir die Straße bekannt, hatte da mal in einem Laden eingekauft. Nun fand ich mich zurecht und endlich kam ich im Lager an. Mein lieber Mann kam mir entgegen und fragte, wo ich so lange geblieben war. Er wollte mich schon suchen gehen, denn er mußte auf Arbeit und Mariechen mußte in den Kindergarten. Hänschen ist sehr krank an den Masern und Jascha war auf Wochen in Warschau zur Ausbildung.

(Fortsetzung folgt.)

Unsrer lieben Heimat Osterwick gewidmet.

„Es schweift so sehnsuchtsvoll mein Blick
in die weite, weite Ferne;
liebe Heimat, du warst mein Glück,
dich hab ich auch jetzt noch gerne.
Weiter, weiter schweift mein Blick
in die Vergangenheit zurück;
reist auf die alten Wunden;
entschwunden sind die schönen Stunden.
Weiter eile im Geiste ich zurück
nach dem lieben Dorf Osterwick.
Verklungen sind die frohen Lieder,
nie hört man sie dort wieder.
Weiter — mit tränennassen Augen —
seh ich mein Heim, mein einst zu Hause,
den Friedhof, die teuren Gräber
einsam und verlassen, wie ich mich gräme!
Weiter, weiter, immer weiter,
doch da seh ich den ‚Roten Reiter':
Halt, ruft er, und zurück,
hier findest du nicht mehr dein Glück!
Nie vergessen wirst du werden,
solange ich lebe auf der Erde.
Wenn auch in Furcht und Sorgen
wir leben von heut auf morgen,
hat ich doch meine kleine Kinderschar
und meinen lieben Mann Jahr für Jahr.
Darum war es meine schönste Zeit,
wenn ich auch trug manch schweres Leid."

Herkunft der Duchoborzy
(Fortsetzung von S. 11—5)

Jesaja 20, 3. 4; 1. Samuel 19, 24.) Er sagte, Gott habe ihm in einer Vision offenbart, daß Jesus Christus sich bei Winnipeg, Man., herniederlassen werde, und er führe ihm sein Volk entgegen.

Einer nahm sogar eine doppelte Persönlichkeit an und nannte sich Jesus Christus und Gott in einer Person. Ich besitze eine Kopie über die Versammlung, auf der sie ihn zu ihrem Jesus Christus und zu ihrem Gott ernannten, und Weihnachten wird jetzt an seinem Geburtstag, am 27. November, gefeiert. Er lebt noch heute.

Es wird angenommen, daß Jacob Böhme (1575—1624) Vater

der Duchoborzy-Lehre ist. Er schrieb: „Ob nun zwar die Vernunft nur schreiet: Schrift und Buchstaben her! so ist doch der äußere Buchstabe allein nicht genug zur Erkenntnis, wiewohl er Anleiter des Grundes ist. Es muß auch der lebendige Buchstabe, der Gottes selbständiges Wort und Wesen ist, in der Leiterin des ausgesprochenen Worts, im Menschen selber, eröffnet und gelesen werden, in dem der Heilige Geist der Lehrer und Offenbarer selber ist." In Jacob Böhme haben wir den Autor der Duchoborzy-Lehre: „Das lebendige Buch" oder „Die innere Stimme" oder „Die mündliche Ueberlieferung". Deshalb weigern sich die Duchoborzy, zur Schule zu gehen, weil der Buchstabe tot ist. Es ist die mündliche Ueberlieferung, die von den Führern gelehrt wird.

Auch die Duchoborzy in Kanada glauben und anerkennen, daß Jacob Böhme und Kuhlman Quirinus die Gründer der Duchoborzy-Lehre sind (Nach Peter N. Maloff, dem Autor des Buches „Duchoborzy, ihre Geschichte, ihr Leben und Ringen").

Kuhlman brachte diese Lehre im April 1689 nach Moskau. Hier wurde er seiner Schwärmereien wegen gefangengenommen, grausam gemartert und am 4. Oktober desselben Jahres auf dem Scheiterhaufen in Moskau zusammen mit seinem Nachfolger Kondrat Nordermann verbrannt.

Diese neue Religion Kuhlmans wurde von Peter dem Großen willkommen geheißen wohl nur deshalb, weil sie aus dem Westen kam. Er gab einen Befehl an Stefan Yavorskij, Mitropolit Rjasanskij, diese Leute im Frieden zu lassen. Als aber Foma Ivanoff das Bild des heiligen Alexej verstümmelte, übergab Yavorskij ihn dem Zivilgericht. Ivanoff wurde auf dem „Roten Platz" in Moskau am 30. November 1714 lebendig verbrannt. Nach diesem setzte eine Verfolgung ein und in kleinen Gruppen flohen die Verfolgten nach dem Osten, nach den weniger bevölkerten Gebieten Rußlands.

Am 29. Mai 1767 bekam die Heilige Synode in St. Petersburg ein Schreiben von dem Bischof Feodoßij aus dem Gebiet Tambow, daß in dem Dorfe Zhidilowo, in dem Distrikt Kroslow, eine Gruppe von Menschen erschienen sei, die eine ganz sonderbare neue Lehre predigte. Diese Gruppe bestand aus 26 Personen. Der Heilige Synod in St. Petersburg schrieb an Bischop Feodoßij, er sollte diese Sekte mehr untersuchen und das Resultat nach Petersburg melden. 1768 meldete der Bischop Feodoßij dem Heiligen Synod, daß diese geheime Gruppe schon 40 Personen zähle. Der Heilige Synod hatte noch nicht Zeit gehabt, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, als er eine Meldung bekam von dem Bischop Tichon aus Woronesch, daß in seiner Domäne eine Gruppe von Menschen erschienen sei mit einer neuen Lehre, die er nicht verstehen konnte. In einem Kreuzverhör dieser Menschen war es für ihn unmöglich gewesen, eine genaue Antwort zu bekommen. Einigemal wurden sie sehr grob, hartnäckig und unhöflich. Sie verneinten, daß sie einen Führer hatten. Einige von ihnen sagten, sie hätten von dieser neuen Lehre in Kirchen gehört, andere sagten, sie hätten es in Büchern gelesen. Andere wieder sagten, es sei ihnen gerade so in den Kopf gekommen.

(Aus einem russischen Archiv, Typographie J. J. Ivanova, 1914.)

Der nächste Nachfolger Kuhlmans wurde ein Russe, Dimitrij Evdokimovitsch aus dem Gebiet Tver (Siehe Universität St. Petersburg, Slowoj der Professoren Andrejewskij und Petruschewskij, 1901, Tom 32. U.B.C.) Tveritinoff erwarb sich den Doktortitel von dem ersten deutschen Doktor in Moskau im Jahre 1700. Zu der Zeit war Ostmoskau ganz von Deutschen bevölkert, meistens die von Deutschland ausgewiesenen Anhänger von Jacob Böhme. Auf Anordnung des Zaren Alexej wurde dieser Teil Moskaus 1662 „Njemetzkaja Sloboda" genannt. (Es ist wohl ironisch, daß das Wort „Njemetz" vom russischen Wort „Nemoj" (Stummer) abstammt. Njemetz ist die älteste und meistgebrauchte Benennung der Deutschen in Rußland.

Tveritinoff lebte unter der deutschen Bevölkerung in Moskau und hatte die deutsche Sprache vollkommen erlernt. Er übersetzte die neue Lehre Kuhlmans in die russische Sprache, schrieb sie in Hefte und verteilte sie unter der russischen Bevölkerung. In zehn Jahren hatte Tveritinoff viele Tausende Anhänger in Moskau, Serpuchowo und in den umliegenden Dörfern. Der große Abfall von der orthodoxen Kirche wurde 1653 von der Reform des Patriarchen Nikon begünstigt.

In Moskau wurden die Anhänger Tveritinoffs „Woljnodumzy" (Freidenker) genannt. 1785 nannte der Erzbischof Amorosij von Ekaterinoslaw die Anhänger dieser Lehre Geisteskämpfer (Duchoborzy). Er wollte damit sagen, daß sie gegen den Heiligen Geist kämpften. Dieser Name gefiel den „Woljnodumzy" (Freidenker), nur erklärten sie es so, daß sie Geisteskämpfer waren, d.h. Duchoborzy.

Als die Lehre sich unter den Russen verbreitete, wurde viel hinzugetan und viel abgenommen und mit den existierenden alten russischen Sitten, Aberglauben und eigenen Ideen verbunden, so daß sie keine Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Lehre hatte. Zu alledem wurde noch der russische Charakter hinzugefügt.

Das Schlimmste war, daß schon der reste Führer Pobirochin, nach Tveritinoff im Gebiete Tambow die Bibel verwarf und sie „Chlopotnitza" nannte. Dieses meint „Das lästige Buch", das nur „Unruhe" brachte. Er sagte: „Wir nehmen aus der Bibel heraus was uns paßt, das andre fegen wir aus."

Von nun an ging es immer weiter herab. Kapustin, der Nachfolger Pobirochins, sagte schon: „So wahr der Himmel über mir ist und die Erde unter meinen Füßen bin ich wahrhaftig Jesus Christus, euer Herr und Heiland! Darum fallet nieder auf eure Knie und betet mich an." Und alle Duchoborzy fielen auf ihre Knie und beteten Kapustin an.

Und so haben wir nach mehr als 350 Jahren das Bild, welches wir in der Kiesgrube bei Agassiz, B.C., sehen.

John D. Buhr,
202 Carnarvon,
New Westminster, B.C.

(Laut Brockhaus war S. Kolesnikow, 1750—1775, Gründer der Duchoborzy-Religionsgemeinschaft — Red.)

Aus Leserbriefen

Detroit, Michigan, USA.

Ich lese die M. Rundschau gerne, denn sie ist bald das einzige deutsche Blatt, das noch unter deutschen Mennoniten zirkuliert. Nur wünsche ich, sie brächte mehr Berichte aus den USA wie früher der „Zionsbote" und der „Vorwärts". Ich war 40 Jahre Korrespondent des „Vorwärts". Ich lese gerne, was Br. C. N. Hiebert schreibt, denn den kenne ich schon viele Jahre. Wir besuchten ihn einst, als er in Neuwied, Deutschland, wohnte. Auch finde ich sehr wenige Berichte aus Saskatchewan (die Korrespondenten in den USA und in Saskatchewan möchten sich das merken — Red.), wo wir etliche Monate wohnten. Dort habe ich noch mehrere Verwandte, z. B. Pred. Frank Kroeker, Waldheim. Der wäre ein guter Korrespondent von jener Gegend. Ich wohne ja nicht mehr unter Mennoniten, doch als MBG-Evangelist habe ich viele Gemeinden in Oklahoma, Kansas, Nebraska und auch in Saskatchewan besucht. Zweimal besuchte ich auch die Salem-Mennonitengemeinde in Munich, Norddakota. Dort habe ich auch etliche Verwandte.

Es grüßt

J. C. Thießen.

(Diesen Brief vom 21. Juni erhielten wir nach dem am 22. Juni erfolgten Tode, von dem Wwe. Thießen uns wie folgt schrieb. — Red.)

Pred. John C. Thießen †

entschlief am 22. Juni in seinem Hause im Alter von 76 Jahren. Die Begräbnisfeier war am 25. Juni in der Baptistenkirche Highland Park, Detroit. Br. Thießen war der Autor der Bücher (in Englisch) „Ueberblick der Weltmissionen" und „Pastor sein an kleiner Gemeinde". Von 1949 bis 1963 war er Professor für das Missionsfach am „Detroit Bible College".

Geboren war er 1890 in Henderson, Nebraska, und wohnte zuletzt 34 Jahre in Detroit. Ihn überleben seine Frau, 3 Töchter, 1 Sohn und 4 Enkelkinder.

Br. Thießen schätzte die M. Rundschau. Bitte, diesen Nachruf zu veröffentlichen.

Es dankt die trauernde
Wwe. Rhoda A. Thießen,
14648 Lesure Avenue,
Detroit 27, Mich., U.S.A.

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

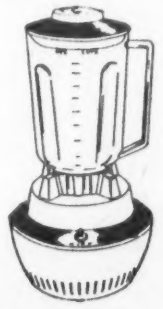
WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

NEU! **NEU!**

JETZT HOECHSTE ZINSEN FUER IHRE GELDANLAGEN

Pruefen Sie diese Zinssaetze:
ANTEILSCHEINE (SHARES) ZAHLTEN 4½%
(mit Lebensversicherung laut Kontrakt)
TERMIN - DEPOSITEN BRINGEN 5¼ bis 6%

★ AUSSERDEM GESCHENKE
(basiert auf einem Punktsystem)



KOMMEN SIE JETZT

und

ERÖFFNEN SIE EIN KONTO IN BELIEBIGEM FOLGENDER BÜROS

Crosstown Credit Union Society Ltd.
171 Donald St. **Winnipeg 1, Ph. 947-1243**
1109 Henderson Hwy. **Winnipeg 16, Ph. 338-9349**

Ansiedlung Ignatjewo

Ich bin von Freunden gebeten worden, etwas über die Ansiedlung Ignatjewo, Kreis Bachmut, Gouvt. Jekaterinoslaw, Südrußland, zu schreiben.

Wer wollte so freundlich sein und etwas Material beisteuern? vielleicht über den Anfang der Siedlung, über manches Schwere in den Ansiedlungsjahren, über das Wirtschaftliche überhaupt, über das Schulwesen, die Gottesdienste, höhere Schule und alles, was wert ist aus der Zeit zu nennen.

Ich dachte, einen Ueberblick zu geben über die Siedlung bis zu der Zeit, da sie durch die Kommunisten als selbständge Siedlung aufhörte zu existieren.

Wer von Ausschreitungen in den Revolutionsjahren weiß mit Angabe gewisser Einzelheiten, sollte versuchen, solches zusammenzufassen und mir recht bald zu schicken.

Ich würde für alles sehr dankbar sein.

Meine Adresse ist:
Cornelius C. Peters,
263 Kingsford Avenue,
Winnipeg 16, Man.

In Liebe und mit viel Dank zeichnet C. C. Peters

Zu vermieten
KAUFLADEN MIT EINRICHTUNG
„Grocery and Meat Market"
in Winnipeg, gut etabliert, ansehnlicher Umsatz.
Sie kaufen nur das Warenlager.
Wird aus Gesundheitsrücksichten angeboten.
Telefon 774-7005

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Japan — Japan hat beschlossen, zur Aeußeren Mongolei diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Die Verhandlungen darüber sollen noch in diesem Jahr beginnen.

* * *

Ostdeutschland — Kopfgeld für drei Millionen Deutsche, die aus Deutschland nach Deutschland geflohen sind — das verlangt Ulbricht von Bonn. 1000 D-Mark für jeden. Der Stadtkommandant Ostberlins forderte am 13. August sogar 100 Milliarden DM. Das sei der Preis für die „wirtschaftliche Ausplünderung der DDR durch die Bonner Monopole, der mit dem Bau der Mauer vor fünf Jahren ein Ende gesetzt wurde".

Die Forderungen Ostberlins sind nicht neu. Es verwundert aber, daß manche Kreise in der Bundesrepublik dem Verlangen Ulbrichts wirtschaftliche Gründe unterlegen wollen. Den Menschen in der Zone, so wird argumentiert, ging es vor dem Bau von Stacheldraht und Mauer schlecht. Die Sowjetunion hatte ein hohes Opfer an Reparationen gefordert, während Westdeutschland mit Mitteln aus dem Marshall-Plan rasch aufgebaut werden konnte. Die aufblühende Wirtschaft im Bundesgebiet bot Arbeitsplätze in Hülle und Fülle. Dieser Anreiz mag viele Menschen aus Mitteldeutschland mit bewogen haben, Heimat und Familien zu verlassen, um mit der politischen Freiheit auch einen höheren Lebensstandard zu finden.

Ulbricht habe gar nicht anders gekonnt, als diese Flucht in Freiheit und Wohlstand zu stoppen, meinen deshalb ganz Kluge in der Bundesrepublik. Der Bau von Mauer und Stacheldrahtverhauen sei deshalb zumindest verständlich, wenn auch verdammenswert.

Diese „Vernunft" weiß Ulbricht zu nutzen.

— In den ersten vier Monaten dieses Jahres nahm die Bevölkerung Mitteldeutschlands um rund 11 000 Personen zu und beträgt nunmehr 17 058 900.

* * *

USA — Die amerikanischen Streitkräfte in Südvietnam sind auf 292 000 Mann verstärkt worden. Vor dem Finanzausschuß des Senats in Washington hat Verteidigungsminister McNamara die Verluste der US-Luftwaffe in Vietnam im laufenden Haushaltsjahr auf 580 Maschinen veranschlagt. Im vergangenen Budgetabschnitt blieben die Verluste mit 406 Flugzeugen unter den Erwartungen. Gleichzeitig gingen 271 Hubschrauber verloren.

— Die Teilung Deutschlands sei ein „großer Glücksfall" für die ganze Welt — „So groß, daß wir ihn kaum verdient haben." Also schreibt der britische Historiker J. P. Taylor in einem Ueberblick über die Nachkriegszeit seit 1945, der in der „New York Times" erschien.

Wörtlich schreibt Taylor:

„Die alten Störenfriede machen uns keine Sorgen mehr."

„Japan und Italien sind friedliche, demokratische Länder geworden . . . Deutschland ist potentiell noch immer stark, aber nicht so lange, wie es geteilt bleibt."

„Deutschland hat im 20. Jahrhundert zwei Weltkriege verursacht. So lange es geteilt bleibt, kann es keinen weiteren verursachen."

„Große Kriege müssen von jemandem angefangen werden. Und ohne die Deutschen gibt es niemanden, der einen anfangen würde . . ."

— Die „New York Herald Tribune" hat zu bestehen aufgehört. Die Eigentümer der „World Journal Tribune Incorporation", die durch den Zusammenschluß der „Herald Tribune" mit dem „Journal-American" und der „World Telegram and Sun" entstanden war, teilten den Führern der Zeitungsgewerkschaft mit, daß das Blatt, das 131 Jahre alt ist, nicht wieder erscheinen werde. Nach dem Zusammenschluß war die „Herald Tribune" ebenso wie die beiden anderen Blätter seit dem 24. April bestreikt und nicht mehr gedruckt worden.

— Richard Speck, der mutmaßliche Mörder der acht Lernschwestern in Chikago, ist aus dem Krankenhaus entlassen und in das Kreisgefängnis gebracht worden. Er befindet sich in Einzelhaft.

— Gegen den erklärten Willen ihres Kirchenpräsidenten Franklin Clark Fry (New York) haben die fast 700 Delegierten der Lutherischen Kirche in Amerika (LCA) auf ihrem Kongreß in Kansas City mit großer Mehrheit die Einsetzung einer besonderen Kommission beschlossen, die ein theologisches Gutachten über die Frage der vollen Zulassung von Frauen zum Pfarramt ausarbeiten soll.

— Die Zahl der Passagiere, die den Nordatlantik im Schiff überquerten, ging von einer Million im Jahre 1957 auf 650 000 im Vorjahr zurück. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Flugpassagiere von einer Million auf vier Millionen.

— In New York starben während der letzten Hitzewelle drei kleine Kinder in einem Auto. Sie waren von der Mutter, die zum Blutspenden ein Krankenhaus aufgesucht hatte, in dem Kraftwagen eingeschlossen worden.

* * *

Nordkorea — Für eine „engere brüderliche Freundschaft und Zusammenarbeit" zwischen Nordkorea und der Sowjetunion hat sich der nordkoreanische Ministerpräsident und Parteichef Kim Il Sung in einem Telegramm an die Sowjetführer ausgesprochen. Vorher hatte das Zentralorgan der nordkoreanischen KP der Regierung in Peking schwere Vorwürfe gemacht.

Die heftigen Angriffe, die das offizielle Organ der Kommunistischen Partei Nordkoreas gegen Peking richtete, werden in amerikanischen Regierungskreisen als Zeichen für die zunehmende Isolierung der Volksrepublik China im Ostblock gewertet. Washington sieht darin einen Schlag für das Prestige der chinesischen Kommunisten, die noch im Oktober 1964, beim Sturz Chruschtschows, eine Hegemoniestellung unter den kommunistischen Parteien Asiens besaßen.

Rückwirkungen dieses Ereignisses auf den Kurs Nordvietnams, das sich immer mehr von Peking entfernt und Moskau annähert, können nach Ansicht amerikanischer Fernosterperten nicht ausbleiben.

Die nordkoreanische KP konstatierte, die kommunistischen Parteien müßten selbständig handeln, ohne nach der Pfeife der anderen zu tanzen.

Der fanatische, kompromißfeindliche und unrealistische Dogmatismus der Mao-Revolution Rotchinas hat es mit fast allen sozialistischen Ländern verdorben, die vor noch nicht langer Zeit einen großen Teil ihrer Hoffnungen auf China gesetzt hatten.

Das Abrücken Nordkoreas vom Mao-Regime bestärkt amerikanische Regierungskreise in der Ueberzeugung, daß unter den schwächeren Mächten im kommunistischen Lager ein Nationalismus erwacht ist, der sich von Peking wie Moskau unabhängig machen möchte und die nationalen Interessen höher als die Ideologie stellt.

Einer der Hauptgründe des Gegensatzes zwischen Moskau und Peking besteht nach Meinung der Experten darin, daß die Sowjetunion dieses Problem erkannt hat, während die Chinesen noch immer einen überholten Nationalismus predigen. Der Stellungswechsel Nordkoreas stützt diese Theorie. Man hofft in maßgebenden Kreisen Washingtons, daß sich nach einer befriedigenden Regelung in Vietnam auch im asiatischen Kommunismus ein nationales Ordnungssystem auf regionaler Basis durchsetzen wird, das weniger expansiv und agressiv orientiert wäre. Eben deshalb — so lautet die Schlußfolgerung — müssen die Vereinigten Staaten in Südostasien durchhalten.

* * *

Griechenland — Zum Tode verurteilt hat ein Athener Militärgericht den griechischen Soldaten Kazanis, weil er aus religiöser Ueberzeugung zweimal den Dienst mit der Waffe verweigert hat.

PAKETE
Nach allen Teilen der Sowjetunion
• 40 - Pfd. - LEBENSMITTELPAKETE
• 22 - Pfd. - KLEIDER- und STOFFPAKETE
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —
Spezielles Weihnachtsangebot: Wer ein volles 22-Pfd.-Kleiderpaket bei uns einkauft und durch uns abschickt erhält gratis eine langspielende „Quelle des Lebens" Missions-Schallplatte.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba Tel. 533-8618

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Bestellzettel
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung
Hier bitte nichts hineinschreiben
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Ich lege $..... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Delegierte zur 50. Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas
25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA
• Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
• Schreibt euch jetzt ein mit Name und Adresse:
.....
.....
MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954